



JAHRE



DEUTSCHER ALPENVEREIN
SEKTION FÜRDA N. V.

Alpenvereinsbücherei
D.A.V. München

61 669

75 JAHRE

DAV.-SEKTION FULDA E.V.

1886 – 1961



FESTSCHRIFT

INHALT

Zum Geleit und Grußworte . . .	3-7
Ehrenmitglieder und Ehrenzeichenträger	8
Zur Geschichte der Stadt Fulda . .	10
Die Hochfürstlich Fuldische Porzellanmanufaktur	19
Heilpflanzen der Rhön	29
Zur Geologie und Geomorphologie der Hohen Rhön	37
Bilder aus der Sektions- vergangenheit	51
Vom einstmaligen „Fuldaer Weg“	63
Vom Bau unserer Enzianhütte . . .	65
Die Gäste der Enzianhütte	73
Bergfest in der Rhön	83
Der Fuldaer Höhenweg	88
Unsere Klettergärten	101
Ein heißer Tag in 2000 Meter Fels	115
Ortler — 3902 m	118
Führerlos zum Montblanc	123
Castor (4230 m)	127
Über die Jugendarbeit im Deutschen Alpenverein	129
Von unserer Ortsgruppe Lauterbach „In den Bergen auf Korsika“ . . .	131
Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine . . .	137
DRK.-Bergwacht Hessen, Bereitschaft Poppenhausen	138
Gefühl und Vernunft	140

Bilder stellten uns freund-
licherweise zur Verfügung:

Blaum Ffm; Dr. Eucker; Feih
Ffm; Hartmann Lauterbach;
Dipl.-Ing. Kramer; Hessisches
Landesvermessungsamt Wies-
baden; Archiv Fuld. Zeitung;
Martins; Matzke; Seidel
& Haus; Seipp; Stadtarchiv
Museum Fulda; Steyer

Nachdruck und Vervielfältigung nicht gestattet
Herausgeber: DAV Sektion Fulda e. V. · Schriftleitung: Gustav Martins, Fulda,
Elisabethenstraße 20 · Druck: Seidel & Haus, Fulda, Rhabanusstraße 5
Anzeigenteil: Walter Zinzow, Fulda, Kreuzbergstraße 24

Zum Geleit

„O könnt' ich der Welt den
Frieden der Berge schenken.“

Ernst und kritisch ist die Zeit, zu der die vorliegende Schrift entsteht. So mag es nahe liegen, wenn dieses vor mir hängende in Holz geschnitzte Zitat zum Herzenswunsch wird. Ich verbinde damit die Hoffnung und die Zuversicht, daß alle am politischen Himmel hängenden Gewitterwolken sich auflösen und die zur Zeit schwebenden Probleme zum Wohle aller einer friedlichen Lösung zugeführt werden mögen. —

Schon vor 5 Jahren, anlässlich des 70 jährigen Bestehens der Sektion Fulda, mußte ich feststellen, daß infolge der beiden Weltkriege alles Material verloren gegangen zu sein scheint, das als Grundlage für eine Art „Geschichte der Sektion“ hätte dienen können. Auch fehlt es an Niederschriften aus Anlaß des 25 jährigen und des 50 jährigen Geburtstages der Sektion. Ich muß leider unterstellen, daß die Ansicht unseres Ehrenmitgliedes G. K. Steyer, der 30 Jahre lang die Sektionsgeschäftsstelle leitete, richtig ist, wonach solche Schriften überhaupt nicht erschienen sind. Um so mehr fühlte ich mich deshalb verpflichtet, zur 3. Jubelfeier unserer Sektion, zu ihrem 75 jährigen Bestehen, eine kleine Schrift herauszubringen, die einmal versucht zusammenzufassen, was bisher gewesen ist und was zur Zeit bei uns geschieht, ferner das beschreibt, worin sich die bisherige Tätigkeit unserer Sektion innerhalb der großen Familie des Deutschen Alpenvereins manifestierte. Zugleich aber soll allen Lesern dieser Schrift in knapper Form das nahegebracht werden, worin wir zur Sektion Fulda Gehörenden wurzeln: Unser Heimatboden, die Stadt Fulda und das Fuldaer Land, in Vergangenheit und Gegenwart. Wenn dies dank der lebenswürdigen Unterstützung derer, die durch ihre Beiträge diese Schrift bereicherten, in etwa gelungen ist, so würde damit ein Hauptzweck dieser Festschrift erfüllt worden sein.

Darüber hinaus ist es der Wunsch des gegenwärtigen Sektionsvorstandes, anlässlich des 75 jährigen Sektionsgeburtstages allen unseren Mitgliedern sowie unseren Freunden und Förderern diese Schrift als Festgabe zu überreichen, um ihnen damit eine bleibende Freude zu bereiten. In diesem Sinne möge die Erinnerungsgabe allenthalben eine gute Aufnahme finden.

Allen denen jedoch, die durch ihre Mitwirkung am Zustandekommen der Festschrift und durch Beisteuerung von Lichtbildern an ihrer Ausschmückung mitgeholfen haben, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Bergheil!



1. Vorsitzender



Grußwort unseres Stadtoberhauptes

Am 14. und 15. Oktober 1961 feiert der Deutsche Alpenverein, Sektion Fulda, sein 75-jähriges Bestehen. 470 Mitglieder, darunter eine stattliche Jugend- und Jungmannschaft, begehen dieses Ereignis in stolzer Freude. Sie haben es sich zur Aufgabe gemacht, in den eigenen Reihen, aber auch in den Kreisen interessierter Mitbürger, die Liebe zu den Bergen, den Naturschutz und den Wandergedanken zu wecken oder zu erhalten. In einer Zeit der Vermassung und Technisierung kommt diesem Hin-führen zur Natur und zur gesunden Erholung und Entspannung eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Als Oberbürgermeister freut es mich besonders, daß es die Sektion Fulda war, die Pionierarbeit für alle alpen-fernen Gruppen leistete, indem sie vor etwa 5 Jahren eine Mittel-gebirgshütte am Fuße des Weyherberges, vor den Toren der Stadt, er-richtete. Vor kurzem gelang es ihr auch, in den Oztaler Alpen die Betreuung eines Wanderweges zu übernehmen, der den stolzen Namen „Fuldaer Höhenweg“ trägt und so unsere Vaterstadt in der Gebirgswelt verewigt.

Es ist mir deshalb eine besondere Ehre, der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins zu ihrem Jubiläum meine herzlichste Gratulation zu über-mitteln. Damit verbinde ich auch den Dank für die bisher in echtem bürgerschaftlichen Gemeinsinn geleistete kulturelle und sportliche Arbeit und darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß die in den vergangenen 75 Jahren erzielten Leistungen Ansporn für eine gedeihliche Weiterent-wicklung bieten mögen.

Fulda, den 30. August 1961


Oberbürgermeister

Grußwort des Landrats

Wenn die Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins ihr 75-jähriges Be-stehen feiert, so dürfen unter den Gratulanten Kreisausschuß und Land-rat des Kreises Fulda nicht fehlen. Das Interesse an der Tätigkeit der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins beruht nicht nur darauf, daß zahlreiche Mitglieder im Landkreis Fulda und in den benachbarten Land-kreisen wohnen, sondern vor allem auf der bedeutungsvollen Tätigkeit, die der Deutsche Alpenverein im Raume Fulda entwickelt hat. Als vor einigen Jahren eine vereinseigene Hütte auf dem Weiherberg an einer hervorragenden Stelle der hessischen Rhön errichtet wurde, waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß durch Vermittelung des Deutschen Alpenvereins zahlreiche deutsche und ausländische Besucher aller Alters-stufen die Rhön kennenlernen und in ihr Herz schließen konnten. Dabei verdient besondere Anerkennung, daß der Alpenverein großen Wert da-rauf legt, die Besucher der Rhön auch an die Zonengrenze, die blutende Grenze im Herzen Deutschlands, zu führen. Groß ist auch die Bedeutung des Deutschen Alpenvereins für die Weckung von Verständnis und Ge-währung von Hilfe bei den Bestrebungen des Natur- und Landschafts-schutzes im Bereich der Rhön und vor allem für die Arbeit an der Jugend, die angeleitet wird zur Achtung und Liebe der Natur als Gottes Schöpfung.

Die Rhön bietet den Mitgliedern des Alpenvereins nicht nur eine erlebnis-reiche Begegnung mit dem höchsten hessischen Mittelgebirge mit mehreren Übungsstätten für Kletterer, sie verdankt andererseits auch der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins einen spürbaren Beitrag bei der Ent-wicklung dieses Gebirgslandes zum geschätzten Fremdenverkehrsgebiet. Hierfür dem rührigen Vorstand und den Mitgliedern der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins anläßlich ihres 75-jährigen Bestehens zu danken, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Ich bin überzeugt davon, daß auch in der Zukunft diese Wechselwirkung und die Bereitschaft zu gegen-seitiger Förderung erhalten bleiben.

Dr. jur. Eduard Stieler
Landrat des Kreises Fulda

Der Bezirkshauptmann von Imst

Im Bewußtsein der großen Werte des Alpinismus und der Verdienste Ihrer Sektion entbiete ich Ihnen im Namen des Bezirkes Imst herzliche Glückwünsche zu Ihrem 75-jährigen Bestandsfest.

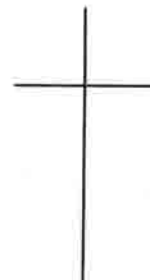
Sie pflegen in kluger Planung die bergsteigerischen Ideale, den Drang des Menschen nach der einsamen Erhabenheit der Bergwelt, die Sehnsucht nach dem Einbegreifen der Ferne in das Erlebnis naturverbundener Menschen. Sie tragen bei zur Verwirklichung großer Werte, wie der Übung des Geistes in der Einschätzung der Gefahren der Natur, der Planung mit den Gegebenheiten der Leistungsfähigkeit des Körpers und der Ausrüstung, der Überwindung körperlicher Mühen. Sie werden belohnt durch die Freude Ihrer Mitglieder, die neue Kraft und Widerstandsfähigkeit nach Hause mitbringen. Sie tragen bei zum Verständnis zwischen Menschen verschiedener Nationen, die Ihnen auf den Bergfahrten begegnen.

Herzlichen Dank gebührt Ihrer Sektion und der aufrichtige Wunsch, immer vermehrten Widerhall zu finden und Anerkennung für Ihre Tätigkeit.

Der Bezirkshauptmann:



(LRR, DDr. Wilhelm Kundratitz)



**Wir gedenken in Ehrfurcht
unserer Gefallenen
und Verstorbenen**

DIE SEKTION FULDA e.V.
DES
DEUTSCHEN ALPENVEREINS

Ehrenmitglieder



Dr. med. Heinrich Sebald, Fulda,
Ehrenvorsitzender †



Georg Karl Steyer, Fulda
Medizinaldrogist

Ehrenzeichenträger

Träger des Ehrenzeichens für 50-jährige Mitgliedschaft

Ludwig Bellinger, Fabrikant, Fulda, Mitglied seit 1902 †

Träger des Ehrenzeichens für 40-jährige Mitgliedschaft

Frau Mathilde Bellinger-Rübsam, Fulda, Mitglied seit 1903

G. K. Steyer, Medizinal-Drogist, Fulda, Mitglied seit 1912

Frau Antonie Büttner, Fulda, Mitglied seit 1919

Träger des Ehrenzeichens für 25-jährige Mitgliedschaft

Walter Aha, Hünfeld, Mitglied seit 1933

Dr. med. Werner Blümel, Fulda, Mitglied seit 1921 †

Dr. Büttner, Rechtsanwalt und Notar, Fulda, Mitglied seit 1924

Otto Büttner, Kaufmann, Fulda, Mitglied seit 1927

Friedrich Burghart, Vers. Kaufmann, Fulda, Mitglied seit 1929

Dr. med. Heinrich Eucker, Fulda, Mitglied seit 1925

Leonhard Hochrain, Fulda, Mitglied seit 1925

Dr. Bernhard Hommens, Zahnarzt, Fulda, Mitglied seit 1932

Dr. Rudolf Jung, Oberstudienrat, Petersberg, Mitglied seit 1922

Hans Köhler, Kaufmann, Fulda, Mitglied seit 1923

Gustav Martins, Vers.-Direktor, Fulda, Mitglied seit 1932

Frau Elli Martins, Fulda, Mitglied seit 1932

Dr. Hermann Muth, Fabrikant, Fulda, Mitglied seit 1923

Bernhard Quast, Kaufmann, Fulda, Mitglied seit 1922

Frau Emilie Quast, Fulda, Mitglied seit 1925

Fräulein Toni Quast, Fulda, Mitglied seit 1922

Dr. Cuno Raabe, Oberbürgermeister a. D., Fulda, Mitglied seit 1928

Diplom-Ing. Karl Schmitt, Fulda, Mitglied seit 1936

Hans Schwarz, Fabrikant, Fulda, Mitglied seit 1923

Frl. Martha Six, Fulda, Mitglied seit 1927

Hans Strube, Fulda, Mitglied seit 1935

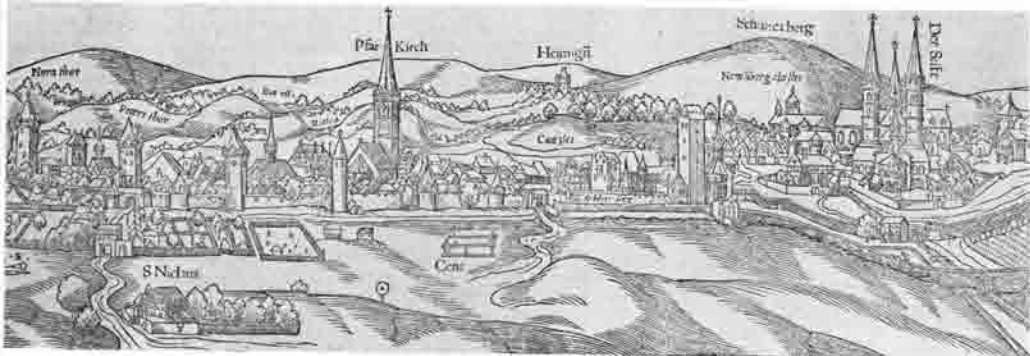
Frau Maria Wehner, Fulda, Mitglied seit 1924 †

Dr. Ernst Wildberger, Rechtsanwalt, Fulda, Mitglied seit 1923

Wilhelm Will, Metzgermeister, Fulda, Mitglied seit 1922

Dr. Walter Pitz, Lauterbach, Mitglied seit 1933





Zur Geschichte der Stadt Fulda

von Dr. Heinrich Hahn

In weitem Bogen umzogen von den markanten Bergen der Rhön, die nach Süden zu über den Distelrasen zu dem flußreichen Basaltschild des Vogelsberges hinüberschwingen, liegt Fulda in einer weiten Talaue am Fuße eines doppelkuppigen Basaltberges. Der Fuldafluß, von dem die Stadt ihren Namen hat, fließt, von der hohen Wasserkuppe kommend, zwischen Bronnzell und der idyllischen, barocken Probstei Johannesberg in die Talweite ein, um sie wenig hinter dem klostergekrönten Frauenberg wieder zu verlassen und sich in vielen Windungen durch die Bergmauer nach Norden hindurchzumühen. Diese engen Berge hatten auch den Gründer des Fuldaer Klosters, Sturmius, abgehalten, von Hersfeld kommend, fuldaaufwärts noch weiter vorzudringen und den von Bonifatius gewünschten Klosterplatz zu finden. Erst auf die nochmalige Aufforderung seines Meisters drang Sturmius tiefer ein und fand in der Einöde Buchonia einen lang gesuchten Platz, wo er am 12. März 744 das Kloster Fulda gründete. Wenn der Biograph des hl. Sturmius, der vierte Abt des Klosters, Eigil, von einer Einöde spricht, so meint er die Tallandschaft Fulda damit. Die beiden benachbarten Talauen, die von Großlüder hinter dem Haimberg und Schulzenberg und die der oberen Haune hinter dem Rauschenberg und Petersberg, mögen besiedelt gewesen sein.

Fulda selbst war eine verlassene Siedlung, eine Wüstung, wie die Ausgrabungen ausweisen. In dieser Siedlung hatten die Franken, als sich die Hessen diesem großen Stammesverband anschlossen, eine Curtis angelegt, einen befestigten Königshof mit Steinbauten, und mit Mauern und Spritzgraben befestigt. Der spätere Klosterbezirk mit Klostermauer und Michaelsberg entspricht ihren Ausmaßen. Der große repräsentative Steinbau, nach dem Muster der römischen Landhäuser gebaut, mit einem Hauptraum von 18 m Länge und 8,35 m Breite hinter einer von Eckräumen flankierten Pergola gelegen und selbst von Nebenräumen flankiert, hatte 32,75 m Länge und 17,65 m Breite. Ein mit Fußbodenheizung versehener winkliger Bau lag daneben. Diese Königspfalz wurde vermutlich von Sachsen gegen 700 zerstört und nicht wieder aufgebaut. Bonifatius kannte diesen Platz und ließ sich ihn übereignen, besonders aber auch das umliegende 4000

Doppelschritt im Radius messende Königsgelände, damit seine Klostergründung von vornherein eine wirtschaftliche Basis hatte.

Bonifatius hatte das Kloster Fulda, seine Lieblingsstiftung, zu seiner Grablege bestimmt. Als er den Märtyrertod gestorben war (754), wuchs das anfangs kleine Kloster durch Wallfahrten und Aufblühen des religiösen Lebens derartig, daß sich Baugulf, der nach Sturmii als Abt die Geschicke Fuldas lenkte, entschloß, die kleine, querschifflose Basilika durch eine große, dreischiffige Anlage mit Querhaus zu ersetzen. Ratgar, der nach ihm Abt wurde, gilt als geistiger Schöpfer dieses gewaltigen Baues, der generationenlang der größte Kirchenbau nördlich der Alpen war. Hatte die geostete Kirche Sturms eine Mittelschiffgröße von 11 mal 33 Metern, an die sich im Westen eine Krypta anschloß und im Süden das Kloster, so hatte die große Stiftskirche, die in den Jahren 791 bis 819 entstand, zwei Apsiden, unter denen Eigil Krypten baute. Diese Doppelchörigkeit wie die klare basilikale Form mit Seitenschiffen und Querhaus wurde von Fulda aus richtunggebend für die großen Bauten und Dome des Mittelalters. Dem 98 Meter langen Bau fügte Hadamar 948 zwei Türme an, die im Kern der heutigen Domtürme noch erhalten sind. Dreißig Jahre später zierte Abt Werner den Ostteil durch den Anbau eines Paradieses mit der Königskapelle, ein 40 Meter im Quadrat messender Vorhof von seltener Schönheit, der leider dem Barock zum Opfer gefallen ist. An die 77 Meter langen Arme des Querschiffes schloß sich in westlicher Richtung das eigentliche Kloster an, dessen Ausmaße an dem heutigen Priesterseminar noch zu ermessen sind. Ein gewaltiges Bauwerk wölbte sich weithin sichtbar und berühmt über Bonifatius' Grab. Auf dem benachbarten Totenhof ließ Eigil 820-822 durch den Mönch Rachulf die Michaelskapelle bauen, eine Rundkirche mit Krypta und einem Umgang um die von 8 Säulen umstellte Mitte. Sie wurde zur ottonischen Zeit umgebaut und zur heutigen Gestalt erweitert, und ist in Fuldas Klosterbezirk der einzige mittelalterliche Bau. Niemand kann sich der wunderbaren, lyrischen Raumstimmung entziehen, die durch die zarte Beleuchtung entsteht. Es ist bedeutungsvoll, daß das Kloster schon früh die Landschaft in eine Kulturlandschaft umgestaltete, als es auf dem Frauenberg, dem Petersberg, dem Florenberg und Johannesberg, dann auch auf dem Neuenberg Nebenkloster gründete, von denen teils noch wesentliche Reste auf uns gekommen sind, so besonders in Petersberg und Neuenberg mit alten Wandmalereien.

Schon zur Gründungszeit hatte Bonifatius für das Kloster Fulda durch die Karlmannschenkung das Umland Fuldas übereignet bekommen. Durch reiche Schenkungen wuchs der Landbesitz derartig, daß Fulda zu den gewaltigsten mittelalterlichen Großgrundherrschaften gehörte und sich selbst mit Bistümern leicht maß. 751, unmittelbar unter päpstlichen Schutz gestellt und somit von jeder bischöflichen Gewalt befreit, 774 durch den König mit dem Privileg der Immunität ausgestattet und dadurch befreit von den Zugriffen staatlicher Beamter, wurde das befestigte Kloster Fulda

ein politischer und besonders kultureller Faktor von ganz besonderer Bedeutung. Ausgezeichnet durch zahlreiche Königs- und Kaiserbesuche, die wohl in einer in der Nähe des Klosters gelegenen Pfalz gewohnt haben, verwendeten die Kaiser die Fuldaer Äbte gern als Diplomaten, wie Hadamar Ottos I. klügster Diplomat war. Sie wurden aber auch stark zu den Kriegsdiensten herangezogen. Fuldas Streitmacht gehörte zu den stärksten im mittelalterlichen Deutschland. Selbst zum Begräbnisplatz wählten sie Fulda. So liegt Konrad I. hier begraben. Die westliche Rhön bis hinunter zur Fränkischen Saale war fuldischer Besitz, dazu kamen im ganzen Reich verstreut reiche Liegenschaften. Was Wunder, daß der Fuldaer Abt seit 968 der Primas aller Benediktineräbte in Deutschland und Frankreich wurde und von Rudolf von Habsburg den Reichsfürstentitel verliehen bekam. Auch Erzkanzler der Kaiserin zu sein, war seine Ehre.

Doch auch in kultureller Hinsicht steht Fulda an führender Stelle. Schon 748 wurde eine Klosterschule eingerichtet, die besonders unter Raban, dem 5. Abt und nachmaligen Erzbischof von Mainz, dem *praeceptor Germaniae*, zu großer Blüte kam und europäische Bedeutung gewann. In Fulda zur Schule gegangen zu sein, gehörte zum guten Ton. So ist Einhart, Karls des Großen Biograph, aus Fulda hervorgegangen; so waren Otfried von Weissenburg und Walafried Strabe Rabans Schüler. So sind die Anregungen für den „Heliand“ aus Fulda gekommen, wie auch hier die Muspilli und das Wessobrunner Gebet und besonders das kürzlich verschwundene Hildebrandslied in deutscher Sprache überliefert wurden. Die Pflege der deutschen Sprache in Wort und Schrift hatte in Fulda ihren Hort. Rabans dichterische Schöpfungen, von denen nur die Hymne „*Veni creator spiritus*“ genannt sei, regte zu solchem Schaffen an. Eine vielhundertbändige Bibliothek, eine der ersten und größten nördlich der Alpen, wirkte befruchtend in ganz Deutschland. Tacitus *Germania* wurde hier erhalten. Die Überlieferung der Antike ist das Verdienst dieser Mönche. Doch auch in der Musik, der Elfenbeinschnitzerei, der Goldschmiedekunst und Malerei war Fulda bahnbrechend. Buchmalerei und Wandmalerei, wovon nur Reste in und um Fulda auf uns gekommen sind, blühten so, daß von hier eine tiefgreifende Wirkung ausging. Die kolonialisatorische Tätigkeit, die Verbesserung von Ackerbau und Viehzucht, sei nur erwähnt.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß die Zeit der Karolinger und Ottonen, die Zeit von der Gründung bis gegen 1000 die große Glanzzeit Fuldas gewesen ist, eine Glanzzeit, die von der zweiten während der Barockzeit im 18. Jahrhundert nicht wieder erreicht wurde, obwohl sie das heutige Fulda prägte. Es ist bedauerlich, daß der Barock jene alten Symbole so restlos beseitigte.

Neben dem Kloster entstand schon früh ein Dorf, sowohl an der zur bereits 872 erbauten Langenbrücke führenden Straße und im Gelände zwischen Kloster und der Fulda, als auch südlich vom Kloster. Für die letztere Dorfsiedlung war es von ganz besonderer Bedeutung, daß im

frühen Mittelalter der Verkehr von der Höhenstraße in die Talstraße verlagert wurde, so daß der auf der Antsanvia früher an Fulda vorbeiführende Verkehr von Mainz nach Thüringen nunmehr durch diesen Dorfteil führte. Mit dem Anwachsen Frankfurts blühte auch Fulda auf, das 1019 das Markt- und Münzrecht verliehen bekam. Bald entstand eine von einem Friedhof umgebene Pfarrkirche als ein kreuzförmiger, basilikalischer Bau, der den Fuldaern den Weg zum Frauenberg ersparte. Und als offenbar 1157 anlässlich eines Besuches Friedrich Barbarossas Fulda Stadtrechte verliehen bekam und der tatkräftige Abt Marquart die Stadt mit Mauer und Graben, mit Toren und Türmen umwehrte, erwuchs neben dem Kloster ein zweites, durch Befestigungswerke gesichertes Gemeinwesen.

Die Bürger waren dem Abte untertan, denn eine Empörung gegen den Abt Berthold von Leipolz, die in der Ermordung des Abtes 1271 gipfelte, zeigt nur den Adel als Gegenspieler des Abtes. Doch als die Äbte nach 1294 innerhalb des Stadtbereiches an seiner höchsten Stelle unmittelbar neben dem nach Thüringen sich öffnenden Tore eine neue, feste Abtsburg bauten und die alte Abtsburg im Klosterbereich aufgaben, wurde der Unwille der Bürger wach. 1331 kamen sie mit der Forderung auf erweiterte Bürgerrechte heraus, und als diese verweigert wurden, entbrannte ein vom Stiftsvogt selbst geführter Aufstand, der zur Zerstörung der Abtsburg und zur Plünderung des Klosters führte. Doch der Abt schlug mit seiner Streitmacht den Aufstand nieder, zwang die Bürger, die Burg wieder aufzubauen, von der der Schloßurm noch heute zeugt, und legte der Stadt harte Buße auf. Die Bürgerschaft hatte keine Möglichkeit mehr, den Traum, freie Reichsstadt zu werden, zu verwirklichen. Die Politik des Abtes bestimmte die Geschicke der Stadt, so daß das Geschehen des Klosters auch das der Stadt war.

Unter dem Schutze des Krummstabes wurde die Stadt nach Westen und Süden erweitert, die Befestigungen vervollkommen, es entstand eine große gotische Pfarrkirche mit einem noch heute stehenden Turm an Stelle der alten, die Wollweber bauten das Severikirchlein, die Minoriten bekamen ein Kloster in der Stadt, ein Rathaus und reiche Wohnbauten zeugten von der Wohlhabenheit der Bürger. Wenn auch Fehden in der näheren und weiteren Umgebung die Stadt mitunter in Schrecken setzten, so war es doch erst der Bauernkrieg 1525, der größeren Schaden verursachte. Den plündernden Bauern fielen, da der junge Abt die Truppen seinem Vater zur Verfügung gestellt hatte, das Stift mit seinen Nebenkloöstern zum Opfer. Es wurde verwüstet, das Frauenbergkloster verbrannt, die Stadt selbst mußte sich den Bauern ergeben und mit ihnen gemeinsame Sache machen. Doch durch das Eingreifen des Landgrafen Philipp von Hessen konnten die alten Verhältnisse wieder hergestellt werden, wengleich Philipp ursprünglich andere Pläne mit seinem Eingreifen verband.

Auch die Gedanken der Reformation drangen in das Stiftsgebiet ein, und der Fürstabt Philipp Schenk zu Schweinsberg erließ 1552 eine stark evan-

gelisch gefärbte Kirchenordnung. Doch der 1570 gewählte Abt Balthasar von Dermbach suchte den alten Glauben wieder herzustellen. Er berief Jesuiten nach Fulda, mußte aber auf längere Zeit abdanken und konnte erst nach seiner Rückkehr 1602 sein Ziel verwirklichen. Das am Steinweg stehende päpstliche Seminar der Jesuiten war der Mittelpunkt der Gegenreformation, als in dieser zweiten Schule Fuldas bekannte Gelehrte wie der Naturwissenschaftler Athanasius Kircher, der Geschichtsschreiber Christoph Brower und der Bekämpfer der Hexenprozesse Graf Friedrich von Spee unterrichteten.

Kaisertreu, hatte Fulda während des 30jährigen Krieges verschiedentlich zu leiden. 1631 nach der Schlacht von Breitenfeld schenkte Gustav Adolf Fulda mit seinem Besitz an den Landgrafen von Hessen. Für einige Zeit teils wieder evangelisch geworden, wanderten viele Schätze, darunter die Bibliothek, ab nach Kassel. In den wechselvollen Jahren nach der Schlacht von Nördlingen 1634 litt Fulda unter den verschiedenen Besatzungen. Erleichtert errichtete die Bürgerschaft nach dem Friedensschluß und in Erinnerung an das Pestjahr 1348 die Pestsäule am Frauenberg als Mahnmal und läutete mit der neugegossenen großen Osannaglocke den Frieden ein.

Durch die Ansiedlung von Franziskanern in dem wiederaufgebauten Frauenbergkloster und durch Gründung eines Benediktinerinnenklosters war das religiöse Leben neben dem alten Stift, das Fürstabt Joachim von Gravenegg (1644-1671) durch einen Neubau der Klostergebäude umformte, wieder lebendig geworden. Da der sparsame Placidus von Droste (1678-1700) viele Gelder hinterlassen hatte, ging sein Nachfolger Adalbert I. von Schleifras (1700-1714) daran, auch die Stiftskirche durch einen Neubau zu ersetzen. Durch Johann Dientzenhofer ließ er die keineswegs baufällige, altherwürdige Stiftskirche abreißen und den heutigen Dom errichten (1704-1712). Dieser Dom verbindet mit seinen wohlhabgewogenen, klaren Formen den süddeutschen lebhaften Barock mit dem mehr nüchternen Norddeutschland. Mit seinem Bau und schon mit dem Neubau des Klosters begann die Bauperiode, die Fulda zu einer Stadt des Barocks umgestaltete. Leider aber fielen die romanischen Bauten der Kompromißlosigkeit zum Opfer. Auch das 1607 an die Stelle der alten Abtsburg getretene Residenzschloß wurde zu dem heutigen Schloß umgebaut, wie damals auch Bieberstein umgestaltet wurde und die Domdechanei entstand. Der Nachfolger Konstantin von Buttlar (1714-1726) setzte die Baupläne fort. Nach den Plänen von Maximilian von Welsch ließ er von seinem Architekten Stengel (1723-1730) die herrlich-kristallschöne Orangerie erbauen, das Schloß durch Flügel erweitern, das Paulustor aufführen und den Schloßgarten durch Überwölbung der Waides aufschütten. Diese völlige Veränderung der Geländebeziehungen brachte den Dom zu seiner heutigen, wenig schönen Lage.

Dem höfischen Adolf von Dalberg (1726-1737) gelang es, eine Universität zu gründen, die in dem von Gallasini 1733 erbauten Gebäude untergebracht, 1734 eröffnet wurde und bis zur Säkularisation bestand. Sein Plan, den Schloßgarten bis weit nach dem Rauschenberg zu erweitern, wurde leider nicht Wirklichkeit, sonst hätte Fulda einen einzigartigen barocken Park erhalten. Aber der Neubau des Heilig-Geist-Hospitals und die von Humbach geschaffene Flora vor der Orangerie sind sein Verdienst.

Unter Amand von Buseck (1737-1757) wurde 1752 Fulda zum Bistum erhoben, und die Fuldaer Fürstbische führten nunmehr den Titel Fürstbischof. Auch er war sehr baufreudig, vollendete das unter seinem Vorgänger nach Gallasinis Plänen begonnene Adolfschloß und ließ noch als Propst das heutige Stift Wallenstein errichten. Von besonderer Bedeutung war die 1741 gegründete Fuldaer Fayencefabrik, die, bis 1797 bestehend, später auch Porzellan herstellte. Hervorragend künstlerische Werke sind aus dieser Fabrik hervorgegangen. Wenn auch Adalbert II. von Walderdorffs Regierungszeit (1757-1759) in die Zeit des das deutsche Leben erschütternden Krieges fällt, so ruhte trotzdem die Baumgestaltung Fuldas nicht. Die Hauptwache, die Lindenallee zwischen Schloß und Dom und der Wiederaufbau des abgebrannten Frauenbergklosters sind die Werke jener Jahre. Die Barockzeit endete mit dem bedeutendsten Regenten, den damals Fulda gehabt hat: Heinrich von Bibra (1759-1788). Ein aufgeklärter Fürst, der auf allen Gebieten der Staatsverwaltung Fortschrittliches leistete. Nach der Neuordnung der Finanzen vollendet er den Frauenbergklosterbau, ließ 1770-1786 die Stadtpfarrkirche an Stelle der alten, nicht baufälligen gotischen Kirche errichten, das Paulustor an seine heutige Stelle versetzen, um das Stiftsgebiet mit dem Stadtgebiet zu einer Einheit zu verschmelzen. Wesentlich ist die Neuordnung des Schulwesens, von der Volksschule bis zur Universität, die Sorge um die Lehrerbildung wie die Herausgabe von Schulbüchern. Die Gründung und der Bau einer Landesbibliothek ist sein bleibendes Verdienst. Wesentlich ist aber auch die Verbesserung der Landwirtschaft, wie Kleebau, Wiesenbau, Kartoffelanpflanzung, die Anlage von Straßen und das Schaffen von neuen Siedelstellen. Bezeichnend das Interesse an sozialen Fragen durch Einrichtungen für Arme, Kranke, Waisen und alte Menschen.

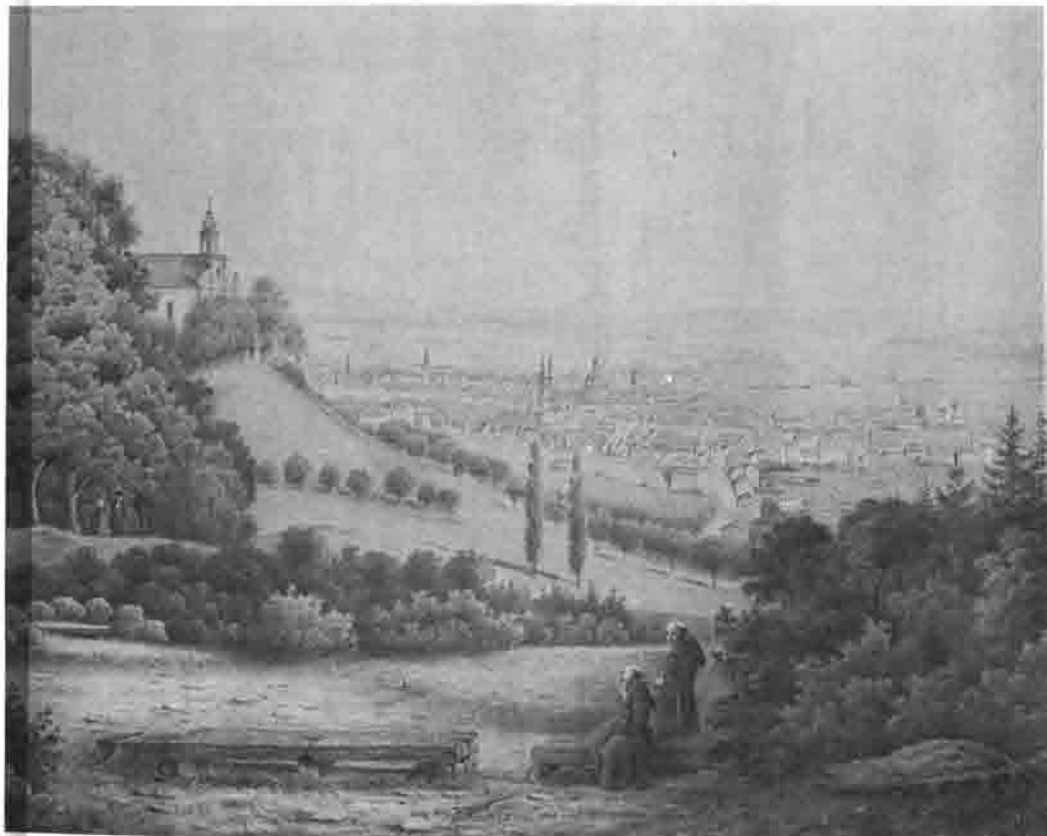
Alle diese Fürstbische und Bischöfe der Barockzeit bildeten Fulda wie seine nähere und weitere Umgebung nach den neuen Vorstellungen zu der heute so gerühmten Barockstadt um. Dieser zweiten Blüte der Abtei fielen zwar die Bauten der ersten Blüte mehr oder weniger zum Opfer, doch entstand eine Residenzstadt nach zeitgenössischem Geschmack und von einer bewunderungswerten Einheitlichkeit. Denn nicht allein das Stift, auch die Stadt erhielt diesen Charakter, wie auch auf dem Lande rings Barockbauten entstanden. Mit diesem künstlerischen Werk sind Namen wie die Baumeister Johann Dientzenhofer, Maximilian Welsch, Stengel und Gallasini, Maler wie Columba, Steidel, besonders Wohlhaupter und die Herrenleins, Bildhauer wie Artari, Humbach und die beiden Neudecker, Stukkateure

wie Schwarzmann eng und dauernd verbunden. In ungefähr 100 Jahren wurde Fulda baulich zu dem umgestaltet, was es heute im wesentlichen ist. Und das Fürstbistum war dank den tiefgreifenden Neuerungen auf allen Gebieten des Lebens ein ganz moderner Staat, Fulda war seine Residenz.

Fuldas letzter Fürstbischof, Adalbert III. von Harstall (1788-1802) mußte die Säkularisation des stolzen Stiftes über sich ergehen lassen. Napoleon übergab die Ländereien des reichen Klosters Wilhelm Friedrich von Oranien (1802-1806). Das Kloster wurde aufgelöst und in die Räume ein Priesterseminar gelegt, die Universität suspendiert, in dem früheren Kapuzinerkloster ein Landkrankenhaus eingerichtet, das ehemalige Jesuitenkloster in eine Kaserne verwandelt und die Universitätsaula in eine evangelische Kirche. Die klassizistische Wilhelmstraße ist das Werk dieser Zeit. Doch da der Prinz bei Jena gegen Napoleon Stellung nahm, enthob ihn Napoleon seines Amtes, und Fulda wurde französische Departementsstadt (1806-1810). Der Traum einer Residenzstadt war zu Ende. 1810 gliederte man Fulda mit seinem Stiftsgebiet dem Großherzogtum Frankfurt unter dem Fürstprimas Karl von Dalberg an (1810-1813). Aber nach der Schlacht bei Leipzig fand auch diese Herrschaft ein Ende. Das ehemalige Stiftsgebiet wurde bis 1815 von Österreich, dann bis 1816 von Preußen verwaltet und kam schließlich mit seinem größten Teil an Kurhessen. Fulda wurde Provinzialhauptstadt für eine der hessischen Provinzen. Seit 1829 wieder Bischofsstadt geworden, sank der alte Glanz doch mehr und mehr. In Mitleidenschaft gezogen durch kriegerische Wirren, teilte Fulda das Schicksal Kurhessens und wurde Preußen einverleibt (1866). Nunmehr zu einer kleinen Stadt herabgesunken, verlor es vieles von dem großzügigen Schwung der Barockzeit. Schon in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte es der kleinliche Krämergeist der Bürger soweit geschafft, daß Mauern, Türme und Tore der Stadt leider abgerissen und die Grabenbezirke nicht in schöne Grünanlagen verwandelt, sondern mit Häusern bebaut wurden. Dadurch zerstörte man erzieherisch sprechende Tradition und Zeugen der Geschichte und beraubte Fulda vieler romantischer und idyllischer Bilder. Die Jahre nach 1870 trugen ein Wesentliches dazu bei, Fuldas Stadtbild durch planlos hineingestreute Fabrikanlagen zu verunstalten.

Das wirtschaftliche Leben wurde der Gradmesser aller Dinge. Die Anlage der Bahnen ab 1866 ließ wieder die Bedeutung der Verbindung Frankfurt-Leipzig erkennen, jene uralte Verbindung zwischen dem Mittelrhein und Sachsen-Thüringen, der Fulda in seiner Geschichte so viel verdankt. Bei stetiger Zunahme der Bevölkerungszahl erwachsen die Spinnstoffwerke und die Wachindustrie, das Emailierwerk, die Maschinen- und die Gummifabrik. Handel und Handwerk entwickelten ihre weltbekanntesten Geschäfte. Viele Menschen strömen täglich nach Fulda. Die Bürger fanden sich in geselligem Vereinsleben zusammen, und die Stadt begann mehr und mehr in die ehemals fürstbischöfliche Tradition hineinzuwachsen.

besonders, als die frühere Residenz, das Schloß, Sitz der Stadtverwaltung geworden war. Hier wurde auch dann das Museum untergebracht, das nach Fuldas bekanntem Vor- und Frühgeschichtsforscher, Prof. Dr. Vonderau, benannt, den Ablauf der stolzen fuldischen Geschichte aufzeigen soll. Und für die Jugend erblühten Schulen verschiedener Art, durch die viele tätige Kräfte, besonders aus der Fuldaer Landbevölkerung, dem deutschen Volk geschenkt wurden. Fulda, die Stadt des hl. Bonifatius, die Stadt des Barocks, die Stadt vor der Rhön wurde in getreuer Nachfolge des hl. Rabanus die Stadt der Schulen. Der gläubigfrische Geist, der in der Jugend weht, möge der altehrwürdigen, seiner Geschichte und Tradition bewußten Stadt lebendiger Born sein.



☞ auf Fulda vom Kalvarienberg.

☞ seit 1810 von Clemens Wenzeslaus Coudray zum Einzug des Fürstprimas Carl von Dalberg als Großherzog von Frankfurt in Fulda. Fulda kam damals zum Großherzogtum Frankfurt (1810-1813). Coudray baute in Fulda als Hofarchitekt die Gebäude der Wilhelmstraße. Er ging (1816) dann nach Weimar und wurde Goethes Baumeister und



Denken Sie stets
Daran-
Gut zieht Sie
PRIMUS-KLEIDUNG
AN!



PRIMUS
Kleidung
FULDA · MITTELSTR. 10

Das preiswerte Fachgeschäft
mit der großen Auswahl

FULDA · MITTELSTRASSE 10



Die Hochfürstlich Fuldische Porzellanmanufaktur

von Ernst Kramer — Fulda

Unmittelbar am Nordhang des höchsten Berges der Rhön, der Wasserkuppe, ganz nahe oberhalb des Dorfes Abtsroda, wird der aufmerksame Wanderer einige seltsame Mulden einer Hangwiese erkennen, die keinesfalls ohne menschliche Hilfe dort entstanden sein können. Und wenn er alsdann das Gelände dort hinabsteigt, wo es am steilsten ist, sich am beginnenden Gebüsch festhaltend auf einen kleinen Gebirgsbach zusteuert, dann wird er, wenn er Glück hat, auch eine durch Laubwerk verdeckte Öffnung finden, durch die er sich ganz gut durchzwängen könnte, wenn ihm das Abenteuer nicht zu gefahrvoll erschiene. Er würde in einen stark zerfallenen Stollen eintreten, der einstmal bis zu einem von der Hangwiese aus abgetäuften Schacht führte, dessen Reste die vorher bemerkten Mulden darstellen.

Hier im einsamen heimatlichen Gebirge wurde der Rohstoff zu jenen kleinen Bildwerken gefunden, die man vor zweihundert Jahren in der Haupt- und Residenzstadt Fulda in der „Porcelain-Fabrique“ modellierte und bossierte, brannte, glasierte und bemalte, um sie ein weiteres Mal in der Muffel fertig zu brennen. Das Kaolin, das man in einzelnen Nestern fand, es gab ein besseres Porzellan als selbst jenes zu Passau, das alle Welt damals bezog. Aber es war schwer zu gewinnen, denn immer wieder mußten neue Nester erschlossen werden, da die alten versiegt waren, und grauer und blauer Ton, der für Kapselerde und für die Krugfabrikation zu Römershag nahe dem fuldischen Bad Brückenau gebraucht wurde, mußte immer erst wieder weggeräumt werden.

Ein Medaillon mit Porträt mit einem Silhouet gemalt, ohne Marke. Porträt des Fürstbischofs Heinrich von Bibra. Landesgewerbemuseum Stuttgart.



Kreuzmarke 1764-1781

Heinrichsmarke 1781-1789

Adalbertsmarke 1789

Als nach genau fünfundzwanzigjährigem Bestehen, im Jahre 1789, die Fuldaer Fabrik von Fürstbischof Adalbert von Harstall, bereits wenige Wochen nach seiner Thronbesteigung, aus Gründen ungenügender Rentabilität aufgelöst wurde, da meinte in seinem der Hofkammer vorgelegten Bericht der letzte Verwalter und Arkanist Abraham **Ripp**: „Die übrige gute Waare hingegen glaube ich vortheilhafter zu sein, noch einige Jahre aufzubewahren, weil alsdann sich mehrere Liebhaber dazu einfänden und alsdann auch durch eine Versteigerung dessen, was nicht unter der Hand abginge, in guten Preisen angebracht werden könne.“ Wenn man die heutigen Auktionspreise für Fuldaer Porzellan mit den Verkaufspreisen der Manufaktur zur Zeit ihres Bestehens vergleicht, dann möchte man meinen, nicht nur „einige Jahre“, sondern die zwei Jahrhunderte hätte man den Restbestand bewahren müssen. Das Fuldaer Porzellan ist recht teuer geworden, auch schon gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts wurden für die damalige Zeit fantastische Preise dafür gezahlt. Es verdankt sie nicht nur seiner Seltenheit, sondern auch seiner Schönheit in Form und Bemalung.

Schon im Jahre 1741 war in Fulda durch den Fürststift, späteren Fürstbischof, Amand v. Buseck eine Fayencemanufaktur ins Leben gerufen worden, deren Modelle der „aus Böhmen“ stammende Bildhauer Wenzel **Neu** geschaffen hat, zu deren Malern aber ein Mann gehörte, dessen Name in der Keramikforschung weltbekannt ist, Adam Friedrich v. **Löwenfinck**. Hinzu traten zahlreiche fremde Porzellaner, Former und Maler, aber auch Fuldaer wurden angelernt und erlangten weitaus Bedeutung. Verschiedene Mitglieder der Fuldaer Familie **Heß** gehören hierzu; wir finden sie später auch in Höchst, in Fürstenberg, in Kassel, in Ludwigsburg, in Kellsterbach. Dann Schmelzmalers und Modelleur Johann Georg **Schumann**, dessen Geburtshaus am Angel in Fulda stand, nicht zu vergessen Bildhauer Valentin **Schaum**, dem auch die herrlichen holzgeschnitzten Rahmen der Bilder des Fuldaer Hofmalers Johann Andreas Herrlein im Fuldaer Museum zu verdanken sind.

Großes Uhrgehäuse, antik, 40 cm hoch, Museum Paris.

Die Fayencefabrik ging im Siebenjährigen Krieg ein, das von ihr erzeugte keramische Material mit seinem rauhen Bruch im rötlichen Fuldaer Scherben konnte ja auch nicht mehr gegen das in Mode gekommene Porzellan, das ihm an Feinheit weit überlegen war, aufkommen. Rokoko hatte über Barock den Sieg davongetragen.

Gegen das letzte Drittel des Jahres 1764 erschien nun in Fulda ein Mann, der früher in der Manufaktur zu Höchst tätig gewesen war, wo er dem aus Wien gekommenen Arkanisten Ringler sein Geheimnis der Porzellanherstellung verdankte. Es war **Nikolaus Paul** der ältere, der gerade vier Jahre in Weesp in Holland Porzellan gemacht hatte, und der sich nunmehr in Fulda einfand. Wie er nach Fulda kam, ist nicht ganz geklärt. Es kann aber sein, daß jene Fuldaer Porzellanarbeiter, die während der Zeit, als Fulda still lag, in der Hildburghausen zugehörigen Manufaktur zu Closter Veilsdorf gearbeitet hatten, wo seit 1763 der Sohn Pauls, nämlich Niklaus Paul junior, als Arkanist und Schmelzmaler tätig war, nach Fulda berichtet haben, daß sie jetzt „echtes Porzellan“ machen könnten und daß man doch den Vater Paul auffordern solle, nach Fulda zu kommen, der dann auch tatsächlich im folgenden Jahre schon eintraf. Somit wäre es Wenzel **Neu**, Abraham **Ripp** oder Schmelzmaler **Schumann** zu verdanken, daß Fulda einen Arkanisten für Porzellan bekommen hat.

Sofort wurde mit Versuchen begonnen, es wurde der „Wiener Ofen“ gebaut, den man zur Porzellanherstellung für unbedingt erforderlich hielt, und dessen dreifache Einteilung man an den entsprechenden Bezifferungen 1, 2 und 3 auf der Unterseite der Geschirre noch heute angegeben findet, wobei der letztere Platz fast ausschließlich für Blauporzellan, also „Zwiebelmuster“ vorgesehen war. Auf Platz 1 stellte man das einfach weiß glasierte Geschirr, es wurde später bemalt und dann im Muffelofen fertig gebrannt. In die Mitte aber, auf Platz 2, kamen besonders sorgfältig gestaltete Geschirrteile, hauptsächlich aber doch die Figuren.

Die Zahl der Modelle der Fuldaer Porzellanplastik geht etwa an die Zahl hundert. Das ist wenig im Vergleich zu anderen Fabriken, nicht zu reden von Meißen. Aber Fulda arbeitete ja nur ein Vierteljahrhundert, und dann noch mit wenigen Leuten. Es gab immer nur einen einzigen Modelleur, zwei bis drei Dreher für Geschirr, zwei bis drei Maler, einen Kapseldreher, einen Blaumaler, der das Gebrauchsgeschirr und die Blaumarken auf die Unterseite aller Erzeugnisse malte. Dazu kam der Brenner und Glasierer, es kamen zwei Arbeiter für Holzmachen und Schlemmen der Masse, es kamen etwa zwei Lehrlinge, und über allen stand der Arkanist und Verwalter. So mögen es ein Dutzend und auch weniger gewesen sein, die noch heute den Ruhm der Fuldaer Fabrik in alle Welt tragen, die im Dienste eines der größten Fürsten auf Fuldas Thron standen, Heinrichs von Bibra.

Dieser geniale Fürst, durchaus ein Mann der Aufklärung, hatte endlich wieder durch den Bau hervorragender Straßen den Reiseweg Frankfurt-

Leipzig über Fulda gezogen, er hatte große Reformen des Ackerbaus, des Schulwesens, des Obstbaus durchgeführt, hatte die Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, hatte seine Residenzstadt durch die Versetzung des Paulustores aus dem bisherigen Stadt- und dem Abteigebiet zu einer größeren Einheit verschmolzen, hatte eine Tuchfabrik entstehen lassen und so die Grundlage für die heutige Webindustrie Fuldas geschaffen. Bei all diesen für das Land ertragreichen Unternehmungen mag man ihm aber verzeihen, daß er auch eine Liebhaberei hatte, die ihm keine Überschüsse einbrachte, sondern der er aus seiner Privatschatulle manches garnicht unbeträchtliche Opfer bringen mußte — die Ausgabebelege des Geheimen Kabinetts beweisen es. Zwar erst ein halbes Jahrhundert später, als in Meißen die Herstellung europäischen Porzellans gelang, kam Fulda in den Besitz des Arkanums, doch schon ein halbes Jahrzehnt später, im Jahr 1770 konnte der Fuldaer Hofrat Kayser schreiben: „Theuerster Landesvater! Du verwendest auch Erde aus dem Schoos Deines Landes zu einer feinen Porcellainfabrik, darin bereits im kleinen die Vestigkeit mit der Feinheit, das beste Weesen der Materie mit der Gestalt und dem schönsten Malerleide, die Natur mit der Kunst um den Vorzug streiten, darin Werth und Verwunderung mit größter Hoffnung herrschen, und dem der Neid selbst bereits den nahen Rang bey jenem zu Meissen in der Aufnahme der Kenner zugesprochen“.

Meißen blieb durch das ganze barocke Jahrhundert das Vorbild aller Porzellanfabriken, das man — oft vergeblich — zu erreichen trachtete. Zwar schrieb noch 1782 der Fuldaer Leibarzt Dr. Weikard: „man hat hier häufig Erde wovon sogar schlechtes Porzellan kann verfertigt werden“, aber wiederum ist es der nunmehrige Fuldaer Hofkanzler Kayser, der



Ein Bub, Hund und Katze
fütternd

Ein Mädchen, Hühner
fütternd

Sammlung D. Meinertzhagen
Liphock, Hampshire

1785 im „Patriotischen Archiv“ ganz anderer Ansicht ist: „Auch beschäftigt die Vorsehung des Fürsten mehrere Hände in einer Porzellan-Fabrik aus inländischen Produkten, die dem Dresdner in vielem nahe kömmt.“ Und auch noch 1787 berichtet die „Handlungszeitung“ zu Gotha: „Die Fabrik in Fulda welche herrschaftlich ist, hat in der Schönheit der Waare starke Fortschritte gemacht, sodaß das Porzellan in der Masse und Schönheit der Arbeit von Kennern geschätzt wird.“ Als die Fabrik dann schon einige Jahre geschlossen war, da war es das „Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode“, das 1797 noch als Nachruf schrieb: „Die Porzellan-Fabrik zu Fulda ist vor einigen Jahren eingegangen. Sie verdiente mehr wegen der Schönheit ihrer Waaren, als wegen des Handels bemerkt zu werden“, nachdem die Handlungszeitung des Manufakturschlußjahres 1789 nur kurz bemerkt hatte: „Die schöne Porzellanfabrik zu Fulda, welche zeithero auf Fürstliche Rechnung betrieben worden, hat aufgehört, weil sie mit Schaden gearbeitet hat“.

Das kleine Werk hatte manche Schwierigkeiten zu überstehen. Nicht einmal zwei Jahre in Fulda tätig, wurde der Arcanist Paul 1766 durch die Beauftragten des Kasseler Landgrafen regelrecht „abgeworben“. Doch er hatte vorher sein Geheimnis dem Vertrauten des Fürstbischofs, dem Hoflaquierer und Bürgermeister Schick mitgeteilt. Dieser übernahm die Leitung der Fabrikation, aber er starb alsbald. Abraham **Ripp** wurde eingesetzt, er wurde neuer Arcanist. Da ging die Fabrik in Flammen auf, sodaß die Protokolle berichten mußten, daß „Unsere dahiesige feine Porzellan Fabrique durch einen Brand in ruinosen Stand gesetzt“ sei. Sie wurde wieder aufgebaut. Der Fürst gab ein Darlehen, im Jahre 1770 war alles wieder hergestellt. Wenzel **Neu**, der Modellbildhauer, war von Veilsdorf nach Fulda zurückgekommen, durch den Fabrikbrand sah er sich arbeitslos, er bewarb sich in Kassel, hatte aber keinen Erfolg dort. So blieb er denn in Fulda und schuf bis zu seinem Tode 1774 zahlreiche Figuren, bei denen ihm der seit 1770 angestellte Modelleur G. L. **Bartholome** behilflich war. Die ersten Jahre hatte noch Valentin **Schaum** bei der Formung der reizvollen Fuldaer Figuren der Commedia dell'Arte mitgeholfen, er war bald gestorben. Doch im Fabrikinventar des Lagers von 1775 sind schon so viele der schönsten Schöpfungen genannt, daß für die restliche Zeit, in der einzig Bartholome als Modelleur bekannt ist, nur noch die Fuldaer Musikanten mit allen Instrumenten der fürstlichen Hofkapelle und die Tänzerpaare übrigbleiben.

Da werden genannt die „Große musicalische Gruppe“, die „Große Schaffer Gruppe“, heute als „Le panier mystérieux“ bezeichnet, die verschiedenen „Kindergruppen“, womit man die „Apfelernte“ und das „Galante Paar mit Harlekin“ meinte. Es folgen die „Kleinen Schaffergruppen“, die einmal das „Schlafende Mädchen“ und einmal den „Schlafenden Knaben“

Gruppe mit einem Apfelbaum und Leiter mit drei Kindern. Modell vor 1775. Landesmuesum Kassel



darstellen. Dann kommen die „Tänzergruppen“ und die „Jägergruppen“, beide modelliert nach einem Kupferstich von J. E. Nilson aus Augsburg, der auch 1770 eine Ansicht des damaligen Fulda sowohl als ein Porträt des Fürstbischofs Bibra gestochen hat. Besonders bedeutsam erscheint das „Große Marienbild samt dem Postament“, also die „Fuldaer Madonna“. Dann kommen die „Großen Weltteile“, es sind vier nach Entwürfen des Fuldaer Hofmalers Johann Andreas Herrlein modellierte Figuren Europa, Asien, Afrika und Amerika. Dann werden die „Großen galanten Gärtnerfiguren“ genannt, es folgen die „Mittleren Gärtnerfiguren“ und die „Großen Galantonsfiguren“. Diese sind Kavaliere und Damen in ungemein reizvoller Rokokotracht, teilweise ganz wundervoll bemalt. Das Verzeichnis nennt dann das Paar: Knabe, der Hund und Katze, und Mädchen, das die Hühner füttert. Das Vorbild Meißens ist hier, wie bei vielen anderen Figuren deutlich genug. Dann folgen Türkenfiguren, „kleine Galantonsfiguren“, Jahreszeitenfiguren, „Amourkinder“, „Kleine Kindel als Spiritusbüchsgen“. Auch die „Kinder, welche die vier Elementen und Tagzeiten vorstellen“, werden nicht vergessen.

Wie alle anderen Manufakturen hatte Fulda als Erkennungszeichen eine Blaumarke, die auf der Unterseite der Figuren und der zahlreichen Geschirre angebracht wurde. Zunächst nahm man das einfache Fuldaer Kreuz als Marke. Es wurde oft so schwungvoll gezeichnet, daß man es fast für die Meißener Marke der gekreuzten Schwerter halten konnte, der leise Verdacht einer Absicht ist vielleicht denkbar. Später aber, wohl 1780, wählte man eine Regentenmarke, wie sie Frankenthal mit CT = Carl Theodor, oder Ludwigsburg mit CC = Carl bereits hatten. Von einer Beschwerde Meißens, das sich aus Markengründen mit vielen anderen die beiden Schwerter zu deutlich nachahmenden Fabriken auseinandersetzen mußte, ist in Fulda nichts bekannt. Der unmittelbare Anlaß dafür, daß Fulda unter dem Fürstenhut das FF = Fürstlich Fuldisch so schrieb, daß man daraus ein H = **Heinrich** lesen konnte, mag in der Anwerbung des Blumenmalers Johann Franz **Handschuh** aus Frankenthal zu finden sein, der 1780 in Fulda erschien und bereits im folgenden Jahre die Tochter des Arkanisten und Verwalters Abraham Ripp ehelichte. Durch Handschuh, dessen Stiefbruder Adam Clair in Frankenthal als Bossierer verblieb, kamen möglicherweise dann auch eine Reihe weiterer Frankenthaler Figuren nach Fulda, die dann von Modelleur Bartholome sehr genau kopiert wurden. Hierzu gehören neben den schon genannten Musikanten und Tänzern, die Cris de Paris, Winzer und Winzerin, Eierverkäufer und Blumenfrau, Müller und Bäuerin.

Interessant ist die Beobachtung der Wandlung des Geschmacks in den kurzen Jahren des Bestehens der Fabrik. Zuerst sind die Figuren in großen Flächen bemalt, die Geschirre haben Landschaften in Goldrocailen. Dann wandelt sich der Dekor der Figuren, die jetzt mit kleinen Blümchen übersät werden, sie erhalten Rautenmuster und Streifen. Auch die Geschirre bekommen die verschiedensten Blumendekore, vom „ordinären“



Ein Déjeuner Service mit Bataillen-Malerei und vergoldet.
Sammlung Dr. von Waldthausen

bis „fein, vergoldet“. „Bataillenmalerei“, „Viehstücke“, „Landschaften in bunter Malerei“, „Natürliche und Japanische Vögel“, „Früchtenmalerei“ wechseln einander ab. Die Jahre nach 1780 verhelfen dann dem Klassizismus zum Einbruch. Die Figuren werden nur noch weiß mit Gold staffiert, beim letzten Modell verschwindet sogar der Rocaillesockel zugunsten eines klassizistischen Postaments, während der Vorgänger der Rocaille einst ein naturalistisch geformter und bemalter Felssockel gewesen war. Die Geschirre erhalten jetzt Silhouettenporträts, es kommen die Urnen als Bild auf die Tassen, aus Blumen zusammengesetzte Monogramme erscheinen. Die Rokokohenkel werden durch antikische ersetzt, die bisher halbkugeligen Tassen werden steil und gerade in konischer Form gedreht, die Dreher sind **Knittel** und **Ripp junior**, beide jeweils durch ihr eingepreßtes K oder R neben der Blaumarke bestätigt. In diesen letzten Jahren entstanden die antikischen Service mit den Bisquitgemmen der Philosophenköpfe, der plastischen Porträts der bekannten Persönlichkeiten wie der Besteller. Die Köpfe sind von einer ungemein sorgfältigen Ausarbeitung, von einer Akkuratesse, hinter der man fast den Medailleur der Fuldaer Münze vermuten könnte.

Einige ganz wenige Stücke, es sind dies nur etwa ein halbes Dutzend Geschirrteile, haben eine Marke, bei der die beiden F so gestellt sind, daß sie ein A bilden, **Adalbert** v. Harstall. Sie gehören jenem Brande an, bei dem im Endjahr 1789 zu den schon vorhandenen vorbereiteten Geschirren noch einige vom Sohne Ripp als Dreher und vom Schwiegersohne Ripp als Blumenmaler aus dem noch vorhandenen Material beige stellt worden sind. Sie haben, da Dreher Knittel schon entlassen und somit kein Abrechnungsirrtum mehr möglich war, keine Preßmarke mehr, die Blumen des Malers Handschuh sind aber seinen aus den Vorjahren völlig gleich.

Weit zerstreut ist heute das Porzellan der fürstbischöflich fuldischen Fabrik. Von der Ermitage Leningrad und dem reizvollen Schloß Kuskowo ostwärts Moskau bis hinüber zur Westküste Amerikas nach Seattle im Staate Washington, von Stockholm in Schweden bis nach Prag, Wien, Zürich und Genf spannt sich das Feld. Dazwischen liegen die schönen Sammlungen in London und Umgebung, in New York, in Kopenhagen, in Lund in Südschweden, im Louvre in Paris, aber auch im Keller der Manufaktur zu Sèvres. Von den deutschen Sammlungen seien genannt jene zu Kassel, zu Hamburg, zu München, zu Mannheim, zu Fulda selbst, zu Würzburg, zu Frankfurt, zu Nürnberg, zu Stuttgart, zu Schloß Fasenerie bei Fulda. Den zahlreichen Privatsammlungen mit meist kleineren Beständen mag jene zu Gersfeld/Rhön vertretungsweise voranstehen. Sie ist in Figuren und Geschirrbeispielen überaus reichhaltig, da sie dem Wunsche des Besitzers entsprechend einen Form- und Dekorquerschnitt durch die Produktion der Fabrik zeigen soll.

Es ist eine eigene Welt, die diese kleinen Meisterwerke repräsentieren. Eine der „Musikalischen Gruppen“ sagt es uns selbst, da die auf dem Pult liegenden Noten die Aufschrift tragen: „IV Terzette von W. Mozart“. Die Figuren tragen die für die damalige Zeit „moderne“ Tracht, erst der Klassizismus hüllt jene wieder in historische Gewänder. Die fuldaer fürstliche Tafel war damit geschmückt, das Licht der Kerzen spiegelte sich in der glatten weißen Glasur des Porzellans und erweckte sie alle zum Leben. Dann zählten nicht mehr die Stunden, die der Modelleur gebraucht hatte, sie zu erfinden, nicht mehr jene, die der Bossierer nötig hatte, sie zusammzusetzen. Vergessen war der Brenner, der Glasurer, auch sogar der Maler, der mit unendlicher Geduld und Kunst die zarten Ornamente entwarf und ausführte, der Staffierer, der mit Purpur und Gold letzten Schmuck anlegte, der Blaumaler, der schon vorher das fürstliche Zeichen angebracht hatte, und endlich der verantwortungsvolle Mann am Muffelofen, der die Farben nicht verbrennen lassen durfte. Hier auf der fürstlichen Tafel standen sie dann, wohl zugeordnet, die Jahreszeiten, die Erdteile, die Tageszeiten, die Elemente. Von dem fürstbischöflichen Fulda aus gingen sie aber auch in alle Welt, unsichtbare, aber doch wahrnehmbare Fäden spannend, mit denen — wenn auch nicht sie selbst — so doch ihr Bild in die alte Heimat zurückgeholt werden konnte.



Tabatière, oval
Purpuralerei 1788
Landesmuseum Kassel

Heilpflanzen der Rhön

Zum Jubiläum der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins
von Franz Gräser

2. Vorsitzender des Rhönklub-Zweigvereins Fulda

Das Wissen um die Bedeutung der Pflanzen ist uralte, denn mehr als heute lebten die Menschen der Vorzeit in engster Verbindung mit der Natur. Deshalb lernten sie bald die Pflanzen kennen, die ihnen als Nahrung dienen und die zu technischen Dingen benutzt werden konnten und solche, die ihnen Heilung von mancherlei Krankheiten brachten. Soweit in der Geschichte und Vorgeschichte der Menschheit zurückgedacht werden kann, haben Heilkräuter eine bedeutende Rolle gespielt. Ein geschichtlicher Überblick über die Heilpflanzenkunde zeigt einen sehr engen Zusammenhang mit der Kulturgeschichte. Syrier und Babylonier kannten heilkräftige Pflanzen. In den Gräbern ägyptischer Priester sind Drogensammlungen gefunden worden, die wir heute staunend in Museen betrachten. In der Bibel werden eine ganze Reihe arzneilich gebrauchter Pflanzen genannt.

Wir wissen, daß im gesamten vorchristlichen Abendland es die Priester waren, die sich mit der Heilkraft der Pflanzen, aber auch mit deren gefährlichen (giftigen) Eigenschaften beschäftigt haben. Im Zuge der Christianisierung ist der enge Zusammenhang zwischen Arzt und Priester erhalten geblieben. Da waren es die Mönche, die in ihren Klostergärten viele Heilpflanzen anbauten. Karl der Große erließ eine „Landgüterordnung“, die 73 Kräuter aufzählt, von denen noch manche heute angebaut werden.

Im 15. und 16. Jahrhundert lebten die Botaniker, denen man den Ehrennamen „Väter der Pflanzenkunde“ geben kann. Hier muß auch der berühmteste Arzt des Mittelalters, Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim genannt werden, der durch sein großes Wissen der Medizin und Botanik ganz neue Wege wies. Ein Zeitgenosse von ihm war der Nürnberger Apotheker Georg Oellinger, der sich ein gemaltes Herbarium anlegte. In ihrer künstlerischen Komposition sind diese Abbildungen eine Kostbarkeit der Universitätsbibliothek von Erlangen. Vor einigen Jahren sind einige Blätter nach Originalaufnahmen des bekannten Tanner Fotografen Hans Retzlaff erschienen.

Damit sei der kurze geschichtliche Rückblick beendet und mit dem Namen der Stadt Tann sind wir ja auch schon mitten in der Rhön gelandet. Alle Heilpflanzen zu nennen, die in dieser mitteldeutschen Gebirgslandschaft gesammelt werden können und z. T. auch gesammelt werden, würde viel zu weit führen. Nur eine kleine Auswahl kann hier behandelt werden.

Schon in der Stadt wächst die **Linde**, von der die Sage geht, daß kein Blitzstrahl sie zu treffen wage, daß sie der Göttin Freya, der Gemahlin Wotans, geweiht sei. Da ist es verständlich, daß unsere Vorfahren diesen Schutz auf ihre Siedlungen auszudehnen wünschten. So sind die „Dorf-

linden“ entstanden, unter denen noch heute die Bewohner Freud und Leid erörtern. Der Lindenblütentee als schweißtreibendes Mittel bei Husten, Schnupfen und Grippe ist eines der bekanntesten Hausmittel, das jedoch auch seinen Platz in der Schulmedizin behalten hat.

Wie die Linde ist der **Holunder**, der uns den Fliedertee liefert, ebenfalls ein alter Begleiter des Menschen. Er fühlt sich am wohlsten in Gärten und Hainen, in den Scheunenwinkeln und an Mauern. Märchen und Sagen ranken sich um seinen Namen, der uns sagt, daß er der Frau Holle geweiht war. Kaum ein Teil der Pflanze, der nicht irgend eine Verwendung findet. Die Blüten werden nicht nur als schweißtreibender Tee gebraucht, sie ergeben auch eine köstlich mundende Milchsuppe. Die Früchte dienen zu Kompott und Mus, werden zu Saft verkocht oder man stellt sogar einen aromatischen Schnaps aus ihnen her. Aus dem Holundermark haben wir als Kinder manches Spielzeug geschnitzt. Abführend und harntreibend wirken Rinde und Blätter.

Im Frühjahr sind die Böschungen des Bahndammes in der Kurfürstenstraße in Fulda mit den gelben Blüten des **Schöllkrautes** übersät. Auch diese Pflanze ist ein alter Kulturbegleiter der Menschheit. Die Heilanzwendung des Schöllkrautes ist von jeher mit viel Aberglauben und mancherlei Irrlehre verknüpft. Das ist leicht verständlich, da der gelbrote Milchsaft schon an und für sich etwas ganz Besonderes ist. Der frische Saft wird mit einigem Erfolg, wegen seiner ätzenden Wirkung, zum Entfernen von Warzen und Sommersprossen gebraucht. Der Arzt benutzt die Droge und die daraushergestellten Zubereitungen wegen der krampflösenden und schmerzstillenden Wirkung bei Magen- und Darmstörungen, sowie bei Gallen- und Leberleiden.

Zwei Monate später finden wir überall auf sonnigen und trockenen Hügeln, an Ackerrainen und auf Waldblößen das blühende **Johanniskraut**. Eine fromme Erzählung deutet uns den Namen. Als Johannes, der Lieblingsjünger Christi, unter dem Kreuz stand, da tropfte das Blut des Herrn auf eine kleine Pflanze, die der Jünger dann als kostbares Andenken aufhob. Noch heute wird die Pflanze am Johannestag (24. Juni) gesammelt und das Blut der Legende ist das rote Öl, das mit anderen wertvollen Inhaltsstoffen die Heilwirkung ausmacht. Aus den frischen zerquetschten Blättern wird durch Ausziehen mit Olivenöl ein gutes Wundöl gewonnen, das den Wundschmerz verringert und die Heilung beschleunigt. Innerlich wird das getrocknete Kraut als Teeaufguß bei Erkrankungen des Verdauungstraktes gegeben, die mit mangelnder Gallen- und Lebertätigkeit einhergehen. Neuerdings gibt es Medikamente gegen nervöse Verstimmungen, Reizbarkeit und Hysterie, die einen Extrakt aus *Hypericum perforatum* enthalten.

Wenden wir uns nun einmal kurz der bekanntesten Heilpflanze zu, der **Kamille**. Überall auf den Äckern und Brachfeldern der Rhön wächst sie und wird fleißig gesammelt. Aber zwischen Kamille und Kamille ist ein

großer Unterschied. Der Gehalt an dem wirksamen blauen ätherischen Öl ist entscheidend für die Heilwirkung. Das Deutsche Arzneibuch schreibt deshalb mit vollem Recht dem Apotheker vor, den Gehalt des Öles festzustellen. Außerdem wird die offizielle echte Kamille manchmal beim Sammeln mit der ähnlichen, aber wirkungslosen Hundskamille verwechselt. Dieser Pflanze fehlt stets der aromatische Duft und außerdem ist der Blütenboden bei der offiziellen Art hohl. Dann müssen wir uns noch merken, daß die Strahlenblüten der echten Kamille zurückgeschlagen sind, während der Blütenstand der Hundskamille flach ausgebreitet ist. Seit dem griechischen Altertum ist die Pflanze als Heilmittel gegen die verschiedensten Krankheiten bekannt. Bei Durchfall, Kolik und Leibschmerzen sowie als schweißtreibendes Mittel wird der Aufguß gebraucht. Äußerlich dient die Droge zu Bädern, Umschlägen und Klistieren. Sie wird auch heute noch von der Schulmedizin als ein bewährtes und dabei vollkommen unschädliches Mittel angewandt. Auf die vielen Volksbräuche, die mit der Kamille verbunden sind (so bedeutet u. a. das Tragen bzw. Übersenden eines Kamillenstraußes die Ankündigung einer beginnenden Mutterschaft), kann hier nicht eingegangen werden.

Im Juni und Juli, also in den Hochsommermonaten, da bietet der Blument Teppich der einschurigen und kalkarmen Wiesen der Rhön einen besonders farbenprächtigen Anblick. Lila ist die vielblütige Prachtnelke erblüht. Daneben steht mit gelben Blüten das gefleckte Ferbelkraut. Aus dem Gras leuchtet das weiße Wiesenleinblatt, die Pechnelke, das Labkraut, das auch arzneilich gebraucht wird, die Färberscharte und die Bergflockenblume vervollständigen diese bunte Pflanzengemeinschaft. Hierzu kommt noch als eine besonders typische Heilpflanze der Rhön die **Arnika** mit ihren orange-gelben, immer etwas zerzausten Blüten. Hier oben in rund 800 bis 900 Meter Höhe gibt es bis jetzt nicht allzuviel Kulturarbeiten und Wiesenverbesserungen, wie Düngung durch Kalkstreuung und Entwässerung. Deshalb findet sie auf diesen Wiesen, die aber durch die Fichtenaufforstung immer weniger werden, noch ihre richtigen Daseinsbedingungen. Aber in anderen Gegenden Deutschlands sind die Arnikabestände so stark zurückgegangen, daß diese Pflanze mit vollem Recht unter Naturschutz gestellt worden ist. Nach der Naturschutzverordnung vom Jahre 1936 bedarf das Sammeln für den Handel und für gewerbliche Zwecke der besonderen Genehmigung. — Erst seit dem Mittelalter wird die Arnika als Arzneimittel gebraucht. Die hl. Hildegard von Bingen, die einen Mustergarten angelegt hatte und die die ersten deutschen Drogennamen gebrauchte, kannte die Blüten als Mittel zur Steigerung des Geschlechtstriebes. Die Volksmedizin hat sich dann ihrer im 16. Jahrhundert bemächtigt. So wurde sie als schweißtreibender Tee gebraucht. Einigen Erfolg hatte die Anwendung bei Ruhr und Malaria. Dann hat sie bis heute in jeder Hausapotheke ihren Platz als wirksames Einreibe- und Umschlagmittel in der Form der Tinktur behalten.

Hierüber lesen wir mit einem recht vergnüglichen Schmunzeln in der



Treppen- und Balkongeländer

W.u.R. Helmke Schlossermeister

FULDA Frankfurter Str. 1 TEL: 2329



*Moderne
Schaufenster-
Anlagen*

Vitrinen

W.u.R. Helmke

Schlossermeister

FULDA Frankfurterstr. 1 TEL: 2329



Stahlfenster und Türen

W.u.R. Helmke Schlossermeister

FULDA Frankfurter Str. 1 TEL: 2329

„Topographie der Residenzstadt Fulda“ von Dr. Schneider (1806) die folgenden Ausführungen: „Ich finde nichts vortrefflicheres in der ganzen Heilmittellehre in Fällen, wo Quetschungen vorgegangen sind, und sich nach dem vulgären Ausdruck Todtes Geblüt angesetzt hat, als die Arnika. Selbst unser Bauer kennt schon ihre herrlichen Eigenschaften in jenen Gegenden, wo sie häufig wächst, und gebraucht dieselbe, wenn er beim Tanze in Wuth gerathen, und nach tüchtigen Prügeln Sugillationen bekommen hat, als eines seiner besten Hausmittel. Bei Sugillationen nach einem Falle bedinet er sich derselben ohnedies, gemäß seines Namens Fallkraut.“

Eine so oft und gern gebrauchte Heilpflanze hat natürlich eine große Reihe von volkstümlichen Namen. Die bekannteste Bezeichnung ist Berg-Wohlverleih. Im ersten Augenblick ist dieser Name recht einleuchtend, doch ist er nur eine nachträgliche Umdeutung des Beinamens Wolferli, gleich Wolfsblume. Mit dieser Bezeichnung konnte man jedoch im Mittelalter nichts rechtes anfangen. Da man die Arnika früher für eine Giftpflanze hielt, weil sie das weidende Vieh stets meidet, könnte ihr im Laufe der Zeit eine allgemeine Giftigkeit angedichtet worden sein, die der des reißenden Wolfes gleich käme. So könnte man den Namen Wolfsblume deuten. Berwurz und Johanneskraut, sie blüht wie die andere Pflanze gleichen Namens am 24. Juni, sind leicht zu verstehen. Weitere Namen sind Falikraut (s. o.), Engelskraut und Donnerblüt. Noch heute sollen in manchen Landstrichen die Arnikablüten beim Aufziehen eines Gewitters verbrannt werden.

Alle Pflanzenteile werden in der Schul- und in der Volksmedizin angewendet. Die Homöopathie kennt für den inneren Gebrauch jedoch nur den Wurzelstock mit den Nebenwurzeln. Der vielseitigen Zusammensetzung, wir kennen eine große Reihe von Inhaltsstoffen, entspricht auch die vielseitige Anwendung der Droge. Innerlich wird sie als Herz- und Kreislaufmittel gegeben. Sie dient als anregendes Mittel bei Lähmungen. Im Vordergrund steht aber immer noch ihre äußerliche Anwendung, also die Behandlung von Entzündungen, Schwellungen, Blutergüssen, Gicht und Rheuma.

An lichten Waldstellen, auf Kahlschlägen oder an Waldrändern finden wir die zu den Nachtschattengewächse gehörende **Tollkirsche**. Sie ist eine der gefährlichsten Giftpflanzen, aber auch eine der wichtigsten Heilpflanzen. Der bedeutendste Inhaltsstoff der Pflanze, der in allen Teilen vorhanden ist, ist das Hyosyamin, das beim Trocknen in das gebräuchlichere und daher auch bekanntere Atropin übergeht. In der Hand des Arztes wird es zu einem sehr segensreichen Heilmittel bei Nervenleiden und Muskelkrämpfen. Es erweitert die Pupille, dadurch wird die Schöffnung des Auges so groß, daß auch das Augeninnere untersucht werden kann. Die schwarzen, glänzenden und kirschenähnlichen Früchte können leicht

naschenden Kindern zum Verderben werden. Schon der Genuß einiger Beeren, die einen faden und etwas süßlichen Geschmack haben, können zum Tode führen.

Die eben erwähnte pupillenerweiternde Eigenschaft der Tollkirsche ist schon seit dem grauen Altertum bekannt. Es hat daher auch schon immer eitle Frauen gegeben, die es verstanden haben, durch den Gebrauch des violetten Beerensaftes ihren Augen einen verführerischen Glanz zu verleihen. Daher der lateinische Artname: *belladonna*, d. h. schöne Frau. Auch der Gattungsname *Atropa* ist von dem schwedischen Botaniker Linné sehr sinnfällig gewählt worden. Er weist auf die verheerende und zum Tode führende Wirkung des Giftes hin, denn von den drei Schicksalsgöttinnen der griechischen Mythologie war es *Atropos*, die den Lebensfaden zerschneid, den *Clotho* und *Lachesis* gesponnen hatten.

Noch eine giftige Heilpflanze wollen wir erwähnen, die an der Schwelle vom Sommer zum Herbst blühende **Herbstzeitlose**. Vergebens suchen wir in dieser Zeit bei ihr nach grünen Blättern, nur die fleischrosa gefärbte Blüte mit dem dünnen weißen Hals ist sichtbar. Eine Knollenzwiebel überwintert und treibt im zeitigen Frühjahr drei große lanzettliche Blätter, aus deren Mitte dann eine dreiteilige Kapsel hervorragt, der einstige Fruchtknoten der Blüte des vergangenen Jahres. Die Kapsel springt im Sommer auf und die weidenden Tiere sorgen dann für die Verbreitung der Samen, die an den Hufen haften bleiben. Die Knollen und die Samen enthalten das äußerst giftige *Kochizin*, von dem allein schon fünf Zentigramm genügen, um einen erwachsenen Menschen zu töten.

Die Bezeichnung dieses Inhaltstoffes und der lateinische Pflanzename *Colchicum* verweisen auf die alte Landschaft *Colchos* am Schwarzen Meer. Hier lebte *Medea*, die Zauberin des sagenhaften Argonautenzuges. Sie verwendete für ihre Zaubersäfte eine *Colchicum*-Art. Es wäre viel Volkswundliches zu dieser Pflanze zu sagen. Begnügen wir uns damit, zu erwähnen, daß im nahen Werratal und in der Vorderrhön die Laubblätter wegen ihrer Giftigkeit, das Vieh meidet sie, den Namen Hexensalat und Hexengift führen. Nach Ansicht der Rhönbewohner sollen einstmals die Hexen in der Walpurgisnacht (1. Mai) oder zur Sonnenwende die Blätter für einen Salat gepflückt haben.

Unter strengster ärztlicher Aufsicht kann das *Colchicum* als Gichtmittel gebraucht werden, da es die Harnsäureausscheidungen fördert. Interessant ist vielleicht noch der Hinweis, daß das Alkaloid die Reduktionsteilung in den pflanzlichen Geschlechtszellen stört. So kann man durch geeignete *Colchicin*-dosen neue Pflanzenrassen mit Riesenwuchs züchten, bedingt durch die erhöhte Chromosomenzahl. Diese zellteilungshemmende Wirkung dient auch in einigen bestimmten Fällen zur Heilung von Krebswucherungen.

Eine weitere Pflanze, die wir auf unseren Wanderungen durch die Rhön häufig finden, ist der **Weißdorn**. Die in der Volksmedizin schon seit langer

Zeit geschätzte Droge hat sich in den letzten Jahren sehr in den Vordergrund der medizinischen Beobachtungen geschoben. Der zur Familie der Rosengewächse gehörende Weißdorn ist über die ganze Erde verbreitet, kommt aber hauptsächlich in der gemäßigten Zone vor. Seine schneeweißen Blüten erfüllen im Frühjahr weithin die Luft mit einem unangenehmen, nach Heringslake riechenden Geruch. Dieser Duft behagt aber den Insekten sehr, die von dem vom Blütenboden ausgeschiedenen Nektar naschen und für die Bestäubung sorgen. Auch im Herbst, wenn der Strauch mit scharlachroten Früchten behängt ist, geht es wieder lebhaft zu; dann sind es die Vögel, die sich an diesem schmackhaften Kleinobst gütlich tun. Diese Früchte sind es, die in der Hauptsache medizinische Verwendung finden. Aber auch die Blüten und Blätter dienen als Grundstoff für Zubereitungen gegen Herz- und Kreislaufkrankungen und zur Blutdruckregelung.

„Nach Gottes Walten der Erde entrückt,
Zum Heile der Alten ist die **Mistel** geschickt!

Dieser kurze Vers sagt uns schon allerhand über die auf Nadel- und Obstbäumen als Halbschmarotzer lebende Pflanze. Das ganze getrocknete Kraut und zahlreiche daraus hergestellte Arzneimittel werden zur Senkung des Blutdruckes bei Arteriosklerose angewandt. In der Volksheilkunde dient die Mistel als Mittel gegen Krämpfe und Epilepsie. Auch bei Frauenleiden wird sie gebraucht und schon die Germanen benutzten die Mistel zur Beseitigung der Unfruchtbarkeit der Frau. — Damit sind wir bei der Volkskunde angelangt. Hier sei zunächst darauf hingewiesen, daß in der Edda der Gott des Wachstums, der lichte Sonnengott *Baldur*, von dem blinden *Hödur* durch einen Pfeil getötet wurde, der aus einem Mistelzweig geschnitzt war. Den Priestern der alten Gallier und Britannen, den Druiden, war die Mistel der heiligste Baum. Der Geschichtsschreiber *Plinius* berichtet darüber: „Der Mistelzweig muß mit Achtung und wenn möglich im sechsten Monde gesammelt werden. Er muß mit einem goldenen Messer abgeschnitten werden.“ — Weisen wir außerdem zum Abschluß darauf hin, daß es in England üblich ist, einen Mistelzweig zu Weihnachten unter die Decke zu hängen. Es ist für junge Damen nicht ganz ungefährlich, sich unter diesen Zweig zu stellen; denn sie dürfen dann von den jungen Herren des Hauses geküßt werden. —

Nennen wir nun noch den **Wacholder**, der mit für das Landschaftsbild der Rhön bezeichnend ist. In der Medizin werden die getrockneten Beeren zu Blutreinigungskuren verwendet. Auch gehören sie fast immer zu den Bestandteilen eines harntreibenden Tees. Aus den frischen Beeren wird der Wacholdersaft bereitet. Neben der medizinischen finden die jungen Zweigtriebe auch noch eine hauswirtschaftliche Verwendung, da sie zum Räuchern von Fleischwaren dienen. Auch beim Wacholder wäre manches zur Volkskunde zu berichten; soll er doch z. B. von alters her ein wirksames Abwehrmittel gegen Zauberei und Gespensterspuk sein. Doch

schließen wir nun unsere Betrachtung des Wacholders und damit des vorliegenden Aufsatzes ab mit einem netten Gedicht von Otto Blüse:

Holzig, zäh zerzaust und hart,
rissig, rauh die Rinde,
aller Lüfte Widerpart,
wiegt er sich im Winde,
Hagestolz in Heid und Feld,
pfeift er auf die Ehren,
wehrt mit Stacheln ab die Welt,
bitter sind die Beeren;
Jahre brauchen sie an Zeit,
Reife zu erlangen,
Erdenkraft und Bissigkeit
heilsam einzufangen;
aber sind sie endlich gut,
herb und blau geraten,
würzen sie, was Wunder tut,
Schnaps und Kohl und Braten.



Zur Geologie und Geomorphologie der Hohen Rhön

von Prof. Dr. H. Mensching, Würzburg

a) Lage und Einteilung der Rhön

Die Rhön mit ihrer weitgespannten Aufwölbung gehört zum großen Komplex der hessisch-thüringischen Mittelgebirge. Im Zentrum des Gebirges treffen sich die Landesgrenzen von Hessen, Thüringen und Franken (Bayern). Vom nördlichen Teil, zwischen den Flußsystemen der Fulda und Werra, zum südlichen Teil, im Einzugsbereich zwischen Sinn und Fränkischer Saale, erstreckt sich die Hohe Rhön leicht gebogen gegen NE, teilweise als ein nicht sehr breiter Rücken, teilweise als langgestrecktes Basaltplateau. Durch die Täler der Ulster, Fulda, Sinn und Brend wird die Hohe Rhön in mehrere Teile gegliedert. Die zentrale und nördliche Rhön wird durch die Ulster in zwei Arme getrennt, deren östlicher zusammenhängender blieb, der westliche dagegen ist im Norden stark in Kuppen aufgelöst und bildet erst südlich der Wasserkuppe, mit 950 m die höchste Rhönerhebung, einen geschlossenen Komplex. Beide Arme der Hohen Rhön vereinigen sich in der Kuppe des Heidelberg (926 m), der damit zum zentralen Punkt der Hohen Rhön wird. Von diesem Knotenpunkt aus setzen sich zwei schmale Rücken, mehr oder weniger aufgelöst, nach SW und S fort; beide werden von der oberen Sinn voneinander getrennt. Die westlichen Ausläufer bilden im Dammersfeld und, noch westlich vorgelagert, im basaltüberdeckten „Hessischen Landrücken“ das Verbindungsglied zum Vogelsberg. Die südlichen Ausläufer der Hohen Rhön, die durch das obere Brend-Tal schon gänzlich vom Gebirgszentrum abgetrennt erscheinen, werden von der Kreuzberggruppe und den am weitesten nach S vorragenden Schwarzen Bergen gebildet.

Entsprechend ihrer morphologischen Form, ihrer Lage und dem Grad ihrer Auflösung in einzelne Berge haben die Rhönteile verschiedene Namen bekommen, die sich jedoch nicht alle eingebürgert haben, zum Teil auch nur in der Fachliteratur gebräuchlich sind. Für die zusammenhängenden Gebirgsteile der Hochrhön ist die Bezeichnung „Hohe Rhön“ gebräuchlich und treffend. Ihr bedeutendstes und größtes Glied ist das Hochplateau der Langen Rhön, das sich nördlich des Brend-Tales vom Himmeldunkberg und Heidelberg in fast nördlicher Richtung bis zum Ellenbogen (814 m), nördlich Frankenheim auf der Rhön, hinzieht und sich

von dort ab nordwärts in der Vorderrhön fortsetzt. Mit der Langen Rhön hängt im zentralen Teil das Hochplateau der Wasserkuppen-Rhön unmittelbar zusammen. Dieser zentralen Hochrhön südlich vorgelagert erheben sich die schon stärker isolierten Teile der Südrhön: der Dammersfeld-Rücken (auch die waldgebirgige Rhön genannt), die Kreuzberggruppe und die Schwarzen Berge. Sie sind völlig losgelöste Teile der Hohen Rhön, von denen sich die Kreuzberggruppe W-E, die Schwarzen Berge N-S erstrecken.

Der Hohen Rhön stehen die vulkanischen Kuppen, Kegelberge und Stiele der Vorlandrhön gegenüber. Für sie hat sich die Bezeichnung „kuppige“ oder Kuppen-Rhön in der Literatur eingebürgert. Völlig isolierte Vulkan- kuppen und -kegel bestimmen hier das Landschaftsbild. Wie ein breiter Rahmen umschließen sie die Hohe Rhön im Nord- und Südsektor; sie fehlen im westlichen Vorland nicht ganz, sind aber dem Ostabfall der Hohen Rhön nur in wenigen Kegeln unmittelbar vorgelagert. Schon daraus ist zu ersehen, daß das östliche Vorland geomorphologisch eine Sonderstellung einnimmt. Hier sei besonders hervorgehoben, daß es ein morphologisches Merkmal der Kuppenrhön ist, daß kein zusammenhängender Sockel die Vulkankegel mehr verbindet, der bei allen Teilen der Hohen Rhön jedoch vorhanden ist. Auch hier fehlen flache, das Hochplateau überragende Kuppen keineswegs. Morphologisch aber besteht ein entscheidender Unterschied in der Formentwicklung zwischen Hoher Rhön und Kuppenrhön.

b) Die morphologische Erforschung der Rhön

Als vulkanisches Mittelgebirge hat die Rhön überwiegend geologische Bearbeiter gefunden. Nach den ersten bedeutenderen Arbeiten am Ende des vorigen Jahrhunderts, vor allem nach der Herausgabe der ersten geologischen Spezialkarten (1:25000) von H. Bücking, wurden in den Jahren 1910-1916 zahlreiche geologische Arbeiten über die Rhön veröffentlicht (Bücking, Grupe u. a.), zu denen auch einige morphologische Arbeiten hinzukamen, von denen besonders die von B. Dietrich (1914): „Die Rhön. Eine Morphologie des Gebirges“ zu nennen ist. Eine heftige Diskussion wurde während dieser Zeit auch über die angebliche Vergletscherung im Bereich des Pferdskopfes und der Eube ausgetragen (Philipp, Bücking, Dietrich u. a.). Welche oft merkwürdigen Ansichten damals vertreten wurden, zeigt eine Arbeit von W. Hartung (1912), der die heutige Höhe der Rhön nur als Abtragungsrest eines fast 4000 m hohen Vorläufers aufgefaßt wissen wollte. Andererseits mutet es durchaus nicht als veraltet an, wenn Dietrich (1914, S. 67) schreibt, daß die Herausarbeitung der Oberflächenformen des Gebirges a) von der Tektonik, b) vom Klima, c) von der Lage der Erosionsbasis und d) von der morphologischen Wertigkeit der geologischen Einzelhorizonte abhängig sei. Daß er die Aufwölbung der Hohen

Rhön mit der präbasaltischen Landoberfläche schon in die vorbasaltische Zeit datierte, schmälert das Verdienst einer ersten morphologischen Bearbeitung des Rhöngebirges nur unwesentlich.

Jüngere Bearbeitungen der Rhön-Morphologie sind selten. Neben Arbeiten, die sich nur randlich darauf beziehen (Krebs, 1919, J. Schultze, 1928, Weite, 1931) ist nur noch die „Landschaftskundliche Charakteristik der Rhön“, beschränkt auf die Meßtischblätter Kleinsassen, Gersfeld, Hilders und Sondheim von S. Passarge (1933) zu nennen.

Im Rahmen der geomorphologischen Arbeiten in deutschen Mittelgebirgen sind die Untersuchungen der Rhön aus verschiedenen Gründen sehr wertvoll. Wie im einzelnen zu zeigen sein wird, kann nämlich die Rhön gute geologische Zeitmarken liefern, von denen für die morphogenetische Betrachtung ausgegangen werden kann. An erster Stelle sind hier die vulkanischen Erscheinungen, vor allem die „konservierend“ wirkenden Basaltdecken, zu nennen, die bereits in vielen Mittelgebirgen zur Datierung der Flächen herangezogen wurden. Da nach neuesten, auch pollenanalytischen Untersuchungen der überdeckten tertiären Sedimente und Braunkohlen der Vulkanismus der Rhön, insbesondere die Lavaergüsse, sehr jung sind (Obermiozän bis Unterpliozän) und die Aufwölbung und Zerstückelung der Schollen, in zeitlichem Zusammenhang damit stehend, ebenfalls erdgeschichtlich jung sind, ist die Vielfalt des Großformenschatzes in der Rhön noch gut zu überschauen. Somit können für die Morphogenese des Gebirges im Pliozän und Pleistozän, sowohl in bezug auf die tektonisch-morphologische, als auch auf die klimatisch-morphologische Entwicklung, wichtige Aussagen gemacht werden.

c) Die geologischen Grundlagen der Formbildung

Für die Entstehung und heutige Form des Reliefs der Rhön bilden die Formationen der Trias und die vulkanischen Bildungen des Tertiärs die Grundlagen. Das Grundgebirge, das in den benachbarten Gebirgen des Spessarts (kristalliner Vorspessart) und im Thüringer Wald die Oberfläche erreicht, bleibt für die Oberflächengestalt der Rhön ohne Einfluß. Es tritt nirgends zutage und kann daher hier vernachlässigt werden. Der geringe Rest von Zechsteinkalk bei Urspringen, am Ostabfall der Rhön, ist morphologisch unbedeutend.

So baut sich der Sockel und das tragende Fundament des Rhönreliefs aus triadischen Gesteinen auf, an denen Buntsandstein und Muschelkalk überwiegenden Anteil haben. Freilich ist diese Gesteinsfolge der Trias nicht mehr vollständig erhalten, denn das Muschelkalkplateau bricht etwa mit dem Saaletal zur Rhön hin ab und greift — abgesehen von zwei vorgelagerten Resten nördlich Hammelburg — erst wieder im weiteren Bereich der Grabfeldmulde von Bad Neustadt/Saale nordwärts, stark zerbrochen und abgesunken bis zur Hohen Rhön vor, so daß nördlich des Elsbahtales



*Wer zeitlose
Eleganz schätzt*

wird die neue Herbst-
und Wintermode mit
Freude begrüßen. Ein
Besuch in unserem
Haus zeigt Ihnen am
besten, wie elegant
und kleidsam die
vielen Kleider,
Mäntel und Kostüme
unserer Auswahl sind.

H. BÜTTNER · FULDA

Friedrichstraße 14-16

Nonnengasse 11

FACHGESCHÄFT für Damenbekleidung

Kleiderstoffe · Wäsche · Gardinen

ein fast zusammenhängendes Muschelkalkband zwischen Vorland und Hochrhön besteht. Der Sockel der Hohen Rhön wird überwiegend aus Muschelkalk gebildet. Von den Schwarzen Bergen der Südrhön bis zur nördlichen Langen Rhön ist er das tragende Schichtpaket der vulkanischen Decklagen und findet inmitten des Dammersfeld-Rückens seine Westbegrenzung innerhalb des Rhöngebirges.

Zwischen der mittleren Saale und der Hohen Rhön haben sich kleinere Muschelkalkreste, abgesehen von den beiden Vorkommen nördlich Hamelburg, nur im Schutze der basaltischen Vulkanstümpfe vor der Abtragung erhalten können. Immerhin bilden sie für den Beweis, daß die Muschelkalkdecke einmal vollständig das heutige Rhönvorland bedeckt hat, wichtige Relikte. Unter den vulkanischen Ablagerungen der Hohen Rhön ist der Muschelkalk mehrfach im vollen Profil erhalten und trägt darauf noch in verschiedener Mächtigkeit Reste von Lettenkeuper. Dieser untere Keuper ist jedoch nicht überall unter den Basaltdecken anzutreffen. Zur Zeit der vulkanischen Tätigkeit der Rhönvulkane müssen stellenweise auch noch Liasreste vorhanden gewesen sein, da in den Tuffen und Basalten des Jungtertiärs Einschlüsse von Liasstücken nachgewiesen worden sind. Überhaupt geben die Gesteinsauswürflinge Aufschluß über die vom Schlot durchschlagenen Gesteinsserien. Es finden sich darin: Kristallin des Grundgebirges, Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk, seltener Keuper und Lias (vgl. dazu E. Rutte, 1957, S. 106).

Sowohl für geologische Daten wie für die geomorphologische Erforschung der Entwicklung der Rhön besitzt das Tertiär in der Hohen Rhön größte Bedeutung. Es wurde durch die nachfolgende Überdeckung von vulkanischen Lavagesteinen konserviert und dadurch zum wichtigsten Beweis für die Datierung des Vulkanismus selbst.

Alttertiäre brackisch-limnische, also küstennahe Sedimente des Mitteloligozäns auf der Nordseite der Wasserkuppe bei den Orten Sieblös und Abtsroda kennzeichnen einen Meeresvorstoß aus der Hessischen Senke. Diese Sande, Tone, Kalke und Braunkohlen sind besonders reich an Pflanzen- und Tierresten, die ein tropisch-feuchtes Klima für das Mitteloligozän (Rupel) erkennen lassen. Die übrigen Tertiärsedimente der Rhön sind jüngerer Alters. Ab Mittelmiozän (Helvet) kommt es zu Ablagerungen von limnischen Sedimenten in flachen Senken, in denen noch die später gebildeten Braunkohlen und auch das vulkanische Material fehlen. Die Masse des Rhöntertiärs ist obermiozänen Alters (Torton-Sarmat). Dabei handelt es sich um Süßwassersedimente (Kalke, Mergel und Tone), Moorablagerungen mit mehreren kleinen Braunkohlenflözen und vulkanischen Tuffen. Dieses Obermiozän erreicht Mächtigkeiten bis zu 100 m.

Von großer Bedeutung sind jüngste von U. Rein durchgeführte pollenanalytische Untersuchungen, welche ergaben, daß die hangenden Tuffe sicher in das untere Pliozän zu stellen sind. Da die Tuffe und Tuffite (zumeist geschichtetes Material) die Vorläufer der mächtigen Basalte sind,

muß ihre Förderung in die Zeit vom Ende des Obermiozäns bis zum Ende des Unterpliozäns gestellt werden.

Für die Geomorphologie der Rhön verdient festgehalten zu werden, daß überwiegende Teile der Basaltförderung erst im oder am Ende der Unterpliozäns erfolgten. Ein großer Teil dieser Basalte befindet sich, wie die Lagerung erkennen läßt, als Intrusionen in den oberen Schichten des Trias-Sockels und vor allem in den weichen Sedimenten des Jungtertiärs. Darauf hat besonders E. Rutte (1957) aufmerksam gemacht. Weite Decken, die aus zahlreichen Eruptionstellen zusammengefloßen sind, teilweise durch tertiäre Sedimente voneinander getrennt werden, bilden die heutige Oberfläche der Hohen Rhön und damit die schützende Kappe des Muschelkalksockels. Im Westen des Gebirges überlagern diese Basalte auch unmittelbar den Buntsandstein.

Nur ein geringer Teil der Lavagesteine besteht aus Phonolith, besonders im Bereich der nördlichen Kuppenrhön (Milseburg) und an der Wasserkuppe des westlich vorgelagerten Pferdskopfs u. a. Im übrigen herrschen Basalte vor.

Morphologisch bedeutsam ist noch die Tatsache, daß im Bereich der heutigen Hohen Rhön die Streuungsdichte der Vulkanschlote so groß ist, da fast immer ein Zusammenfließen oder zumindest eine große Nähe der Lavaergüsse die Folge war. Dadurch unterscheiden sich die Hohe Rhön und ihre abgetrennten Teilglieder von den isolierten Kuppen. Völlig vermag diese geologische Voraussetzung jedoch die morphologischen Verhältnisse nicht zu erklären, da auch in der nördlichen Kuppenrhön eine große Dichte der vulkanischen Durchbrüche vorhanden ist. Ein wichtiger Faktor bei der morphologischen Formbildung bleibt die Lage der Erosionsbasis, die den dem Senkungsbereich von Fulda zustrebenden Flüssen die Möglichkeit der starken Auflösung des Vulkanreliefs in der Kuppenrhön gegeben hat.

Die hier skizzierten geologischen Verhältnisse der Rhön bilden die Voraussetzung für die Entwicklung des Rhönreliefs. Zur Erklärung des Formenschatzes aber muß die Betrachtung der dynamisch-morphologischen Formung hinzutreten, die in Abhängigkeit vom Klima, von den geotektonischen Voraussetzungen und nicht zuletzt vom Gestein selbst erst eine morphogenetische Darstellung ermöglichen. Zuvor sei noch ein kurzer Überblick über die morphologische Wertigkeit der Gesteine und ihrer Abfolge vorausgeschickt.

d) Die Bedeutung der Gesteine für die morphologische Formung

Für die Rhön und ihr Vorland haben nur die Gesteine der Formationen des Buntsandsteins, des Muschelkalkes, die tertiären Sedimente und die vulkanischen Gesteine morphologische Bedeutung. Da es überwiegend bekannte Tatsachen sind, die bei jeder morphologischen Forschung berück-

sichtigt werden müssen, können wir uns auf das wesentliche beschränken. Fast das gesamte Vorland der südlichen Rhön, sowie Teile des Westens der Hohen Rhön, nimmt der Buntsandstein ein. Die jüngste Reliefentwicklung hat darin die morphologischen Härteunterschiede des mittleren zum oberen Buntsandstein stark hervortreten lassen, wobei die Rötgebiete meistens stärker ausgeräumt sind als die bankigen Hauptbuntsandsteinregionen. Dabei bestehen in der Regel keine auffälligen morphologischen Unterschiede vom oberen Hauptbuntsandstein zum Plattensandstein, doch bildet der Felssandstein, eine quarzitische Felszone von 10-14 m Mächtigkeit im oberen Hauptbuntsandstein, immer dann, wenn er an Hängen ausstreicht, vorspringende Gesimse und Talkanten. Dies tritt besonders auffällig an den Talhängen im Bereich des Sockels der Hohen Rhön zutage. Im oberen Buntsandstein tritt der Rötquarzit (Chirotherienquarzit) vielfach als harter Horizont hervor, was nur für das südliche Rhönvorland bedeutungsvoll ist.

Die bekannte wechselnde morphologische Härte des Muschelkalkes ist im Rhönbereich einmal durch die besonders hervortretende Stufe des unteren Muschelkalkes an der mittleren Saale und an den beiden Ausliegern nördlich des Flusses bei Hammelburg gekennzeichnet. Sie ist ferner sowohl in den Triassockeln der Vulkankegelberge als auch besonders auffällig in der Hohen Rhön zu erkennen. Durch die Intrusionen und die Überlagerung durch Basaltdecken konnte der Sockel der heutigen Hohen Rhön der Abtragung widerstehen, während das gesamte Vorland im Pliozän tiefer geschaltet wurde. Muschelkalksockel und Basaltsockel zusammen bilden ein Schichtpaket, das ähnliche Widerstandskraft gegen die Abtragung besitzt wie die sog. „Härtlinge“ in anderen Mittelgebirgen. Der Muschelkalk der Osthön hat durch die starke Auflösung des Reliefs infolge der Absenkung des östlichen Vorlandes eine Modellierung mit zahlreichen schichtstufenartigen Formen erfahren.

Bei speziellen morphologischen Erscheinungen in Abhängigkeit vom Gestein, wie Blockbildung, Verbreitung der Blockmeere usw., sei auf die nachfolgenden Abschnitte verwiesen. Es sei ferner darauf hingewiesen, daß die verschiedene morphologische Wertigkeit der Gesteine in den Klimaten vom Tertiär bis zur Gegenwart nicht immer die gleiche war. Die bisher gemachten kurzen Angaben darüber beziehen sich ganz überwiegend auf die Formung des Reliefs im Quartär, besonders in der Eiszeit.

e) Die Morphologie der Großformen des Gebirges

Für die Entstehung des heutigen Rhöngebirges ist bei einer morphologischen Betrachtung nur der Zeitraum vom mittleren Tertiär ab wichtig. Es braucht deshalb für die ältere geologische Zeit nur vorausgeschickt zu werden, daß sich die heutige SW-NO gerichtete Rhönaufwölbung weitgehend in Fortsetzung des Spessarts an den „Fränkischen Hauptsattel“ der jungpaläozoisch-varistischen Zeit anlehnt, ohne daß die Morphogenese



Diplom-Optiker
Sauerborn

An der Pfarrkirche

Ihr Fachoptiker in Fulda!

des Gebirges auf diesen Zeitraum zurückgeführt werden müßte, wie es in den meisten deutschen Mittelgebirgen notwendig ist. Daß während des unteren Perm im Bereich von Spessart und Rhön eine landfeste Schwelle existiert hat, wird auf Grund des Fehlens von Gesteinen des Rotliegenden in den vulkanischen Auswürflingen des Rhön-Vulkanismus angenommen. Die ältesten vulkanischen Ablagerungen waren Tuffe, die in der Zeit der Sedimentation im Obermiozän an die Oberfläche kamen. Auf Grund pollenanalytischer Untersuchungen sind diese tertiären Süßwassersedimente, die mit kleinen Flözen von Braunkohlen durchsetzt sind, sicher datiert. Die Sedimentation dauerte noch bis in das untere Pliozän fort; immer wieder schalten sich Lagen von Tuffen und Tuffiten ein. Es ist daraus klar abzuleiten, daß noch im oberen Miozän der Rhönraum Sedimentationsgebiet, sicher also tiefliegendes Land gewesen ist.

Die miozänen Sedimente mit den obermiozänen Tuffen, Tuffiten und Braunkohlen überlagern im größten Bereich der Hohen Rhön den Muschelkalk, der teilweise mit einer wenig mächtigen Auflage von Lettenkeuper überdeckt ist. Im unteren Pliozän wird aus zahlreichen Schloten Basalt und Phonolith gefördert, der ebenfalls noch die Decke des Muschelkalkes durchbricht, aber auch in sie als Intrusionen eindringt. Vor allem sind die wenig widerstandsfähigen tertiären Sedimente für den intrusiven Basaltaufstieg kein Hindernis. Schließlich überlagert der Basalt, in weiten Regionen aus vielen Schloten oberflächlich zusammengeflossen, also in der Erscheinung einer heterogenen Decke, die Triasgesteine mit der tertiären Sedimentauflage, deren Mächtigkeit lokal sehr stark schwankt.

Nicht überall jedoch ist die Auflagerungsfläche der vulkanischen Gesteine der Muschelkalk oder gar der Lettenkeuper. Bereits im westlichen Dammersfeldgebiet findet sich unter den Basalten der Röt, der Plattensandstein oder der Hauptbuntsandstein. Man kann und muß daraus schließen, daß die vorbasaltische Landoberfläche eine Schnittfläche, d. h. eine Rumpffläche gewesen ist.

Die Endphase des Rhönvulkanismus war durch das Aufsteigen der Basalte und Phonolithe gekennzeichnet. Nach den mit Intrusionen durchsetzten und durchstoßenen Schichten des Jungtertiärs ist mit einem Beginn der Förderung der Lavagesteine am Ende des Obermiozäns zu rechnen. Der größte Teil gehört sicher dem Unterpliozän an, an dessen Ende die Lavaförderung aufhört (vgl. E. Rutte, S. 106). Im Bereich der heutigen Hohen Rhön waren die Schlote am dichtesten verbreitet, so daß ein nahezu zusammenhängender vulkanischer Komplex entstehen konnte. Mit der Entfernung von diesem zentralen Fördergebiet wurde das Netz der Durchbrüche immer weitmaschiger, jedoch nicht an allen Seiten der Rhön gleichmäßig. An der Ostseite hörte die vulkanische Tätigkeit an einer dem Abfall der Langen Rhön entsprechenden Linie fast völlig auf, die Nordseite dagegen besitzt bis weit nach Norden eine große Dichte der Durchbrüche mit weit in das Vorland reichenden vulkanischen Kegeln und

Stielen, wozu auch der Weiherberg gehört. An der Westseite mit der Verbindung zum Vogelsberg ist eine mittlere Streuungsdichte der Vulkane vorhanden, während das südliche Vorland des heutigen Gebirges nach dem noch zusammenhängenden Komplex der Schwarzen Berge in begrenztem Raum zwischen den Oberläufen von Thulba, Schondra und der mittleren Sinn mehrere Basaltschlote besitzt, die sich mit zwei Durchbrüchen (Sodenberg und Reußenberg) sogar bis in das heutige Verbreitungsgebiet der Muschelkalk-Gäufäche südlich der mittleren Saale bei Hammelburg verschoben.

Die auffälligste Tatsache in der Morphologie der Rhön ist, daß sich die Hohe Rhön heute wie ein mächtiger, aus verschiedenen Einzelteilen zusammengesetzter Block um durchschnittlich 200 m über das Vorland erhebt und fast überall deutlich mit einem steileren Sockel an ihren Rändern abfällt. Dieser Sockel wird infolge wechselnder Mächtigkeit der Basaltüberlagerung von ganz flachen Kuppen in verschiedener Höhe überragt. Maximal kann der Höhenunterschied zu der Vorlandfläche der Hohen Rhön fast 300 m betragen. Daraus geht hervor, daß auch die prävulkanische Auflagerungsfläche im heutigen Relief der Hohen Rhön und damit auf dem mit jungtertiären Sedimenten bedeckten Triassockel höher liegt als die jüngere, postbasaltische Landoberfläche des Vorlandes.

Welche Beweise für eine erst postvulkanische Heraushebung der Rhön und damit einer erst pliozönen Aufwölbung des Gebirges liefern die morphologischen Befunde?

Zunächst seien einige Ausführungen zum Verhältnis der Hohen Rhön zur Vorlandfläche vorangestellt. Die Hohe Rhön erhebt sich überall mit einer Stufe (Trias-Sockel) über das Vorland. Bis auf die Übergangsregion des westlichen Gebirgsteiles (in der Dammersfeldgruppe, deren Sockel schon ganz aus mittlerem Buntsandstein aufgebaut wird) verläuft die Grenze So/Sinn am Fuß des Muschelkalksockels der Hohen Rhön. Der steilere Abfall zu den Fußflächen ist durch die morphologische Härte des unteren Muschelkalkes gegenüber dem Röt betont. Das gesamte Vorland der Hohen Rhön liegt damit — stockwerkartig — tiefer und wird vom Hauptbuntsandstein mit verschieden großen Rötinseln aufgebaut. Der Muschelkalk ist bis auf wenige tektonisch abgesunkene Reste und schmale Sockel um Basaltkegelberge (Vulkanruinen) herum ausgeräumt. Nirgends lassen sich Beweise dafür finden, daß die Hohe Rhön als Gesamtkomplex aus dem Bereich ihres unmittelbaren Vorlandes, d. h. also der postvulkanischen Landoberfläche, blockartig herausgehoben worden sei. Vielmehr handelt es sich bei den Hebungsvorgängen in der Rhön, wie noch näher zu beschreiben sein wird, um eine erheblich über das Gebiet der Hohen Rhön hinausgreifende, weitgespannte Aufwölbung; im zentralen Teil des Gebirges erscheint die Hohe Rhön als höheres Bergland der Vorlandfläche aufgesetzt. Aber schon aus dem Fehlen des Muschelkalkes auf der postbasaltischen Landoberfläche im Rhönvorland einerseits und der am Süd-

ufer der Saale mit steilem Stufenrand wieder beginnenden Muschelkalkformation andererseits ist zu folgern, daß es sich bei der Vorlandfläche im Buntsandstein um eine Abtragungsfläche handelt, die durch die postvulkanische, im ganzen also pliozäne Abtragung (Tieferschaltung) entstanden ist. Es wäre sonst kaum zu verstehen, warum sich die vulkanischen Durchbrüche, sowohl die der Hohen Rhön als auch die des Vorlandes, immer gerade einen Muschelkalkrest als „Sockel“ ausgesucht hätten.

f) Glaziale Formen der Rhön?

Mit einer Veröffentlichung von H. Philipp (1909): „Über die Glazialerscheinungen in der Rhön“ wurde das Problem der Vergletscherung der Hohen Rhön aufgeworfen. Philipp glaubte, im großen Talkessel zwischen Pferdkopf (872 m) und Eube (814 m) westlich der Wasserkuppe mehrere Kare gefunden zu haben. Diese sog. Kare an den Steilwänden der zum Guckai-Kessel abfallenden Hänge liegen in 780 bis 800 m Höhe und sind am Pferdkopf nach S exponiert, an der Eube nach N offen. Der Talkessel, der einen N-S-Durchmesser von fast 1,5 km und einen W-E-Durchmesser von 1 km hat, erklärt sich morphogenetisch auf Grund seines geologischen Baues und der daraus erklärbaren fluviatilen Ausräumung. Pferdkopf und Eube, die Eckpfeiler des Talkessels, werden von Basalt- und Phonolithdurchbrüchen und -decken zusammen mit verschiedenen Tuffen auf einem Triassockel gebildet. Der Rodholzbach (auch Guckaibach genannt) hat sich als Hauptentwässerungsader bereits tief eingeschnitten und dabei im Röt einen weiten Ausraum geschaffen. Er fließt bereits im Hauptbuntsandstein und hat an der Eube den Sockel aus Wellenkalk freigelegt. Der tektonisch stark verstellte Trias-Sockel bot Anlaß für mehrere große und kleinere Bergstürze, wobei der Röt als Unterlage eine wesentliche Voraussetzung bildete. So wurden auch an allen Hängen Basalt- oder Phonolithstiele herauspräpariert, die für die unregelmäßige Hangform mitverantwortlich sind.

Philipp (S. 294 f.) glaubte „die beste Erklärung für die so auffallend zirkusähnliche Gestalt des Guckaitales“ auf „die Bildung eines größeren basalen Gletschers“ zurückführen zu können, den er für die Maximalvereisung annahm. Er führt weiter aus: „Von dessen Endmoränen aus zogen sich dann die Gletscher in die höher gelegenen kleinen Kare nach Norden und Süden zurück“. Schon die Tatsache, daß sich ein Gletscher auch nach Norden, d. h. also auf ein kleines Kar in Südexposition zurückgezogen haben soll, gibt — besonders nach der Ortskenntnis — zu Zweifeln Anlaß.

Auf die Arbeit von Philipp (1909) wurden zahlreiche Entgegnungen geschrieben (Bücking, 1912, Dietrich, 1912 u. a.), zu denen Philipp selbst 1912 nochmals Stellung nahm. Doch konnte er nur wenig beweiskräftiges Beobachtungsmaterial gegen die Einwände, besonders von Bücking, vorbringen. Aus allem ergibt sich nach zahlreichen eigenen Neubegungen

in den letzten Jahren folgendes Bild: Für die glaziale Formung des Guckai-Kessels in seiner Gesamtheit läßt sich kein einziger Beweis erbringen. Es gibt weder glaziäre Schlißspuren (auf den Basalten wären sie auch nur schwer erhaltungsfähig, auf den Phonolithen jedoch möglich), noch erwiesen sich die sog. Endmoränen am künstlich aufgestauten Guckai-See als Glazialbildungen. Vielmehr stellen sie herausmodellerte basaltische und brekzienreiche Tuffhügel und -rücken dar, auf denen Blöcke aus der im ganzen Bereich vorhandenen Blockschuttdecke liegen. Der hintere Kesselteil besitzt ebenso keinerlei Formen oder Ablagerungen, die durch Gletscher gebildet erklärt werden könnten.

Nun hat neuerdings auch R. Weyl (1957) die Frage „Glaziale Formen in der Rhön?“ wieder aufgeworfen. Er bezieht sich in seinem Aufsatz bereits auf die Untersuchungen des Verf. und erkennt diese für den Guckai-Kessel an. Die nischenartigen Hohlformen des Wolfsloches (695-725 m) am Weiherberg nördlich der Wasserkuppe sowie eine Nische (um 750 m) am Nordhang des Pferdkopfes werden als „Spuren eiszeitlicher Firn- und Gletscherflecken“ gedeutet. Nach Weyl scheidet hier die Erklärung der Hohlformen als Rutschformen aus, auch als Quellnischen möchte der Autor sie nicht erklären, „da der Wasseraustritt an ihrem Grunde sehr schwach ist und erst im untersten Teil der Mulde beginnt“. Echte glaziäre Formen lassen sich aber auch dort nicht finden. Wenn auch die Sammelmulden von Schnee und Firn in den Kaltzeiten gefüllt waren, so sind aus ihnen nirgends „Kare“ geworden und auch an keiner Stelle aus ihnen heraus Gletscher entstanden. Zum glaziologischen Bild eines Gletschers gehört in jedem Falle seine Bewegung mit einer morphologischen Wirksamkeit, die sich in der Rhön nirgends nachweisen läßt. Verf. hält es daher für sicher, daß sich in der eiszeitlichen Rhön zwar an wenigen Stellen der Hochrhön, „die auf Grund von Exposition und Form zur Ansammlung von Schneemassen geeignet waren“, kleine Firn- oder Eisflecken gebildet und längere Zeit erhalten haben. Eine Vergletscherung der Hohen Rhön hat damit aber keinesfalls stattgefunden. Die Hohe Rhön besitzt also keine glaziär geprägte Höhenstufe, sondern nur wenige Stellen, an denen sich die Wirkung sog. Nivalerosion vermuten läßt, worauf schon Passarge (1933) hingewiesen hat.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bücking, H.: Über vor- und nachbasaltische Dislokationen und die vorbasaltische Landoberfläche in der Rhön. Z. D. Geol. Ges., **64**, MB Nr. 2, 1912.
 Bücking, H.: Die sogenannten Glazialerscheinungen in der Rhön. Pet. Mitt. 1912, S. 68 ff.
 Bücking, H.: Geologischer Führer durch die Rhön. Berlin 1916.
 Dietrich, B.: Zur Frage der Glazialerscheinungen in der Rhön. Z. f. Gletscherkde, 1912, S. 68 ff.

- Dietrich, B.: Die Rhön. Eine Morphologie des Gebirges. 92. Jb. d. schles. Ges. f. vaterl. Kultur, Breslau 1914.
 Fuchs, B.: Das Tertiär in der Rhön. In Erl. z. Geol. Karte v. Bayern 1:500 000, München 1954, S. 107-108.
 Grupe, O.: Studien über Scholleneinbrüche und Vulkanausbrüche in der Rhön. Jb. Pr. Geol. LA, 1913.
 Grupe, O.: Über das hessische Pliozän und die Alterfrage der Basalte. Z. D. Geol. Ges., **88**, 1936/37.
 Hannemann, M.: Morphologische Untersuchungen im Hessischen Bergland. Festschr. Ver. f. Geogr. u. Stat. Frankfurt 1936.
 Harrassowitz, H.: Die Höhenlage der Rhön. Zentralbl. Min. u. Geol. 1922.
 Hartung, W.: Das Rhöngebirge. Marburg 1912.
 Mensching, H. (1957): Geomorphologie der Hohen Rhön und ihres südlichen Vorlandes. Würzburger Geogr. Arb. H. 4/5 (Festschrift 31. Geographentag Würzburg).
 Mensching, H.: Periglazial-Morphologie und quartäre Entwicklungsgeschichte der Hohen Rhön und ihres östlichen Vorlandes. 39 Seiten, Würzburg 1960.
 Passarge, S.: Landschaftskundliche Charakteristik der Rhön im Bereich der Meßtischblätter Kleinsassen, Gersfeld, Hilders und Sondheim... Mitt. Geogr. Ges. in Hamburg, **43**, 1933, S. 163-266.
 Philipp, H.: Über Glazialerscheinungen in der Rhön. Z. f. Gletscherkde, 1909, S. 288 ff.
 Philipp, H.: Bemerkungen über die Kare der Rhön und die Entwicklung von Karen im allgemeinen, Zentralbl. f. Min. u. Geol. Jg. 1912, Nr. 23, S. 705-718.
 Rutte, E.: Einführung in die Geologie von Unterfranken. Würzburg 1957.
 Weyl, R. (1957): Glaziale Formen in der Rhön? Ber. Oberhess. Ges. f. Natur u. Heilkunde zu Gießen. N. F. Naturwiss. Abt., Bd. 28, S. 28-35.





wenn

Bergsport- u. Skiausrüstung

dann

SKI
Sport-
Zimmermann

FULDA, Heinrichstraße 21 · Telefon 5084



Geheimrat Dr. Justus Schneider 1886 — Direktor Gustav Martins 1991

Bilder aus der Sektionsvergangenheit

von Gustav Martins

Wie wunderbar wäre es, wenn ich heute anknüpfen könnte an das, was vor 25 Jahren über die zurückliegenden 25 oder gar 50 Jahre niedergeschrieben wurde. Als ich zum 70-jährigen Bestehen unserer Sektion in unserem Mitteilungsblatt (Jahrgang 6, Nr. 3) einen kurzen Rückblick veröffentlichte, war ich bei seiner Abfassung zumeist auf mündliche Überlieferungen angewiesen. Dieses Mal habe ich jedoch, so wenig erfolgversprechend es zunächst auch erscheinen mußte, nach weiteren Quellen geforscht, um wenigstens etwas an authentischem Material aufzutreiben. Das Sektions-„Archiv“ gab mir allerdings so gut wie nichts; den beiden Weltkriegen oder anderem Ungemach dürfte so gut wie alles zum Opfer gefallen sein, was als Grundlage für eine „Geschichte der Sektion Fulda“ hätte dienen können. Ich stieß aber auf anderes Material, das zugleich den Vorzug hat, mit seiner Hilfe einiges richtig stellen zu können, was nicht mehr ganz in der Erinnerung derer haften geblieben war, die mich vor 5 Jahren berieten.

So entnahm ich der Fuldaer Zeitung vom Dienstag, den 16. November 1886, folgende Notiz:

„Eine dieser Tage in Umlauf gesetzte Liste, unterzeichnet von den Herren Oestreich, Rullmann, Dr. Schneider und Wegener, ladet zu einer Besprechung behufs Gründung einer Sektion resp. zur Erwerbung von Mitgliedern des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins auf heute abend in den Spielsaal des Bürgervereins ein.“

Das war also am 16. November 1886, an dem diese „Besprechung behufs Gründung einer Sektion“ stattfinden sollte.

Und sie fand statt; denn in derselben Zeitung, und zwar am Mittwoch, den 17. November 1886, steht zu lesen:

„Mehrere hier ansässige Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hatten auf gestern abend im Lokale des Bürgervereins eine Versammlung von sich für Touristik interessierenden Herren einberufen. Veranlaßt wurde solches durch eine Aufforderung, die von Seiten des Centralausschusses obengenannten Vereins hier hergegangen war, um, wenn möglich, auch hier eine Sektion des so weit verzweigten und zahlreichen Vereins zu gründen. Nachdem von Seiten der bisherigen Mitglieder Zweck und Ziele des Vereins näher beleuchtet und Mitteilungen über seine Ausdehnung gegeben worden waren (er zählt in 140 Sektionen, die durch ganz Deutschland und Österreich verbreitet sind, an 18000 Mitglieder), wurde zum Beitreten aufgefordert. Das sehr erfreuliche Resultat war, daß an diesem Abend 21 Mitglieder für die zu errichtende Sektion Fulda gewonnen wurden. Da mit dieser Zahl die Selbständigkeit einer Sektion begründet ist, so wurde durch ein ausgebrachtes „Hoch“ das Inslebetreten derselben gefeiert. Die dann folgende Vorstandswahl ergab das Resultat, daß Herr Maschineninspektor Oestreich den Vorsitz übernahm; Herr Hotelbesitzer A. Müller führt die Cassengeschäfte und Herr Hofapotheker Rullmann wurde mit dem Schriftführeramt betraut. — Da es dem DÖAV gelungen ist, sich in Deutschland und Österreich heimisch zu machen und seine humanitären Bestrebungen edelster Natur sind — (hat er doch zum Beispiel in dem Schreckensjahr 1882 in den so sehr durch Überschwemmung heimgesuchten Teilen Tirols und Kärnthens über 270.000,— Mark zur Unterstützung verwandt), so wird es ihm hoffentlich auch hier in Fulda gelingen, noch mehr Mitglieder für seine hochherzigen Zwecke zu erhalten.“

Hieraus ergibt sich, daß der eigentliche „Geburtstag“ unserer Sektion der 16. November 1886 ist. Es geht weiter aus diesen alten Zeitungsberichten hervor, daß sich unter den Gründern auch der damalige Rhönklubpräsident Dr. Justus Schneider befunden hat (damals war er wahrscheinlich noch nicht Geheimrat), daß aber zunächst den Vorsitz im Sektionsvorstand nicht er, sondern der Maschineninspektor Oestreich übernahm. Interessant ist übrigens, daß die Unterzeichner der in der ersten Notiz erwähnten Liste schon Einzelmitglieder des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gewesen waren, bevor in Fulda eine Sektion bestand. Sie erhielten dann schließlich den Auftrag vom „Centralausschuß“, den Versuch zu unternehmen, eine Sektion in Fulda zu gründen, was denn auch an dem besagten Tage geschah.

Da bekanntlich neue Besen gut kehren, so stürzte man sich damals auch gleich an die Erfüllung „satzungsgemäßer Aufgaben“. Hierfür zwei Beispiele:

Am 21. Januar 1887 hält der damalige Sektionsvorsitzende in einer Versammlung des Rhönklubs, die unter Leitung Dr. Schneiders abgehalten wurde, einen Vortrag über „Das Wandern“. Die recht interessante Notiz in der Fuldaer Zeitung vom 22. Januar 1887 möchte ich unseren Lesern nicht vorenthalten:

„... Der Redner erklärte zunächst die Mechanik des Gehens, wies die Verwandtschaft dieser Bewegung mit dem Fluge der Vögel nach und erörterte hierauf den Unterschied zwischen Gehen im gewöhnlichen Sinne und dem touristischen Wandern. Das Letztere wurde hierauf nach den drei Gruppen: Wandern im Flachland, im Mittel- und endlich im Hochgebirge geschildert. Insbesondere kämen hierbei die an die Körperbeschaffenheit des Wanderers zu stellenden Bedingungen, das „Wie“ man wandern solle und müsse, die zweckmäßigste Kleidung und Ausrüstung, Nahrung, die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Körpers und nicht nur die an die Beine und Füße, sondern auch die an Kopf und Herz, an Aug und Ohr zu stellenden, ferner die — namentlich im eigentlichen Hochgebirge — auftretenden mannigfachen Schwierigkeiten und Gefahren, Mittel zu ihrer Fernhaltung und Begegnung, die außerordentlich wechselnden hindernden und fördernden klimatischen und Witterungsverhältnisse usw., sodann aber auch die vielfachen wunderbaren Schönheiten und Schauspiele der Natur und endlich der Höchgenuß, der dem glücklich am Ziel angelangten Wanderer winkt und ihn all seine Müh und Beschwerden vergessen lasse und reichlich lohne, in klarster und fließender Weise zum Vortrag. Zum Schluß wies der Herr Redner auf die große Ähnlichkeit unserer Rhön in ihrem Winterkleide mit den Alpen hin, worauf sich eine warme Schilderung einer vor kurzem mit noch mehreren Clubmitgliedern unternommene Partie auf den Hl. Kreuzberg anknüpfte...“

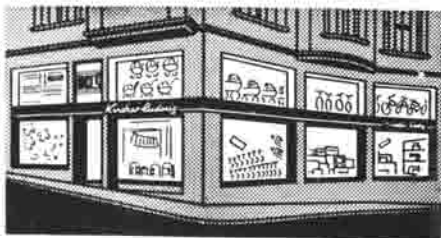
Indes nicht nur hierin, d. h. in einer gewissen Werbung für den Wander- und alpinen Gedanken allein erschöpfte sich die Tätigkeit des jungen DÖAV-Kindes, sondern man nahm es sehr ernst auch mit weiteren satzungsgemäß übernommenen Pflichten. Schon im ersten Jahre ihres Bestehens beschäftigt sich die Sektion mit der Errichtung eines Weges im Hochgebirge. Hören wir, wie es hierzu nach einem Bericht in der Fuldaer Zeitung vom Mittwoch, den 27. April 1887, gekommen ist:

„In der am 25. d. M. stattgehabten Sitzung der Sektion Fulda des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins wurden zunächst die Eingänge der letzten Wochen vorgelegt und der wichtigste Inhalt vom Schriftführer kurz angegeben; die erhaltenen Jahresberichte größerer Sektionen wurden wegen ihres äußerst interessanten Inhalts den Mitgliedern zur gelegentlichen Lektüre empfohlen. Hierauf kam die vom Sektionsvorstand mit der Sektion Amberg und dem Centralausschuß in München gepflogene Korrespondenz zur Besprechung, welche die versuchsweise Herstellung eines Wegübergangs von Heilig-Kreuz im Ötztal nach Obergurgl plant. Die vom hiesigen Sektionsvorsitzenden



Wer sicher kauft, kauft am billigsten

- **Auswahl nur erster Marken**
- **Fachberatung in 5 Abteilungen**
- **15 Techniker, 4 Spezialwerkstätten für prompten Kundendienst**



Kircher Ludwig

immer reell

Fernsehen · Radio
Tonband · Musik-
und Kühlschränke
Schallplatten · El-
Bügler, El.-Rasierer
und Staubsauger

Gradstich-, Zick-
Zack-, Automatic-
Nähmaschinen in ca.
20 verschiedenen
Möbeln und Hölzern

Kohle-, Elektro-, Gas-,
Öl-Öfen und -Herde
Geschirrspül- und
Waschautomaten
Wäscheschleudern

Kinderwagen, -bet-
ten, -räder · Baby-
Textilien · Puppen-
wagen im Zwischen-
stock · Fahrräder

NSU-Quickly-Prima
NSU-Prinz III u. IV

Deshalb kauf's ohne
Risiko bei



mit bewährter Sachkenntnis aufgeworfenen Pläne und Karten lassen dies Unternehmen unseren Kräften entsprechend erscheinen; im Laufe des Sommers sollen an Ort und Stelle Terrainstudien unternommen werden und inzwischen der Wegebaufond auf die erforderliche Höhe gebracht werden. Anschließend hieran wurden 10 Reiseentwürfe für Oberbayern und Tiroler Touren vorgelegt, die nach ihrer Zusammenstellung die verschiedenartigsten Ansprüche bezüglich Anstrengung und Zeitdauer resp. Bequemlichkeit berücksichtigen."

Es wurde in dieser Sitzung noch eine Rhöntour beschlossen und „die hiesige Rhönclubsektion zur Beteiligung hieran aufgefordert“, woraus zu schließen sein dürfte, daß Rhönclub und DÖAV Sektion Fulda zusammenhielten. — Daß aber aus diesem hier besprochenen Projekt nichts wurde, wissen wir, sondern der tatsächlich von der Sektion später errichtete frühere „Fuldaer Weg“ lag in Südtirol. Man lese bitte hierüber nach, was unsere Sektionsfreundin, Frau Sigrid Büttner, in ihrem Aufsatz „Vom einstmaligen Fuldaer Weg“ zu erzählen weiß.

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch, daß die Sektion zu dieser Zeit von 21 auf 40 Mitglieder angewachsen war. —

Da sich eine Festschrift aus Anlaß des Silberjubiläums der Sektion nicht fand, habe ich noch einmal das Archiv der Fuldaer Zeitung zu Rate gezogen und — siehe da — nicht ohne Erfolg. Am Samstag, den 9. Dezember 1911, berichtet sie unter ihrer Rubrik „Aus den Vereinen“:

„Die Sektion Fulda des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beraumt auf 12. d. M. (Dienstagabend) in den Bürgerverein eine Generalversammlung an, auf der Herr Professor Melchior einen Vortrag hält. Es findet auch eine Besprechung des Silberjubiläums des Vereins sowie Neuwahl des Vorstandes statt. —“

Nach einer weiteren Notiz unter derselben Rubrik wird auf den folgenden Tag, den Mittwoch, 13. 12. 1911, vom Zweigverein Fulda des Rhönclubs zu einer Hauptversammlung eingeladen. Während am Donnerstag, den 14. Dezember 1911, ein ausführlicher Bericht des Rhönclub Zweigverein Fulda über seine Hauptversammlung erscheint, schweigt sich die Sektion Fulda über ihre Generalversammlung aus. Erst am Donnerstag, den 25. April 1912, hören wir wieder etwas von ihr. An diesem Tag berichtet die Fuldaer Zeitung folgendermaßen:

„Die Sektion Fulda des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins beabsichtigt, in diesem Jahre das 25 jährige Bestehen der Sektion festlich zu begehen. In der gestern abgehaltenen Sitzung des Vorstandes wurden die Tage 22. und 23. Juni für die Feier bestimmt. In Aussicht genommen wurde ein Festakt mit Überreichung des silbernen Edelweißes an die Gründer der Sektion und diejenigen Mitglieder, die der Sektion bereits 25 Jahre angehören, ein Festmahl, hieran anschließend einige Aufführungen alpinen Charakters und Ball.

Am folgenden Tag Ausflug nach der Milseburg mit Rast in Kleinsassen. Es steht zu erwarten, daß viele auswärts wohnende Sektionsmitglieder zum Fest nach Fulda kommen werden, da schon eine Anzahl Anmeldungen vorliegen. Ein genaues Programm des Festes befindet sich eben in Vorbereitung und wird demnächst an die Mitglieder verschickt werden zusammen mit der eigentlichen Einladung. Bergheil! —

Ob tatsächlich die Jubelfeier am 22./23. Juni 1912, das wäre mit fast einjähriger Verspätung, stattfand, konnte nirgends, auch nicht anhand der Fuldaer Zeitung, ermittelt werden. Nun, anzunehmen ist es aber. —

Mit diesen Wiedergaben muß ich es leider für dieses Mal bewenden lassen. Aus der späteren Zeit liegt mir dann noch ein vereinzelter Bericht vor, der über eine Sektionsversammlung vom 28. Februar 1936 im Hotel „Zum Kurfürsten“ gegeben wurde und dem ich folgende interessanten Zeilen entnehme:

„Nach längerer Pause fand am genannten Tage die Sektionsversammlung für das Jahr 1935 statt. Infolge Versetzung des Vorsitzenden, Herrn Reg. Rat Molitor eröffnete Herr Steyer als Kassierer die Versammlung und legte Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr ab. Er betonte besonders, daß seit Kriegsende durch die Ungunst der Zeit, durch Tod und Versetzungen der Mitgliedbestand auf ungefähr 35 gesunken sei, und daß junger Nachwuchs z. Z. vollkommen fehlt, wohl bedingt durch die Grenzsperr gegenüber Österreich, dem Alpengebiet...“

Als neuer Vorstand wurde gewählt Herr Franz August Müller als Vorsitzender, Herr Steyer als Kassierer und Herr Rathmann als Schriftführer.

Die Versammlung beschloß, anlässlich des 50 jährigen Bestehens der Sektion im Oktober 1936 eine kleine Feier mit Ehrung der alten Sektionsmitglieder zu veranstalten.“

Der „Fuldaer Weg“ war nach dem I. Weltkriege an Italien verlorengelangen. Der 2. Weltkrieg fügte der Sektion neue Schläge zu. Nichtsdestoweniger aber hatte sie die Kraft, sich trotz der Wirren, die der Zusammenbruch unseres Vaterlandes heraufbeschwor hatte, bald wieder zusammenzufinden. Die „Dreierseilschaft“ — Dr. Sebald, G. K. Steyer, Dr. Hommens — blieb auch im Jahre 1945 beieinander und konnte schließlich mit einigen weiteren Getreuen den Wiederaufbau der Sektion beschließen, noch bevor sich der DAV 1950 in Würzburg neu konstituierte. Die Nachwuchssorgen schienen diesen wenigen Hauptsorge zu sein. Man sah eine Lösung dieses Problems darin, daß man sich einen Stützpunkt in der nahe gelegenen Rhön schuf, zumal das Reisen in die fernen Alpen noch so gut wie unmöglich war. Die „Erika-Alm“ war die erste kleine Hütte, die man erwarb. Sie lag auf der Harbacher Hut im nördlichen Teil der Rhön. Dann folgte die „Enzian-Alm“ am Weiherberg, also dort

gelegenen, wo unsere jetzige „Enzian-Hütte“ entstand. Ich darf aber hierzu auf das verweisen, was Bergkamerad Diplom-Ingenieur Lothar Mai in seinem Beitrag für die vorliegende Festschrift „Vom Bau unserer Enzian-Hütte“ berichtet hat.

8. Oktober 1950

Der Sektionsvorsitzende Dr. med. H. Sebald berichtet in einer zum Oktoberfest herausgegebenen kleinen Schrift und lädt gleichzeitig ein zur „Einweihung des Wasserwerkes Enzian-Alm“, wie folgt:

„Alljährlich, wenn unsere Hochtouristen von ihren Alpentouren gestärkt und glücklich zurückgekehrt sind, feiern wir das Oktoberfest.“

Dieses Jahr war eine ganz besonders große Anzahl unserer aktiven Bergsteiger in den bayrischen, österreichischen und schweizer Alpen tätig, worüber sie noch bei den monatlichen Stammtischen berichten, um Erfahrungen auszutauschen.

Unter vielen anderen Gipfeln bestiegen heuer allein 10 Mitglieder der Sektion Fulda den Hochkönig (3000 m), 8 den Hohen Sonnblick (3106 m) in den Tauern und 3 das Berner Oberland.“



Wassertrinkspruch des Hüttenwartes
Dr. Blümel †



Inbetriebnahme der Wasserleitung
Dr. Sebald bei der ersten Kostprobe

Inzwischen waren also die Reiseschwierigkeiten überwunden und auch der „Nachwuchs“ scheint sich eingestellt zu haben. Dr. Sebald schreibt dann weiter:



Einweihungsfeier am 1. Juli 1956

„Heuer erhält das Oktoberfest eine ganz besondere Note durch die Einweihung des fertiggestellten Wasserwerks — Enzianalm — Dietges. Was hier von unseren Aktivisten geleistet wurde, müssen Sie gesehen haben. Mit Worten allein ist es nicht zu beschreiben. Kommt alle mit guter Stimmung und Oktoberfestschmuck zu diesem Freudenfest und bringt Gäste mit.“

Es muß ein großer Tag für die Sektion gewesen sein, zumal an die Fertigstellung der Wasserleitung die größten Hoffnungen für den künftigen Bau der geplanten Enzian-Hütte geknüpft wurden.

1. Juli 1956

Der Hüttenbau war vollendet. Die letzten 1 ¼ Jahre waren dem Endspurt eines Langstreckenlaufes gleich zu erachten. Die Fuldaer Presse würdigte die Einweihung der Hütte gebührend. „Die Enzian-Hütte auf dem Weiherberg eingeweiht“ war ein längerer Artikel in dicken Lettern in der Fuldaer Zeitung überschrieben. Die „Fuldaer Volkszeitung“ brachte unter der Überschrift „Die Hüttenfahne weht auf dem Weiherberg, Einweihung der „Enzian-Hütte“ der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins folgendes:

„Ein Geschenk des Himmels, für das sich mehrfach in den Glückwunscheden bedankt wurde, war das erste richtige Sommerwetter am Sonntag, als die Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins ihre Enzianhütte auf dem Weiherberg einweihete. Gerade der strahlende Sonnenschein über den Rhönbergen, in den weit hinziehenden Tälern, die klare Luft mit ihren ungetrübten Fernblicken schufen den würdigsten Rahmen für einen Festtag, der dem Wandern in der freien

Natur, dem Erleben der Heimat gewidmet war. Sechs Jahre Bauzeit waren nötig, um das Werk zu vollenden, große Schwierigkeiten zu überwinden — aber es wurde ein Haus errichtet, das von außen gesehen und innen betrachtet gleichsam ein Schmuckstück ist. Mit diesem Haus ist die Kette der Stützpunkte für die Rhönwanderer um ein sehr wertvolles Glied bereichert worden.“

„Zahlreiche Ehrengäste sprachen der Sektion Fulda des Alpenvereins Anerkennung aus — Ein neues, stilvolles Wanderheim in der Rhön“ schrieb die „Fuldaer Zeitung“ und fährt dann fort:

„Die Idealisten und Optimisten, von denen es in der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins eine große Anzahl zu geben scheint, haben auf der ganzen Linie gesiegt. Das war der Eindruck der vielen, die gestern zur Einweihung der „Enzian-Hütte“ auf den Weiherberg gewandert waren. Allen Widerständen zum Trotz ist es gelungen, den Hüttenbau zu vollenden und dabei ein Werk zu schaffen, auf das die Sektion stolz sein kann, und schließlich — nach kalten Regenwochen — konnte die Einweihungsfeier am gestrigen Sonntag bei strahlendem Sonnenschein begangen werden. Viele Ehrengäste waren der Einladung gefolgt und fanden treffende Worte über die Bedeutung des Wanderns in Gottes freier Natur. Der Festredner legte dazu eine Art Glaubensbekenntnis der Alpinisten ab, und die befreundeten Verbände unterstrichen die Gemeinsamkeit der Ziele und die Bereitschaft zur freundschaftlichen Zusammenarbeit. So bedeutet der 1. Juli in der Geschichte der DAV-Sektion Fulda wohl den wichtigsten Markstein. Denn es besteht kein Zweifel, daß die so gediegen und anheimelnd eingerichtete Hütte die Fuldaer Alpinisten noch enger zusammenschweißen wird.“

10. November 1956

Der Sektionsvorstand hatte den Eindruck, als ob gerade diejenigen, die mit uns am gleichen Strang ziehen, nämlich die heimischen Gebirgs- und Wandervereine, im Trubel der Einweihungsfeierlichkeiten nicht so recht auf ihre Rechnung gekommen waren. So lud man Vertreter dieser Vereine nicht zuletzt auch im Interesse eines engeren Zusammenschlusses, zu einer kleinen Nachfeier am Martinstag, Samstag, den 10. 11. 1956, ein und leitete damit zugleich — damals noch unbewußt — eine inzwischen zur Tradition gewordene nette Gepflogenheit ein. Es erschienen Vertreter sowohl des Rhönclubs als auch seiner beiden Zweigvereine Fulda und Hünfeld, sowie des Ski-Clubs Rhön e. V. und des Vogelsberger Höhenclubs (VHC), und zwar zur Freude des Gastgebers mehr als er ursprünglich angenommen hatte. Nach der Begrüßung durch den Sektionsvorsitzenden leitete ein Quartett des Kammerorchesters der Jugend Fuldas den Abend ein mit dem Lerchenquartett von Josef Haydn und dem Flötenquartett A-Dur von W. A. Mozart. Dem dann folgenden gemeinsamen Abendessen schloß sich ein geselliges Beisammensein an, das ein recht fruchtbares

werden sollte: Nach einer kurzen durch den Sektionsvorsitzenden veranlaßten Vorbesprechung der engeren Vorstandsmitglieder aller Vereine wurde die „Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine“ aus der Taufe gehoben! —

„Der gute Wille, der heute abend die Arbeitsgemeinschaft schuf, möge immer unter uns lebendig sein“. So schrieb Dr Jupp Sauer ins „Goldene Buch der Enzian-Hütte“. —

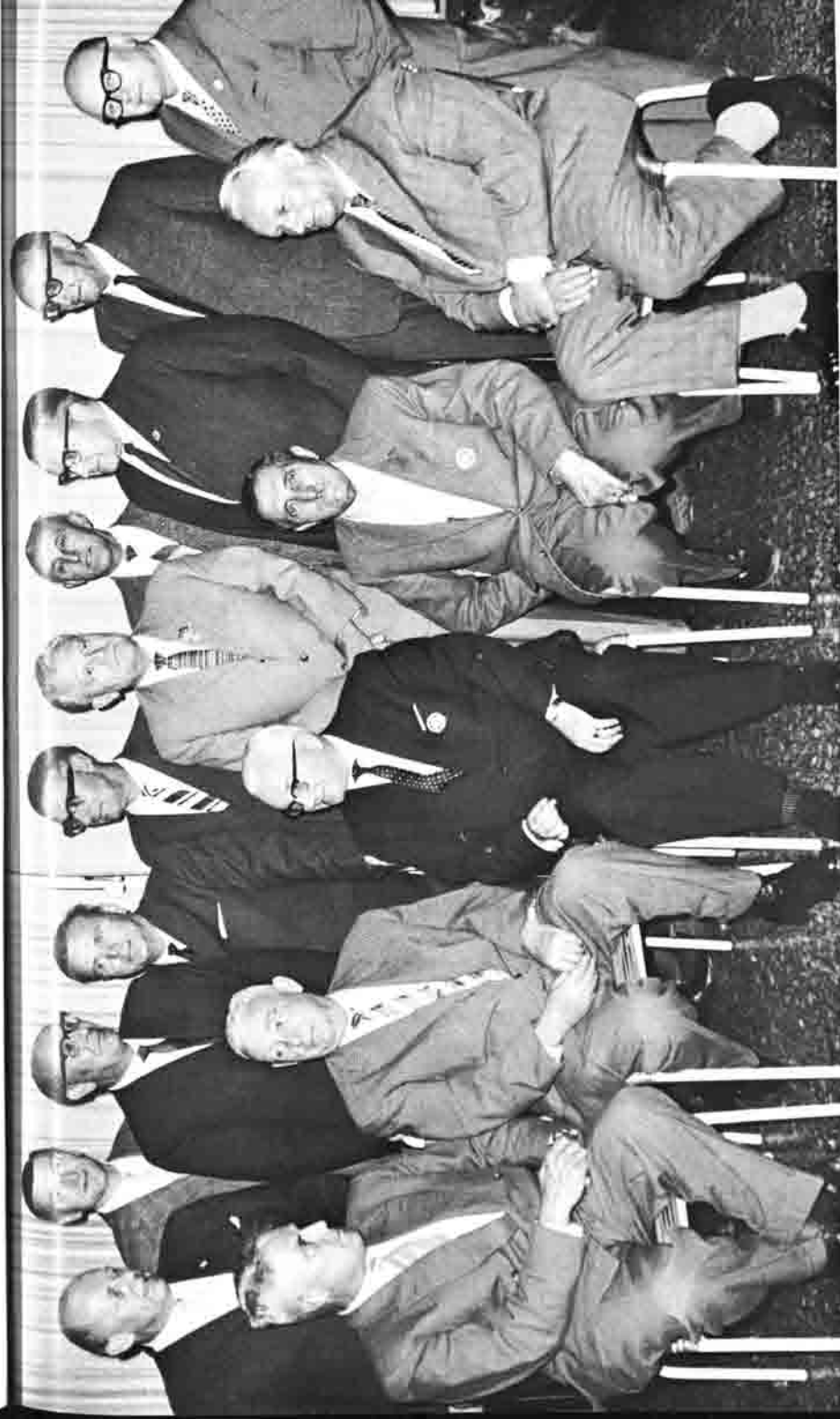
Ansonsten sei auf das Grußwort der „Arbeitsgemeinschaft“ verwiesen, das Wanderfreund Diplom-Volkswirt Balthasar Bailler als ihr derzeitiger Vorsitzender dieser Festschrift und unserer Sektion widmete. —

Nachdem wir hiermit schon bis in die jüngste Sektionsvergangenheit vorgedrungen sind, will ich damit die Reihe der „Bilder aus unserer Vergangenheit“ beschließen. Es würde auch den Rahmen dieser Schrift sprengen, wollte ich noch mehrere hier ausführlich wiedergeben. Ich freue mich, daß es mir gelang, wenigstens einige bemerkenswerte Daten der Vergessenheit zu entreißen. Einem späteren Zeitpunkt möge es vorbehalten bleiben, weiter zu forschen, um so — vielleicht durch einen Pensionisten aus unserer Reihe — schließlich eine „Geschichte der Sektion Fulda“ zustande zu bringen. Ich beschränke mich deshalb abschließend auf den Hinweis, daß weitere Artikel dieser Schrift sich mit unserem Sektionsleben befassen. So lese man bitte nach, außer in den schon oben erwähnten Beiträgen, noch in den weiteren, z. B. von Bkm. Blaum, Frankfurt (Main): „Bergfest in der Rhön“; Bkm. Fritz Matzke: „Führerlos zum Mont Blanc“; Bkm. Dr. med. Heinr. Eucker: „Ortler, Felsenweg“; Bkm. Bernhard Hartmann, Lauterbach: „In den Bergen auf Korsika“ und schließlich den des Herausgebers „Der Fuldaer Höhenweg — in eigener und fremder Sicht —“.



Peter Seip
Jugendgruppenführer Fulda

Helmut Junge Christoph Geipel
Jungmannschaftsführer



Sitzend: Richard Knips (Schatzmeister), Dr. Bernh. Hommens (i. Schriftf. u. Kulturref.), Dir. Gust. Martins (i. Vorsitzender), Med.-Drog.
G. K. Steyer (Ehrenmitglied u. Wanderwart), Otto Nüchter (2. Vorsitzender u. Hüttenwart)
Stehend: K.-Egon Bellingner, Karl Haus, Rechtsanwält u. Notar Theo Schultneis, August Zimmer, Ernst Stamm, Dr. med. H. Eucker,
Oberstudienrat Dr. Rud. Jung, Dipl.-Ing. Lothar Mai, Richard Nüdling, Emil Henkel



Kreissparkasse Fulda

Städtische Sparkasse

und Landesleihbank Fulda



Die „Weiße Wand“ 2556 Meter · Höchster Punkt des „Fuldaer Weges“

Vom einstmaligen „Fuldaer Weg“

Das war vor 50 Jahren, im Jahre des 25jährigen Bestehens der Sektion Fulda des DOAV. Da unternahm der Vater unserer Sektionsfreundin, Frau Sigrd Büttner, der allen alten Fuldaern aus ihrer Schulzeit her gut bekannte Professor Dr. phil. Oskar Melchior, mit seiner Familie eine Bergfahrt zum Großvenediger und in das Gebiet des damaligen Fuldaer Weges. Es muß eine wunderbar schöne Hochgebirgswanderung gewesen sein. Man lese hierzu nach, was unsere Frau S. Büttner aus ihren Erinnerungen sowohl hieran als auch an den verlorengegangenen Fuldaer Weg zu berichten weiß:

Es war im Jahre 1911. Ich war zu den Ferien nach Hause gefahren, als meine Eltern mir eröffneten, daß ich mit ihnen in „die Berge“ fahren dürfte. Meine Stiefel, das Wichtigste, waren in Ordnung. Und nun, den Rucksack her! Ich war ganz aufgeregt. War es doch meine erste Fahrt ins Hochgebirge. Zunächst lernte ich München kennen, einen Teil des Wilden Kaisers, dann die Hohen Tauern, und endlich den „Fuldaer Weg“ über die „Weiße Wand“. Unsere letzte Gipfelbesteigung auf unserer herrlichen Wanderung war der Großvenediger. Diese prächtige Gletscherwanderung und das Erlebnis auf dem Gipfel haben sich mir tief eingepägt. Wir waren um 3 Uhr morgens von der Prager Hütte aufgebrochen, und erlebten nun in 3660 m Höhe den Aufgang der blutroten Sonne. Gleichzeitig erblickten wir die Mondsichel und ihre dunkle Seite. Auch beobachteten wir mehrmals einen

kreisrunden Regenbogen, und unsere Schatten auf der Nebelwand — ein sogenanntes Brockengespenst. Leider mußten wir uns bald von dem Naturschauspiel trennen, da wir beizeiten in der Warnsdorfer Hütte sein wollten, die wir dann über die Kürsinger Hütte und die Türkische Zeltstadt am Spätnachmittag erreichten. Anderen Tags ging's dann zunächst steil hinab, um dann noch steiler zur Birnlücke und hinüber ins Ahrtal zu gelangen. In Kasern war kein Bett mehr zu bekommen, und so zogen wir noch weiter bis Prettau, wo uns der alte, freundliche Gasthof zum Oberwieser aufnahm. Die Frühwanderung am anderen Morgen führte uns zunächst durch Wald, dann steil hinauf zur Hasentalalm, wo wir vor einer blitzsauberen Hütte bei einem köstlichen Glas Milch ausruhten. Dazu hörten wir von der Gegenseite des Tals einen Hirten sein Alphorn blasen und heiter jodeln, was meine Mutter, die diese Kunst meisterhaft verstand, veranlaßte, mit dem Buben ein Jodelduett anzustimmen. Am Talschluß nun erreichten wir den Übergang zur „Weißen Wand“, einem langgestreckten Bergmassiv, zwischen den Zillertalern und den Rieserfernern gelegen. Dort hinauf führte der ehemalige „Fuldaer Weg“ des DÖAV. Die Sektion Rein, auf der anderen Seite der Weißen Wand gelegen, hatte die Sektion Fulda gebeten, die Sicherungen des Drahtseils an der Nordseite des „F. W.“ ausbessern zu lassen, und jemanden von der hiesigen Sektion zu schicken. Mein Vater hatte es gern übernommen, den Schaden am „F. W.“ zu überprüfen. Und richtig, beim Anstieg zunächst im Geröll und

„Fuldaer Weg“ mit der „Weißen Wand“ und der Hasentaleralp



weiter z. T. auf schmalen, plattenartigen Weg zeigte sich, daß einige Krampen sich gelockert und zwei sogar herausgefallen waren. Glücklicherweise aber erreichten wir den Gipfel, einen schmalen Grat. Eine überwältigende Fernsicht tat sich vor uns auf! Von der Kasseler Hütte in der Rieserfernergruppe wehte die hessische rot-weiße Fahne im hellen Sonnenglanz. Kurz machten wir auf der Bank am Steilhang Rast, im Rücken das hohe Gipfelkreuz auf der Wand, eine Stiftung des verstorbenen Justizrat Dr. Gegenbaur aus Fulda. In steilen Kehren ging's nun hinunter nach Rein, ins Tal gleichen Namens.

Mein Vater suchte nun den Alpenvereinsvorstand Peter Gasser auf, und beide besprachen die vorzunehmende Reparatur des „Fuldaer Wegs“. Peter Gasser sollte die Nordseite des Wegs ausbessern und sichern. Posthalter Leimegger in Steinhaus bekam 3 Schilder, eins vor der Schlucht aufzustellen, eins beim Felder Bauer links ab. Peter Willeit aus Rein — einstmals einer der besten Führer in diesem Gebiet der Alpen — sollte den anderen Teil des Wegs herrichten und auch 3 Tafeln aufstellen. Jeder erhielt 50 Kr. 30 für seine Arbeit. So war es ausgemacht. — Über Taufers führte dann unser Weg wieder nach Hause. Ich selbst bedaure ungemein, daß dieser gut angelegte Weg in einer derart reizvollen und hochalpinen Gegend für uns verloren ging.

Sigrid Büttner

Vom Bau unserer Enzianhütte

Von Bundesbahnberrat Dipl. Ing. Lothar Mai, Fulda

1945. Unser Vaterland verfiel, gevierteilt, die Städte, das Land zerstört, von gegnerischen Truppen besetzt, das Volk völlig verarmt, die Familien auseinandergerissen und dezimiert, Zusammenschluß Gleichgesinnter in Vereinen verboten, so war unsere Lage in der damaligen Zeit. Dem Volk stockte der Atem, es war der Verzweiflung und Mutlosigkeit nahe, aber nur kurze Zeit. Bald regten sich wieder die Hände, die Trümmer zu beseitigen, neue Wohnungen zu bauen, wenn auch teilweise recht behelfsmäßig. Nach und nach fand sich auch wieder ein Großteil der Familien zusammen. Mit viel Eifer und Idealismus ging das deutsche Volk daran, seine Städte und seine Industrie wieder aufzubauen und sich die Achtung des Auslandes wieder zu erwerben. Bald traten für unser Volk in Westdeutschland Lockerungen ein, unsere ehemaligen Gegner halfen uns bei unserer zähen Arbeit des Wiederaufbaus. Unpolitische Vereine konnten nach und nach wieder ihre Vereinstätigkeit aufnehmen.

So fanden sich schon lange vor der Neugründung des Deutschen Alpenvereins in Würzburg im Jahre 1950 in Fulda Sektionsmitglieder des DAV zusammen, um auch ihre Sektion zu neuem Leben zu erwecken. Aber die Hauptvoraussetzung für eine A. V.-Sektion fehlte bei uns in Fulda; die

Verbindung zum Hochgebirge. Die Eisenbahnverbindungen ins Hochgebirge waren noch recht schlecht und unbequem, die A. V.-Mitglieder hatten damals zum größten Teil auch nicht das Geld, geschweige denn eigene Wagen, weitere Reisen in das Hochgebirge zu machen.

So nimmt es nicht wunder, daß der damalige Vorstand mit viel Mut und noch größerem Idealismus den Plan einer eigenen Hütte in unserem schönen Heimatgebirge, der Rhön, ins Auge faßte. Die Hütte sollte für die noch kleine Zahl von Mitgliedern als Treffpunkt dienen, wo man alpines Gedankengut pflegen und in neue Mitglieder hineinpflanzen konnte. So wurde Anfang 1949 ein kleines Hüttchen, die Erika-Alm auf der Harbacher Hute, nicht weit vom Bahnhof Milseburg, erworben. In dieser Holzhütte konnten, wenn alles eng zusammenrückte, bis zu 6 Personen wohnen und übernachten. Aber diese Hütte erwies sich nach ganz kurzer Zeit als zu klein und erfüllte die Bedingungen, die man an eine A. V.-Hütte stellte, nur sehr unvollkommen.

So wurde noch im selben Jahre nach einem neuen Platz gesucht, der folgende Bedingungen besser erfüllte:

- a) genügende Möglichkeiten für alpenvereinsmäßige Aufgaben, (nahe Klettergärten),
- b) ausgiebige Wintersportmöglichkeiten,
- c) Ausgangspunkt schöner sommerlicher Wanderungen,
- d) möglichst leicht und schnell von Fulda erreichbar.

Diese Bedingungen erfüllte der Weiherberg in großem Maße. Nicht weit vom Weiherberg liegen die Steinwand und die Milseburg als sehr gute Klettergärten mit allen Schwierigkeitsgraden. Der Weiherberg ist als Skiberg bekannt. Nach allen Himmelsrichtungen können reizvolle Wanderungen gemacht werden. Der Weiherberg liegt an der Paßhöhe „Grabenhöfchen“ (700 m ü. d. M.), der Hauptverbindungsstraße Fulda - Hilders. Auf dem Lärchenküppel, einem Ausläufer des Weiherberges, in 750 m Höhe, wurde ein geeigneter Bauplatz mit herrlichem Rundblick in die Rhönberge und das schöne Fuldaer Land gefunden.



„Erika-Alm“
auf der Harbacher Hute



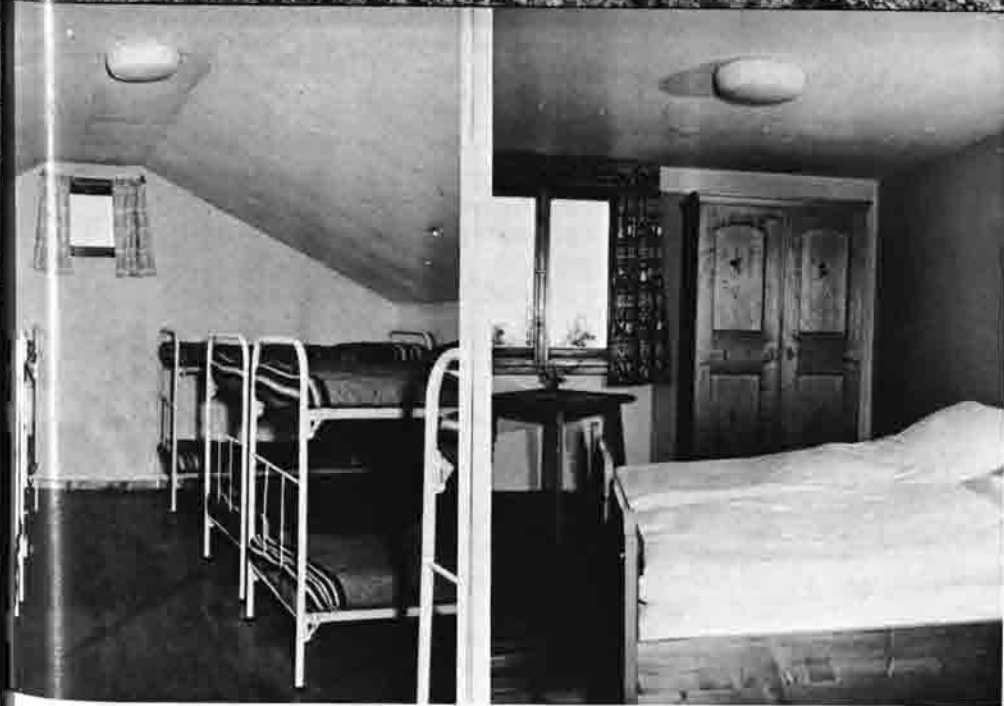
Unser Hüttenwart vor der „Enzianalm“

Bereits im September 1949 bot sich die Gelegenheit, eine Baubude preisgünstig zu erwerben, und schon am 2. Oktober 1949 konnten wir das Richtfest unserer behelfsmäßigen Hütte feiern. Sie wurde auf den Namen „Enzianalm-Hütte“ getauft, weil dort blühender Enzian gefunden worden war. Noch vor Beginn des Winters wurde die Hütte durch Doppelwände winterfest gemacht und eingerichtet. Die Hütte, die Aufenthalts- und Übernachtungsmöglichkeiten für 20 Personen hatte, diente bis zur Fertigstellung unserer Enzianhütte nicht nur als Baubude, sondern war auch Treffpunkt aller aktiven A. V.-Mitglieder, die in der kleinen Hütte viele unvergeßlich schöne Hüttenstunden verlebten. Noch heute steht die Hütte und dient als Abstellraum.

Aber zunächst waren die Hüttenfreuden noch etwas getrübt durch das Fehlen von Wasser. Denn eine Quelle am Weiherberg, mehrere 100 m entfernt, war häufig versiegt. So war die Wasserversorgung für unsere Enzianalm das erste Problem, das gelöst werden mußte; denn ohne Wasser kann man nun einmal nicht leben. Auf der Suche nach Wasser wurde am Fuße des Fuchsküppels in einer Entfernung von 350 m 100 m tiefer eine ergiebige Quelle gefunden. So wurde 1950 die Wasserleitung und das Pumpwerk gebaut. Mit viel Mühe und Schweiß, aber mit noch mehr Humor und noch größerem Idealismus gingen unsere Mitglieder daran, den 350 m langen Rohrleitungsgraben durch Basalt und Sandstein, Quarz und Kalkstein, zwischen Bäumen, durch Wald und Sumpf zu ziehen. Am 2. Oktober 1950 war es geschafft. Im Quellbunker wurde das Quellwasser gefaßt, floß in einen 14 m tiefer liegenden Pumpenschacht, wo ein Widder die kinetische Energie des abwärtsströmenden Wassers in Druckenergie verwandelte und 1/10 des Quellwassers in der 350 m langen Rohrleitung über 100 m hoch in unseren Hochbehälter auf dem Lärchenküppel drückte. Viele Jahre nun arbeitet unser Widder unermüdlich und lieferte auch in den ersten Jahren genügend Wasser. Durch die ständig gestiegene Besucherzahl



Die Baugrube wird ausgehohlet
Grundsteinlegung
Richtfest



Ein Jugend-Schlafraum
Ein Doppelzimmer

unserer Enzianhütte wurde in den letzten zwei Jahren die Wasserversorgung unzureichend. So wird zur Zeit an der Verbesserung unserer Wasserversorgungsanlage gearbeitet. Neben unserer Widderanlage wird ein elektrisches Pumpwerk gebaut, zusätzliche Rohrleitungen und ein elektrisches Kabel verlegt, und oben auf dem Lärchenküppel ist bereits ein weiterer großer Wasserhochbehälter gebaut worden, so daß die Wasserversorgung auch bei längerer starker Hüttenbelegung in Zukunft ausreichend sein wird.

1951 wurde mit dem eigentlichen Bau der Enzianhütte begonnen, deren Entwurf von einem unserer Sektionsmitglieder und Architekten stammt. Nach Vermessung des Bauplatzes wurde mit den Aushubarbeiten für die Hausfundamente, des Kellergeschosses und der Terrassenmauer begonnen. Die Erdarbeiten gestalteten sich bei dem felsigen Boden überaus schwierig. Zentimeter um Zentimeter arbeiteten sich unsere freiwilligen Helfer und Helferinnen, deren Zahl sich immer mehr vergrößerte, in das Erdreich hinein. Wo das Gestein der Spitzhacke nicht nachgab, mußte durch Sprengungen des Felsgesteins nachgeholfen werden. Nach einigen Wochen schwerster Arbeit erwies es sich als zweckmäßig, zuerst die Terrassenmauer zu erstellen, um mit den bei weiteren Aushubarbeiten anfallenden Erdmassen gleich die Terrasse auffüllen zu können. Die Terrassenmauer wurde am 21. September 1951 fertiggestellt.

Die Anfuhr des Baumaterials zu unserer Enzianalm gestaltete sich anfangs sehr schwierig und machte eine teilweise Befestigung und Planierung des Anfuhrweges erforderlich. Aber auch diese Schwierigkeit wurde dank der Einsatzbereitschaft unserer Damen und der älteren Mitglieder beseitigt.

Das Jahr 1952 stand im Zeichen von Verhandlungen zwischen dem Grundstückseigentümer und unserer Sektion. Nach anfänglich erheblichen Schwierigkeiten konnte endlich am 1. November 1952 das Baugelände durch einen 99-jährigen Erbbau-Pachtvertrag in unseren Besitz übergehen, und bereits acht Tage später, am 8. November 1952, wurde noch vor Einbruch des Winters die emsige Bautätigkeit wieder aufgenommen.

Im Frühjahr bis zum Sommer 1953 hinein wurden die Fundamentmauern errichtet und das Kellergeschoß soweit fertiggestellt, daß am 2. August 1953 die Grundsteinlegung unter Teilnahme einer stattlichen Anzahl von Ehrengästen in schlichtem Rahmen gefeiert werden konnte. Rasch wuchsen nun die Umfassungsmauern und die Zwischenwände empor, so daß bereits am 26. September 1953 das Richtfest gefeiert werden konnte. Noch vor Einbruch des Winters wurde das Dach eingedeckt und das Haus winterfest gemacht.

Aber Anfang 1954 sollte unsere Begeisterung zu unserem Hüttenbau noch auf eine harte Probe gestellt werden. Durch einen orkanartigen Sturm in der Nacht vom 15. zum 16. und am 16. Januar vormittags, durch den auch in ganz Deutschland sehr schwere Sturmschäden verursacht wurden, wurde

unser Dach weggerissen und außerdem insbesondere das Giebelmauerwerk stark beschädigt. Nach anfänglich lähmendem Schrecken unter unseren Aktivisten, als sie sich den Schaden besahen bzw. davon hörten, wich diese Starre schnell wieder von uns, wozu die Humoristen unter unseren Mitgliedern wesentlich beigetragen hatten. Man sprach vom „leichten Dachschaden unserer Sektion“. Die Trümmer wurden schnell beseitigt, die Schäden am Mauerwerk behoben und ein neues Dach gerichtet. Bereits am 10. April 1954 wurde das zweite Richtfest unserer Hütte begangen.

Die nächsten zwei Jahre dienten der Fertigstellung des Hauses sowie des Innenausbaus und der Innenausstattung. Es würde zu weit führen, wenn all die vielen Arbeiten hier aufgeführt würden. Am 1. Juli 1956 war es dann soweit, daß bei herrlichem Sommerwetter im Beisein von Vertretern der Kirchen beider Konfessionen, von Behördenvertretern, Vertretern des Hauptvorstandes und mehrerer befreundeter Sektionen des DAV, viele auswärtige Gäste, viele Fuldaer aus Stadt und Land und unsere Mitglieder die Enzianhütte feierlich eingeweiht wurde. Nach der Einweihung gab es und gibt es auch heute noch einiges zu verbessern und zu vervollkommen, wie z. B. die bereits weiter oben angeführte Verbesserung der Wasserversorgung.

Für diejenigen der Leser dieser Zeilen, die die Enzianhütte noch nicht kennen, sei kurz das Wesentlichste aufgezählt, was die Hütte in sich birgt: im Erdgeschoß ein großer und ein kleiner Aufenthaltsraum, sanitäre Anlagen, die Küche des Hüttenwirts. Im Obergeschoß ein Dreibettzimmer, fünf Zweibettzimmer, ein Hüttdienstzimmer mit zwei Betten, Wohn- und Schlafzimmer des Hüttenwirts, sanitäre Anlagen. Im Dachgeschoß zwei Schlafräume mit insgesamt 40 Betten, vornehmlich für Jugendliche. Im Kellergeschoß ein Schlaf- und ein Aufenthaltsraum mit Kochgelegenheit für unsere Sektions- bzw. DAV-Jugend, Wasch- und Duschräume, Wirtschaftskeller usw.

Mit Absicht sind in diesem Bericht keinerlei Namen genannt. Es wäre nicht einmal möglich, alle diejenigen hier aufzuzählen, die am tatkräftigsten beim Bau der Hütte mitgewirkt haben. Es wäre auch nicht im Sinne dieser Idealisten, wenn sie im Rahmen dieser Festschrift namentlich aufgeführt würden.

Möge der Geist, mit dem die Enzianhütte erbaut worden ist, weiterhin gepflegt werden und in unserer Sektion weiter leben!



A. ZIMMER

Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau

Baggerbetrieb

Zieherer Weg 21

Fulda

Fernruf 2194

Die Gäste der Enzian-Hütte

„Unser erster Ausflug führte uns gleich zur Enzian-Hütte. Wir sind von ihr und ihrer herrlichen Umgebung so begeistert, daß wir uns vorgenommen haben, häufig wieder hierherzukommen.“

Dr. Dregger (Eintrag im Gästebuch)

Am 1. Juli 1961 sind es 5 Jahre her, daß unsere Enzian-Hütte eingeweiht worden ist. Tausende von Gästen sind seit dieser Zeit dort gewesen, sei es für ein- oder mehreremal, für eine kurze Rast oder für einige Tage. Woher kommen nun die Besucher unserer Hütte, und welche Gründe haben sie hergeführt? Davon soll in diesem Aufsatz die Rede sein.

Da sind zunächst die weniger Anspruchsvollen, die, angezogen von der herrlichen Lage der Enzian-Hütte, den Weiherberg hinaufwandern, Kaffee oder Enzian trinken — schließlich verpflichtet der Hüttenname — und die prächtige Aussicht genießen. Ihre Erwartungen, Rundblick und erholsame Rast, erfüllen sich aufs beste, und zufrieden, vielleicht sogar etwas gebräunt nach genießerischer Rast in bequemen Liegestühlen, ziehen sie wieder von dannen und treiben zuhause eine für uns wertvolle Flüsterpropaganda. Unter dieser Kategorie trifft man viele Bekannte von der Sektion. Die kürzesten Wanderungen nehmen vom „Grabenhöfchen“ Ihren Ausgang, die längsten wohl von Fulda. Aber auch Freunde aus anderen Sektionen kommen; doch soll von ihnen noch als Dauergäste die Rede sein. Der Rhönklub ist auf dem Weiherberg zahlreich vertreten. Alle möglichen Zweigvereine geben sich hier ein Stelldichein. Besonders aktiv sind die Wanderfreunde aus Bad Neustadt, Bad Kissingen und Gersfeld. Aber auch der Vogelsberger Höhenklub und der Skiklub erküren das gastliche Haus am Lärchenkuppel gern zum Ziel von Wanderungen.

Zahlreich sind neben den Einzelwanderern die Vereine, Verbände und Stammtische. In den Gästebüchern finden wir allein unter den Kegelbrüdern die Namen „Buchonia, CV“ — kein Wunder, da unser 2. Vorsitzender Bkm. Otto Nüchter hier Mitglied ist — „Bimbia“, „Der Gestiefelte Kater“, „Namenlos“, „Dienstag-Abend-Kegelklub“ und „Blauer Dunst“. Es schließen sich an der Kanasta-Klub, der Tanzklub, der Kath. Frauenbund, der Deutsche Hausfrauenbund und der „Jahrgang 1897“ —

auch bei den letztgenannten drei Gruppen lassen sich unschwer Querverbindungen zur Sektion feststellen —, weiterhin der Jung-KKV Fulda und die Hessen-Bergwacht, nicht zu vergessen eine Granatwerfergruppe des BGS Fulda, die aber — das sei Ängstlichen zur Beruhigung gesagt — ihre Werfer zu Hause gelassen hat. An auswärtigen Gästen erscheinen der Kirchenchor Riederberg, unangemeldet, aber doch herzlich willkommen, der Bund deutscher Radfahrer, Bezirksverband Werra, gleich mit 65 Mann, die Guttemplerjugend auf einem Osterspaziergang, jugendliche Naturfreunde aus Frankfurt, die deutsche unitarische Jugend aus Norddeutschland und die Gewerkschaftsjugend der Eisenbahner Deutschlands, Ortverwaltung Hagen. Der Verband Deutscher Färber hält mit Ehefrauen ein gemütliches Kaffeestündchen ab; die Schwäbische Albvereinsjugend, der Odenwaldklub und die Odenwälder Trachtengruppe besuchen anlässlich des Deutschen Wandertages in Fulda den Weiherberg und sind begeistert von dem herrlichen Rundblick.

Zahlreiche Unternehmen erwähnen die Enzian-Hütte als Ziel oder Teilziel von Betriebsausflügen, so die HUK-Abteilung der „Magdeburger“ mit ihrem damaligen Chef Gustav Martins (daher!), und von Kassel die Konkurrenz in Gestalt von Mitarbeitern des Gerling-Konzerns. Die Firma Dipl.-Opt. Sauerborn scheint hier oben ihre Ferngläser ausprobiert zu haben, die Firma Primus-Kleidung ist voll des Lobes über Bewirtung, Rundblick und natürlich ihre Wettermäntel im Rhönwind und Regen. Von Neustadt in Unterfranken sind die Mitarbeiter der Buchdruckerei Forbach zum Weiherberg gekommen. Auch zahlreiche Schulklassen machen auf Tageswanderungen gern in der Enzian-Hütte Station. 93 Schülerlotsen lassen sich am 15. Oktober 1958 den Rhönwind um die Nasen pfeifen und tun sich am gutgedeckten Tisch in der Hütte gütlich. Ihr Führer: Polizeipräsident Rupperti, ihr Betreuer: der 1. Vors. der Sektion Gustav Martins, Note: Sehr gut. Nicht zu unterschätzen ist der zahlenmäßig starke Anteil derer, die von benachbarten Hütten und Heimen einen Spaziergang zum Lärchenküppel machen, so von der Fuldaer Hütte, der Lothar-Mai-Hütte, dem Dunlop-Haus in Milseburg, dem Wolker-Heim in Kleinsassen oder der ähnlichen Einrichtung für die evangelische Jugend in Bieberstein, der Jugendgesundungsstätte Wüstensachsen, Haus „Hohe Rhön“ der DAK — von hier kommen am 12. Okt. 1956 gleich 34 Jugendliche angewandert — aber auch von den Rhönkurorten Gersfeld, Poppenhäusen, Kleinsassen und Hilders oder von der Wasserkuppe, der Ebersburg usw.

Aus den flüchtigen Besuchern der Enzian-Hütte werden oft treue Stamm-, ja Dauergäste unseres Hauses. Die Nachbarsektionen, so Bad Hersfeld, Kassel, Mainz, Frankfurt, Darmstadt, Gießen, Hanau, Marburg, Göttingen und Würzburg, geben immer wieder ihren Mitgliedern Gelegenheit, auf Tagesausflügen ihrer Sektionen den Weiherberg und unsere Enzian-Hütte kennenzulernen. Sehr oft entwickelt sich hieraus so etwas, das man „Liebe auf den ersten Blick“ nennen kann, denn mancher Gast meldet sich spon-



tan an Ort und Stelle für einen längeren Aufenthalt in nächster Zeit an. Da unsere Hütte in erster Linie den Belangen des DAV dient, ist es nicht unbillig, mit den Sektionen zu beginnen. Schon vor der Einweihung rückten die Frankfurter gleich mit 94 Mann an und überreichten das Schild, das heute über der Eingangstür zur Hütte hängt. Und immer wieder kommen sie zu uns, so daß man sagen kann, freilich etwas überspitzt:

„Der Fuldaer Höhenweg beginnt am Weiherberg“.

Weiterhin finden aus dem Rhein-Main-Neckar-Gebiet zu uns die Sektionen Hanau, Mainz, Rüsselsheim (die beiden letztgenannten vornehmlich durch Schülergruppen vertreten), Darmstadt und Heidelberg, aus dem Frankennland Würzburg, Schweinfurt und Coburg, aus Nordhessen Bad Hersfeld, Kassel, Marburg und Gießen, aus Niedersachsen und Westfalen Göttingen, Paderborn und Osnabrück. Die Hütte dient den Hersfelder, Frankfurter, Rüsselsheimer und Göttinger Bergfreunden als Ausgangspunkt für Wanderungen, teils als Nachtmärsche durchgeführt, und für Kletterübungen an Milseburg und Steinwand. Im Winter erscheinen immer wieder, jedoch leider mit wechselndem Schneeglück die Sektionen Frankfurt, Mainz, Osnabrück und Coburg zum Skilauf bzw. zu Skikursen. Im Herbergsbuch finden wir außerdem viele Sektionen, die teils neben längerer Inanspruchnahme der Hütte diese auf größeren Tageswanderungen lediglich für eine oder zwei Übernachtungen aufsuchen. Wir lesen die Namen der Sektionen Darmstadt, Marburg, Göttingen, Mainz, Heidelberg, Schweinfurt, Sulzbach-Rosenheim, Paderborn und Rhönklub Kissingen. Bei solchen kurzen Wanderungen bildet naturgemäß ein zünftiger Hüttenabend den Höhepunkt. Unvergessen sind die netten Stunden mit der starken Wandergruppe der Sektion Sulzbach-Rosenheim, der Kissinger-Tirolerwein-Abend und das Stelldichein mit den Freunden aus Göttingen und Darmstadt. Gar manche Pulle des guten Tiroler Roten geht dann den Weg alles Irdischen. Der Vollständigkeit halber muß die Schülergruppe unserer Sektion erwähnt werden, die an zwei aufeinanderfolgenden Jahren jeweils für einige Tage den Weiherberg auf den Kopf gestellt hat, und natürlich unsere Fuldaer und Lauterbacher Jugend sowie unsere so eifrige Bergsteiger- und Klettergruppe. Mit der Fertigstellung eigener Räume hat sich ihr sehnlicher Wunsch erfüllt. Von den besonderen Anlässen, die gerade unsere jugendlichen Mitglieder auf dem Weiherberg vereint, wird später noch die Rede sein.

Da unsere Enzian-Hütte in einem Vertragsverhältnis mit dem Deutschen Jugendherbergswerk steht, nehmen wir, natürlich unter Vorantritt der Alpenvereinsmitglieder, auch Jugendgruppen, Schulklassen und Einzelwanderer mit DJH-Ausweisen auf, natürlich auch die Inhaber von Ausweisen der der Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine angehörenden Vereine. So besuchen uns der Westerwaldverein und eine Wandergruppe aus Westfalen vom Möhnstrand, ebenfalls die GTB-Jugend, Hanau, die gleich drei Wochen bleibt. Aus der Nachbarschaft verbuchen wir den Besuch des Jugend-Roten-Kreuzes aus Lauter-

bach und des VHC-Zweigvereins Grünberg in Hessen. Aus der Katholischen Jugendbewegung verleben eine ND-Jugend-Gruppe Fulda, Mädchen aus Fulda (St. Hildegardsgruppe der Pfarrei St. Josef) und aus Naumburg, Hessen, sowie Pfadfinderinnen St. Georg aus Berlin frohe Tage in der Enzian-Hütte. Die evangelische Jugend kommt aus Offenbach, aus Göttingen (Freizeit der Ev. Mädchenjugend), aus Schornsheim in Rheinhessen, aus dem benachbarten Schlitz (CVJM), aus Hofgeismar und aus Hannover (Evangelische Jungenschaft „Wilhelmus von Nassauen“).

Die Schulklassen sind vornehmlich in Hessen und Franken beheimatet. Eine ganze Reihe von Schülern kommt aber auch von weiter her. Aus Fulda sind vertreten das Domgymnasium, die Winfriedschule und die Sturmjusschule, aus der näheren Umgebung die Schulen Schwarzerden (mehrere Male) und Loheland, weiterhin die Höhere Schule in Lauterbach, die Paul-Gerhard-Schule in Laubach, die Schillerschule in Friedberg, die Mittelschule in Idstein und die Volksschulen von Herbstein, Roßdorf bei Frankfurt, Ober-Bensingen, Krs. Gießen und Obernjesa. Frankfurt stellt gleich sechs Schulen, zwei Volksschulen, von denen eine einen Skikurs auf dem Weiherberg durchführt, eine Berufsschule, Abteilung Drogisten, zwei Gymnasien und eine Wirtschaftsoberschule. Aus Unterfranken sind das Realgymnasium Bad Neustadt und eine Schule aus Schönau einmal und die Staatl. Mittelschule Gemünden/Main mehrere Male bei uns zu Gast. Von der Bergstraße besuchen uns die Starkenburgschule, Heppenheim und das Aufbaugymnasium, Schuldorf Bergstraße. Die Westfalen und Rheinländer scheinen ganz besonders gern auf Wanderschaft zu gehen. Paderborn schickt in Abständen drei Klassen, zwei Handelsschulklassen und eine Klasse einer Berufsaufbauschule. Weiterhin auf der Liste: Das Gymnasium in Wermelskirchen, die Goetheschule in Essen, eine Unterprima aus Münster/Westfalen und eine Oberprima aus Espelkamp Mittwald, je eine Handelsschulklasse aus Büren und Bünde und eine Klasse einer Mittelschule für Mädchen aus Köln. Kann Berlin fehlen? Es entsendet eine Handelsschulklasse.

Mancher Leser wird nun einwenden, man habe hier des Guten etwas zu viel getan, diese Masse an Schulklassen! Demgegenüber muß festgestellt werden, daß es sich um einen Zeitraum von 5 Jahren handelt, daß viele Klassen lediglich ein oder zwei Übernachtungen in Anspruch genommen haben und daß die Klassenlehrer in ihrer Mehrheit treue und ordentliche Alpenvereinsmitglieder sind, die wohl wissen, wie man sich in einer Alpenvereinschütte verhält und die im allgemeinen ihre Schützlinge in guter Zucht haben. Daher ist es im Verlauf der Berichtszeit in nur ganz seltenen Fällen zu Beanstandungen gekommen. Heute kennen die für die Hüttenbelegung Verantwortlichen bereits etliche Lehrkräfte, so daß sie vor der Zusage eine Auswahl treffen und einen strengen Maßstab anlegen können.

Der Reigen wird vervollständigt durch die Anwesenheit zahlreicher Korporationen, die mit ihren Alten Herren, sehr oft DAV-Mitgliedern, Wan-

KARSTADT
KARSTADT
KARSTADT

● die Einkaufsstätte für Stadt und Land ●

KARSTADT
KARSTADT
KARSTADT

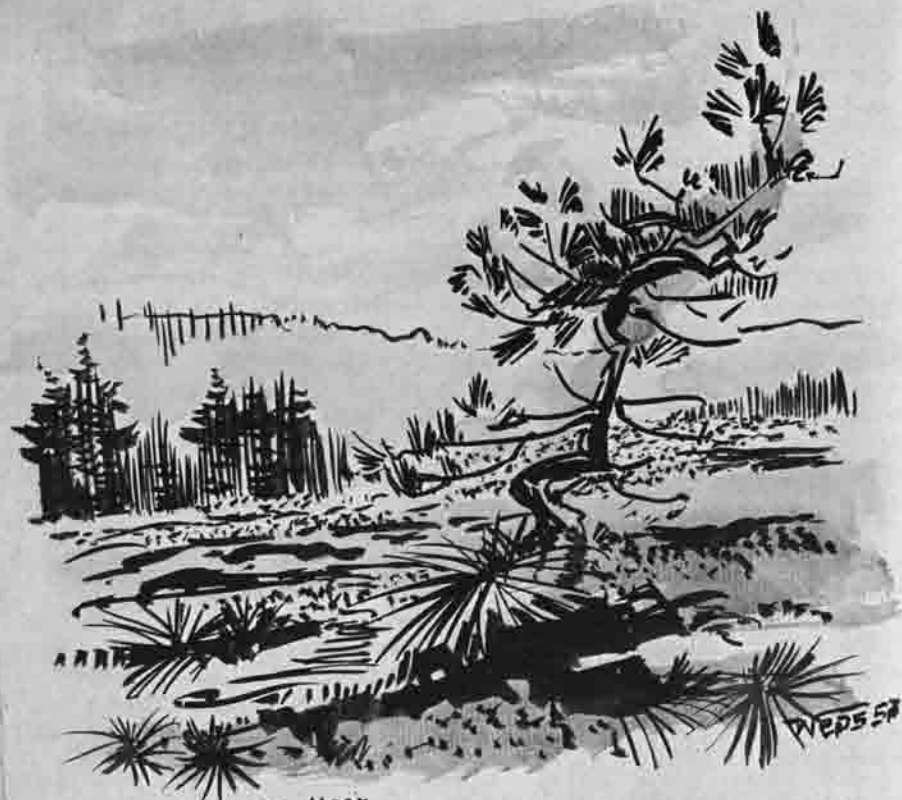
● die Einkaufsstätte für Stadt und Land

KARSTADT
KARSTADT
KARSTADT

● die Einkaufsstätte für Stadt und Land ●

derungen absolviert und fröhliche Kommerse abgehalten haben, so eine Heidelberger Korporation, Rhenania Würzburg, das Corps Frankonia, der Fuchsenstall der Rhenania im CV und die Gruppe Giselher des Tuspo Weendte. Eine ganz besondere Freude macht es uns, daß das Kammerorchester der Jugend unter Leitung unseres Bergfreundes Egon Schuhmann zu Instrumentallehrgängen zweimal in unserer Hütte geweiht hat. Die bisher genannten Einzelwanderer oder Gruppen haben in der Enzian-Hütte erholsame oder auch ein wenig anstrengende Stunden oder Tage erlebt, je nachdem, ob der Aufenthalt lediglich der Entspannung oder der körperlichen Ertüchtigung gedient hat. Darüber hinaus hat sich das Haus am Lärchenküppel in den vergangenen 5 Jahren aber auch als ein Ort für Tagungen und Konferenzen und als Ausgangspunkt für Exkursionen bestens bewährt. Die Sektion Fulda freut sich, die Tagung des „Sektionsverbandes Hessen-Pfalz-Saar“ am 1. und 2. Juni 1957 und eine solche des Hauptausschusses des DAV, München am 22. und 23. Februar 1958 vermelden zu können. Auch einige Schülermitverwaltungen haben die Stille des Berges für ihre Tätigkeit gewählt. Die entsprechenden Gremien der Winfriedschule, des Domgymnasiums und der Mittelschulen des Bezirks 5 haben sich hier während einiger Tage über ihre sicher ernsthaften Probleme die Köpfe zerbrochen. Blättern wir weiter in unseren Gästebüchern: Eine Studentengruppe des Geologisch-Palaeontologischen Instituts der Universität Gießen unter Leitung von Prof. Weyl besucht die Enzian-Hütte vom 13. zum 14. Juni 1958. Es geht um die Frage, ob sich im Wolfsloch ein eiszeitlicher Firn- und Gletscherflecken abbildet. Und in diesem Jahre will für längere Zeit das Auslandsinstitut der Universität Gießen in die Enzian-Hütte kommen, um die ausländischen Studierenden mit den geologischen Verhältnissen der Rhön bekanntzumachen. Die Fachschaft Steine und Erden der Bergakademie in Clausthal und der Gleiswerkslehrgang des Lehrbauzuges 0525 der BD Kassel machen, von einer Besichtigung der Basaltwerke Nüdling in Rupsroth kommend, auf der Enzian-Hütte Rast. Die Bergius-Schule, Ffm., Abteilung Drogisten, findet während ihres 4-tägigen Aufenthalts willkommene Gelegenheit, die wertvollen und teils recht seltenen Heilmittelpflanzen der Rhön kennenzulernen.

In den 5 Jahren ihres Bestehens haben sich in der Enzian-Hütte auch einige, immer wiederkehrende Veranstaltungen fest eingebürgert. Im Ablauf des Kalenderjahres fällt zunächst der Kappenabend an, der traditionsgemäß von dem Hüttendienst Nüdling ausgerichtet wird und zahlreiche närrisch angehauchte Sektionsmitglieder in der Enzian-Hütte vereinigt. Nach der Stille des Aschermittwochs geht es noch einmal am Hützelsonntag hoch her. Die Jugend übernimmt stets den Aufbau des Hützel-Feuers. Am Feuerspringen nimmt auch der hoffnungsvolle DAV-Nachwuchs teil, für den an Ostern ein sektionseigener Osterhase auf dem Weiherberg bunte Eier legt. Wenn die Tage beginnen, wieder kürzer zu werden, wird unter der Regie der Lauterbacher Jugend ein Sonnwendfeuer



Im Schwarzen Moor

Wir bedecken uns vor Allen bei der Anklebe-
 Kristin, die uns so liebevoll betreute.
 Die Führergruppe für Sektion Rüsselsheim / Walden
 der DAV: Rikl. Klipp Walterand Flunzberg
 Hans Fiedler Rom Gerhard Seipp
 Norbert Mehlhorn Rainer Petri
 Karald Schmidlin

是次留友观赏RHON风光,感到无限的快慰,
 我见到这些美丽的山景,便回味到当时赴马来
 亚观赏之乐趣,啊!这美丽的山景,更使我
 对祖国山川的向往!

吴全时于RHON
 SINGAPORE



Instrumental-Lehrgang
 des Kammerorchesters der Jugend Fulda
 vom 5.-18. August 1956



Aus dem Gästebuch unserer
 Enzianhütte

abgebrannt. Schon werden die Vorbereitungen für das jährlich wiederkehrende Bergfest getroffen. Vor allem die Jugend der benachbarten Orte strömt dann in hellen Scharen herbei und Biertheke, Wurstbude, „Kuchenbar“ und Tanzpodium haben dann ihren großen Tag. Die Gäste werden vor allem von Sektionsmitgliedern betreut, den sog. „Heinzelmännchen“. Für sie ist das „Hüttenhelferdankfest“ im Spätherbst organisiert, bei dem es stets sehr fröhlich zugeht. Mit einer Advents- bzw. Nikolausfeier, oft von Lauterbach ausgerichtet, neigt sich dann das Kalenderjahr seinem Ende zu.

Für die älteren Herrschaften finden jeweils am 1. Wochenende eines jeden Monats Stammtische in der Enzian-Hütte statt. Einen nicht unerheblichen Einfluß auf Art und Zusammensetzung der Gäste hat natürlich der Hütendienst, da er um sich vor allem seine näheren Freunde schart. Zu erwähnen sind noch die Abende mit dem Rhönklub und schließlich die turnusmäßig wiederkehrenden Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine, sog. Gewaski-Veranstaltungen, eine Bezeichnung, die aus der Stimmung eines solchen Abends geboren worden ist. Hervorzuheben sind die netten Stunden mit dem Karnevalsverein Fulda am 7. Juni 1958. An diesen Abenden gewinnen unsere Gäste die Enzian-Hütte lieb, nicht wegen des herrlichen Rundblicks. Der existiert sowieso oft genug nicht, wenn die traditionelle „Rhönsuppe“ alles in dichten Schleier hüllt. Wenn es draußen stürmt und schneit, dann ist es in der Hütte urgemütlich (die richtige Rocky-Docky-Stimmung), nicht zuletzt durch die wärmende und belebende Kraft edler Tiroler Gewächse.

So haben in den vergangenen 5 Jahren Tausende von lieben Gästen unsere Enzian-Hütte besucht. Von überall her sind sie gekommen, eine von Mund zu Mund eilende Flüsterpropaganda hat den Weiherberg und unsere Hütte weithin bekannt gemacht. In den aufliegenden Büchern haben sich Gäste aus allen Teilen der Bundesrepublik eingetragen, von der Waterkant, immer wieder die Hummel-Hummel-Grüße der Hamburger, von dem Land der roten Erde an der Ruhr, vom Rhein, vom Weserstrand, vom Frankensland, von Oberbayern usw. Auch zahlreiche Gäste aus dem Ausland sind darunter; sie kommen aus Italien, aus Rom, wie unsere langjährige fleißige 2. Schriftführerin Hilde di Grezia, geb. Zott, aus England „with thanks for a gemütlichen Kaffee“, aus Finnland, Holland, Schweden, ja selbst aus Singapur, Kanada und USA. Eine Andeutung muß genügen. Doch je länger man die langen Listen der Besucher studiert, desto mehr schmerzt es, daß der Teil unseres Vaterlandes nicht vertreten ist, der durch Stacheldraht und Wachttürme — einen solchen kann man von der Enzian-Hütte aus erblicken — gegen den Willen der Bevölkerung abgetrennt wurde. Hoffentlich können wir bald auch diese Gäste in unserer Hütte willkommen heißen, denen über die trennende Grenze hinweg unser herzlichster Gruß und unser liebes Gedenken gilt.

Dipl.-Hdl. Herbert Hohmann



Bergfest in der Rhön

Noch steht die Sonne nur wenig über dem Horizont und doch ist von Morgenkühle nichts zu spüren: die Steinwüste der Großstadt duldet keinen frischen Hauch. Weit spannt sich ein blauer Himmel, der kein Wölkchen trägt, wie drückend wird — schon in so früher Morgenstunde spürt man es — die Last der Sommerhitze hier in Frankfurt heute werden!

Umso erfreulicher ist die Fahrt aus der Mainmetropole hinaus, über Hanau, das liebliche Kinzigtal hinauf durch den Vogelsberg nach Schlüchtern, dann über die Wasserscheide ins Fuldatal und wieder hinab in die nahe Bischofsstadt Fulda. Und weiter geht's in die Rhön, auf guter Straße in kurzer Zeit über Böckels zur nächsten Wasserscheide, dem Grabenhöfchen. Von hier aus fällt ein erster Blick auf die Enzian-Hütte, das Kleinod in der Hohen Rhön, unser heutiges Ziel.

Ein paar wenige Minuten sind es zu Fuß hinauf, und schon im Aufstieg erkennen wir die Fahnen der Sektion Fulda, des Alpenvereins, Hessens und der Bundesrepublik, mit denen sich unser Ziel geschmückt hat. Über schon abgemähte Wiesen, mit dem lustig gefleckten braunbunten Vieh, ersteigen wir den Westrücken des 786 m hohen Weiherberges. Für ein kurzes Wegstück noch, durch einen prächtigen alten Buchenwald, der uns würzige kühle-Luft tief einatmen läßt, ist uns die Hütte wieder verborgen,

die von den Bergfreunden der Sektion Fulda am Nordwestabhang, an seiner steilsten Stelle, in 762 m Höhe, einer Bastion gleich das Tal beschützend, geschaffen worden ist.

Noch eine Wegbiegung: wir stehen vor der Enzian-Hütte inmitten ihrer großen Terrasse. Und da wimmelt es wie in einem Ameisenhaufen. Ein wirklich fleißiges Völkchen ist mit viel Humor und guter Laune an der Arbeit, da wird gehämmert und gezimmert, auf Leitern herumgeturnt und im Boden gebuddelt, da werden Fenster und Balkone mit Girlanden und Fähnchen geschmückt, Giebel und Traufe mit Ketten bunter Glühbirnen behängt, Bänke und Tische transportiert, Podien und Verkaufsstände errichtet, da werden Getränke und Eßwaren herbeigeschafft, es werden Ämter und Pflichten verteilt, und es sucht jeder dem anderen zu helfen, so viel er kann.

Erstaunt legen wir zunächst unser weniges Gepäck ab und versuchen, ein ruhiges Plätzchen zu finden; dies ist nicht ganz einfach, doch es geht. Und nun erfahren wir, daß hier am morgigen Sonntag das Bergfest stattfindet. Es ist bereits Tradition geworden: seit 1957 trifft sich alljährlich an einem Sonntag, meist Anfang Juli, an diesem herrlichen Platz eine stattliche Zahl Besucher aus nah und fern. Als am 1. Juli 1956, im Rahmen einer akademischen Feier, die Enzian-Hütte eingeweiht wurde, lag die lange Bauzeit von sechs Jahren hinter unseren Bergfreunden. Man wollte der Jugend, aber auch allen anderen Mitgliedern und Wanderern einen Stützpunkt, eine Heimat in den Rhön-Bergen schenken. Und als der Platz gefunden war, begann man in Eigenarbeit mit den Vorbereitungen zum Bau. Zunächst erstellte man eine Bauhütte und richtete sie aus Spenden zum Kochen und Schlafen ein. Nun war für den Kreis der Arbeitsfreudigen die Möglichkeit längeren Aufenthaltes gegeben, und es konnte mit Wegebau, Aushub, Unterkellerung und Aufschüttung für die Terrasse begonnen werden. Die Mitglieder waren sehr rege: eines lieferte den Bauplan, ein anderes die Steine, ein weiteres zimmerte Gebälk für den Dachstuhl, wieder ein anderes legte die elektrischen Leitungen, keines erwartete Bezahlung seiner Leistung; und so konnte ein Bauabschnitt nach dem anderen mit nur geringen finanziellen Sektionsmitteln in freiwilliger Selbsthilfe beendet werden. Die Länge der Bauzeit ergab sich notgedrungen aus dem Grundsatz, daß jeweils nur so viel fertiggestellt werden sollte, als das vorhandene Geld und die Mitglieder-Leistungen erlaubten. Endlich war es so weit: die Einweihung stand vor der Tür. Und an diesem Festtag nahm alles, vor allem die ländliche Bevölkerung aus nah und fern, herzlichen Anteil. Und als Dank für dieses rege Interesse begeht man jährlich diesen Feiertag zur Pflege guter Nachbarschaft mit der Bevölkerung der umliegenden Gemeinden und den Wandervereinen.

Es ist wenig, was geboten wird — und doch so unendlich viel! Die Kinder werden, bevor sie durch die mit Grün geschmückte Willkommens-Pforte schlüpfen, mit Luftballons und Fähnchen begrüßt. Die Erwachsenen,



meist in Dirndl und Krachledernen, schmückt das Festabzeichen, und bald sitzen die Gäste bunt aneinandergereiht auf den Holzbänken in der warmen Sonne. Auf den Tischen stehen die Bier- und Rotweingläser, auch alkoholfreie Getränke kann man kaufen. Für die besonders Hungrigen gibt es Rostbratwürste oder Kaffee und Kuchen. Und die ganze Arbeit, ob Ausschank, Bedienung, Verkauf, Kassieren, Abräumen und was sonst noch alles zu tun ist, alles geschieht durch einsatzbereite und einsatzfreudige Mitglieder, ob jung ob alt, ob Mann ob Frau. Allen zum Ansporn, helfend und ratend, stets die beste Laune fördernd, wirkt an allen Ecken und Enden der schlanke „Enzian-Hütten-Geist“ mit seinem blauen Blütenhütchen. Zum Tanz spielt eine Kapelle, mit Lautsprechern übertragen, zwischendurch erklingen Schallplatten, und das Tanzpodium ächzt unter der Last der vielen spitzen und derben Absätze der nimmermüden Paare. Man spürt, hier ist man inmitten eines Volksfestes, einer großen Familie. Und hört man einmal rund herum an den Tischen, dann erfährt man, daß der Gesprächsstoff nicht ausgeht. Einer Gruppe von Gästen des Vogelsberger Höhen-Clubs, Zweigverein Schlüchtern, die nach einer Wanderung durch die Hohe Rhön zum Bergfest kamen, erzählt hier ein Bauer von der Heuernte. Dort klingen die Worte auf: „Weißt du noch, vor fünf Jahren waren wir das erste Mal hier. . .“, und ein wenig weiter plaudern

die Bergwacht-Männer mit den Fuldaern über ihre Naturschutz- und Unfall-Sorgen. Die Freunde vom Rhönklub werden nicht müde, die Höhen der Umgebung und ihre Wanderwege zu erklären. Die Bergsteiger tauschen Urlaubs-Erinnerungen und neue Tourenpläne aus. Und nicht zuletzt nimmt offenbar der gute alte Petrus, seit Jahren Ehrenmitglied der Sektion Fulda, am Bergfest teil und hat sich dazu den wärmsten Sonnenschein und etwas frischen Höhenwind, strahlend blauen Himmel und einige Photographier-Wölkchen mitgebracht.

Gegen Abend müssen schon einige weitwohnende Besucher wieder gehen, während noch immer der Zustrom anhält. Auch die Honoratioren, die Vertreter der Gemeinden und Behörden, kommen erst später, meist incognito, denn der offizielle Besuch könnte die Gemütlichkeit in der Gemeinschaft beeinträchtigen.

Keiner der Gäste versäumte, den weiten Umblick von der schönen Terrasse mitzunehmen; weit schweift der Blick über die sanften Rhön-Kuppen von den Bergen um Fulda über den ersten Gipfel der Milseburg bis hinüber zu den Höhen jenseits der thüringischen Grenze. Im scheidenden Tageslicht werden die Gegensätze weicher, in der Ferne verschwimmen Wald und Wiese. Die Sonne versinkt fast im Horizont nahe der Milseburg, und ein Tag findet seinen Ausklang, der allen Besuchern noch lange in bester Erinnerung bleiben wird. Dankbar wird noch oft von dem gelungenen Fest geplaudert und der rührigen Helfer, die das alles ermöglicht haben, gedacht werden.

Blaum, Frankfurt/M.



Der Sektionsvorsitzende im Gespräch mit unserem ältesten Gast, Wanderfreund Heinrich Schneider (83 Jahre)

60 Betten

Ganzjährig geöffnet

Großer Parkplatz

Bundeskegelbahn (Asphalt)

Bierkeller für 100 Personen

Anerkannt beste Küche

Großer Preis in Gold

und

4 Goldmedaillen auf der IKA

Frankfurt/Main 1960



HAUS ORANIEN, FULDA

Telefon 3904/3944

Fernschreiber 049805

Direktion R. Urban

Direkt an der Bundesstraße 27

Das bevorzugte Haus für Festslichkeiten, Tagungen und Kongresse von 20-500 Personen.

Der Fuldaer Höhenweg

— in eigener und fremder Sicht —

Beginnen wir gleich mit einem Zitat. Der Sondernummer des Nachrichtenblattes unserer Nachbarsektion Frankfurt (Main) „Die Hütten der Sektion Frankfurt am Main des Deutschen Alpenvereins“, die im August vorigen Jahres erschien, entnehmen wir — und zwar im Abschnitt „Taschachhaus“ — folgende Zeilen:

„Ein weiterer schöner Weg, der Fuldaer Höhenweg, leitet vom Taschach-Haus in 3 Stunden zu unserer Riffelseehütte. Dieser Weg, 1960 von der Sektion Fulda endgültig ausgebaut, dürfte einer der schönsten Wege in den ganzen Zentralalpen sein. Er ist allerdings noch in keiner Karte eingezeichnet und wird auch erst in der neuen Ausgabe des AV-Führers der Ötztaler Alpen beschrieben sein. Vom Taschachhaus aus geht man zunächst ein kurzes Stück in Richtung Sexegertenferner, zweigt dann nach Westen ab, überquert den Sexegertenbach und dann in nördlicher Richtung leicht ansteigend, bis ein kleines Bödele unterhalb des Mittleren Eiskastenfernern erreicht ist. Der vom Vorderen Köpfler herabziehende Felsrücken wird auf guter Steiganlage gequert, und dann geht es über die Almhänge eben weiter, zuletzt kurz zum Seebach absteigend und dann in wenigen Minuten hinauf zur Riffelseehütte. Ein Weg, der wegen seiner schönen Ausblicke jedem, auch dem älteren Touristen, nur empfohlen werden kann.“

Wie dieser Wiedergabe zu entnehmen ist, handelt es sich um einen erst vor Jahresfrist freigegebenen Gebirgsweg. Es wird die Leser der vorliegenden Schrift gewiß interessieren, wie es zu diesem inmitten des Arbeitsgebietes der Sektion Frankfurt gelegenen Fuldaer Höhenweg gekommen ist. Darüber berichtet der Hüttenwart des Taschachhauses, Bergkamerad Richard Feih, Frankfurt (Main), folgendermaßen (Nachrichtenblatt der Sektion Frankfurt/M. vom Juli/August 1960, Seite 5 ff.):

„Zwei Jahre sind vergangen, seit der über 20 Jahre alte Plan, die Schafsteige an den Osthängen des Kaunergrates zu einem brauchbaren Weg umzugestalten, wieder aufgegriffen wurde. Viele Touristen werden bereits in diesem Sommer über den bequem zu begehenden und landschaftlich außerordentlich schönen Weg von der Riffelseehütte zum Taschachhaus wandern, Grund genug, sich Gedanken über seine Entstehung zu machen.

Dieser Weg ist mehr als nur eine Verbindung von Hütte zu Hütte. Er ist Ausdruck einer freundschaftlichen Verbundenheit von zwei Sek-

tionen, ein Zeichen des guten alten Alpenvereinsgeistes. Der Grundgedanke der Fuldaer Bergfreunde war, wieder ein Arbeitsgebiet und eine Bergheimat zu haben. Aber die Ausführung wurde noch mehr. Sie wurde eine Zusammenarbeit von Alpenverein, Behörden und der einheimischen Bevölkerung, insbesondere der Pitztaler Bergführer.

Am 5. September 1959, beim Übergang der Festgäste von der Riffelseehütte zum Taschachhaus, verlas der Erste Vorsitzende der Sektion Fulda, Direktor Gustav Martins, offiziell den Beschluß seiner Sektion, uns diesen Weg als Geburtstagsgeschenk auszubauen. Der Beifall war groß, doch die wenigsten ahnten, daß bereits ein Jahr der Vorbereitungen verstrichen war. Aber erst recht hätte niemand geglaubt, daß dieser Beschluß schon 10 Monate später, nämlich zu Beginn der Sommersaison 1960, verwirklicht würde.

Bereits am 17. 6. 1960 konnten wir den ersten Touristen über den noch nicht ganz fertiggestellten Weg führen, und im September soll die offizielle Einweihung folgen. Doch wie kam es überhaupt soweit?

Im Sommer 1958 besuchte das Ehepaar Martins mit einigen Frankfurter Freunden unser Sektionsgebiet. Man ging von Feichten zum Gepatsch, über das Ölgrubenjoch zum Taschachhaus und wollte weiter zur Riffelseehütte. Soweit — so gut. Doch wer den alten Weg kennt, weiß, daß er sehr schlecht ist, wer ihn aber bei Regenwetter kennt, der weiß auch, daß man dann nicht mehr von einem Weg sprechen kann. Und so ging es auch den Bergfreunden aus Fulda und Frankfurt. Auf dem schlechtesten Teil des Weges, bei regnerischem Wetter, wurde der Gedanke gefaßt, den alten Plan zu verwirklichen. Die Sektion Fulda hatte früher schon einmal einen Fuldaer Weg in Südtirol, doch diese Bergheimat ging 1918 verloren. Direktor Martins hat mit einer Anzahl Gleichgesinnter diesen neuen Gedanken verfolgt und auch zum glücklichen Ende gebracht.

Doch von der Planung bis zur Fertigstellung war immer noch ein weiter Weg. Daß die Almhänge entlang des Kaunergrates keine nennenswerten technischen Schwierigkeiten bieten würden, war allen Beteiligten sofort klar. Aber dazwischen lag ein großes Fragezeichen, der vom Köpfler herabziehende Felsrücken, schräg gegenüber dem Taschachhause.

Unsere beiden Hüttenwirte, die Bergführer Dobler und Füruter, machten sich auf die Suche. Altbergführer Josef Rimml, der frühere langjährige Bewirtschafter unseres Taschachhauses, sprach immer wieder davon, daß er bereits vor vielen Jahren eine Durchstiegsmöglichkeit gefunden habe. Leider erlaubten es ihm Alter und Gesundheit nicht, selbst mitzugehen, und so verging fast der ganze Sommer 1959, ohne daß dieser Durchstieg gefunden wurde.

Erst zwei Tage vor der Hüttenweihe der Riffelseehütte war uns das Glück hold. Am frühen Morgen traf ich mich mit Füruter in dem

kleinen Zirbenwäldchen auf dem alten Weg. Dobler konnte leider nicht mitkommen, da er mit den Festvorbereitungen beschäftigt war. Mit gemischten Gefühlen stiegen wir die Hänge hinauf gegen den Felsrücken. Heute mußten wir den Durchstieg finden, denn morgen wollten die Fuldaer Bergfreunde kommen, übermorgen den Beschluß als Geburtstagsgeschenk verkünden, und da wollten wir ihnen sagen können, daß auch wir das Unsere getan hätten.

Daß der untere Teil der Felsen unpassierbar ist, war mir aus der Nähe gesehen sofort klar. Also strebte ich höher hinauf. Doch Füruter hielt mich zurück und sagte, daß er dort oben schon oft vergeblich gesucht habe. Aber diesmal gelang es auf Anhieb. Die Spürnase des erfahrenen Bergführers führte uns im mittleren Teil der Felsen auf ein Band, das zur ersten Ecke hinauszog. Doch wie würde es dort weitergehen? Nun, an der Ecke blieben wir zunächst überrascht stehen. Der Ausblick fesselte uns beide. Uns gegenüber lagen die Eisbrüche des Taschachfenners, die Taschachwand, und dieses Bild wurde von Königin Wildspitze und dem Hinteren Brochkogel gekrönt.

Erst eine Weile später hielten wir nach dem Weiterweg Ausschau. Wir waren überrascht! Bis zur nächsten Felsecke ging es wieder gut über Fels- und Grasbänder weiter. Nachdem sich dieses Spiel noch zwei- oder dreimal wiederholt hatte, standen wir fast am Ende des Felsrückens. Es war uns klar, daß wir den sagenhaften Durchstieg gefunden hatten. Noch etwa 25 Meter trennten uns vom Geröll jenseits der Felsen. Die ersten Meter ging es noch leidlich, aber dann lag vor uns eine glatte abschüssige Felsplatte, die noch gequert werden mußte. Füruter meinte dazu nur, ich solle nicht hinunterfliegen, denn ich sei hin und er käme ins Zuchthaus. Da wir ja nur einen „Weg“ suchen wollten, hatte auch keiner daran gedacht, ein Seil mitzunehmen. Nun, abgesehen vom Kampf mit der Fotoausrüstung ging es besser als es ausgeschaut hatte, außerdem wollte ich ja auch nicht die Hauptrolle beim eigenen Begräbnis spielen. Die Entfernung wurde geringer, und nach einem kleinen Sprung ins Geröll war es geschafft. Nach Querung der Geröllrinne standen wir auf einem lieblichen Bödele, durchflossen vom Eiskastenbach, der dann steil in die Schlucht unterhalb des Taschachhauses abstürzt. Uns direkt gegenüber lag das Taschachhaus, überragt von den herrlichen Eisbergen des Weißkamms. Lange saßen wir auf einem Felsblock und träumten in der Sonne. Schnell ging es dann über die Almhänge zum Sexegertenbach, und über ihn hinweg zum Taschachhaus. Das wohlverdiente Mittagessen war noch lange nicht fertig, als wir dort eintrafen.

Freudig berichteten wir am nächsten Tag den Fuldaer Bergfreunden von der guten und schönen Möglichkeit, und am nächsten Vormittag

konnte ich sie selbst noch über die Schafsteige bis kurz vor die Felsen führen.

Als mir dann ein Tiroler Bergfreund noch zwei Luftbilddaufnahmen von diesem Gebiet schenkte, waren die Vorbereitungen bald abgeschlossen. Anfang Mai 1960 wurden in Imst die letzten Verhandlungen geführt. Zu Fronleichnam kamen wir wieder. Ein großer Teil der Sektion Fulda wollte ja das neue Arbeitsgebiet sehen und kennenlernen. Wieder waren wir überrascht! Der Weg durch die Felsen war fast vollständig fertiggestellt, nur die Felsplatte harrte noch der Bearbeitung.

Aber noch etwas war schön festzustellen. Hatten uns schon vorher die Behörden, allen voran die Forstbehörde, unterstützt, so harrte unser noch eine Überraschung: als Arbeiter fanden wir die Pitz'aler Bergführer!

Im Juli richteten Bergsteiger- und Jugendgruppe der Sektion Fulda und ihre Gruppe Lauterbach die Schafsteige bis zu den Felsen noch besser her, und einer der schönsten Höhenwege der Ostalpen war fertiggestellt. Ein Weg, der bald bekannt sein wird, der keine nennenswerte Steigung aufweist und der auch den bejahrten Bergfreund sicher von einer Hütte zur anderen leitet.“



Verkündigung des Sektionsbeschlusses zum Ausbau des Fuldaer Höhenweges im Pitztal an die Sektion Frankfurt am Main.



Dem eigentlichen Beginn des Ausbaues dieses Weges waren also — wie sich das für gewissenhafte „Bauherren“ gehört, mehrere Begehungen und Erkundungen des Sektionsvorsitzenden in Begleitung von Angehörigen der Bergsteigergruppe und später auch anderen Sektionskameraden vorausgegangen. Schon hierbei hat es sich ergeben, daß mit Hilfe des künftigen Fuldaer Weges sowohl vom Taschachhaus als auch von der Riffelseehütte, ganz besonders aber von der letzteren aus Gipfelbesteigungen unternommen werden können, die man bisher nicht für tunlich hielt. Abgesehen von der bequemer Erreichbarkeit der einen Hütte von der anderen aus, würde sozusagen noch ein neues Gebiet für Bergfahrten mannigfacher Art erschlossen werden. Und gerade deswegen gingen wohl die von Bergkamerad Feih erwähnten Pitztaler Bergführer mit Begeisterung, die wir ihnen ganz besonders danken, an die Arbeit. Sie konnte bei einigermaßen günstiger Witterung verhältnismäßig rasch abgeschlossen werden, zumal der weniger schwierige Teil von unserer Fuldaer und Lauterbacher Sektionsjugend sowie der Bergsteigergruppe hergerichtet wurde. Der ursprünglich in Aussicht genommene Termin für die offizielle Freigabe des Weges konnte auf den 10. September 1960 vorverlegt werden. Über diesen für die Sektionsgeschichte bedeutungsvollen Tag berichteten Bkm. Ingrid Junge und Peter Seipp in der Nr. 4. November 1960 des Fuldaer Mitteilungsblattes. Wir entnehmen ihrem Aufsatz „Fuldaer Höhenweg“ das Folgende:

„Und dann war es soweit: 10. September 1960! Einweihung des „Fuldaer Höhenweges“ und offizielle Erstbegehung.

Schon am frühen Morgen des Vortages trafen die ersten Fuldaer Wagen in Mandarfen ein. Die beiden Sektionsvorsitzenden mit Anhang waren schon einen Tag früher da. Sonnenschein, schneebedeckte Hänge und ein wolkenloser Himmel bildeten einen bezaubernden Kontrast zu den grünen Matten im Tal. Die Tage vorher hatte es geregnet und geschneit, so daß man schon die schlimmsten Befürchtungen hegte. Aber Petrus hatte schon immer eine Schwäche für die „Fuldaer“, zumal diesmal drei Namensvettern an der Einweihung teilnahmen. Die Bergsteigergruppe unter ihrem Leiter Dr. Eucker nahm als erste von der Hütte Besitz. Und dann kamen so „dröppelerewies“ (Fuldaer Mundart) die anderen den Berg hinaufgeschnauft. Gegen Abend war dann alles versammelt. Um diesem Tag noch einen krönenden Abschluß zu verleihen, erglühete die weißen Höhen in einem feurigen Schein. Eine seltene Farbenkomposition.

Und dann wurde gefeiert. Es wird nur soviel verraten, daß die letzten ins Bett stiegen, als die ersten aufstanden. Die ersten waren — wie kann es anders sein — die der Bergsteigergruppe. Sie feierten das Ereignis auf ihre Weise. Schon um 4 Uhr morgens verließen zwei Dreierseilschaften die Riffelsee-Hütte, um über den mondbeschieneenen „Fuldaer Höhenweg“ zum Einstieg der Eiskastenspitze zu gelangen. —

Unsere Jugend beim Bau - Blick vom Fuldaer Höhenweg auf die Wildspitze

Nach der traditionellen „akademischen Viertelstunde“ brach dann um 8.15 Uhr die Hauptgruppe der Fuldaer mit den Gästen aus der Umgebung und aus Frankfurt auf. Nach etwa ¼ Stunden gelangten sie an die Stelle, an der der alte Weg ins Tal führt. Hier begannen die Eröffnungsfeierlichkeiten. Als erstes übergab der erste Vorsitzende der Sektion Frankfurt (Main), Rechtsanwalt Dr. Kalies, den neuen Weg der Sektion Fulda. Anschließend erläuterte unser Vorsitzender in einer Ansprache die Ursachen, die zu dem Bau des Weges geführt hatten und bedankte sich bei allen, die zum Gelingen beitrugen. Hierauf folgten die Glückwünsche benachbarter Sektionen (Bergkamerad Arnd für die Sektion Bad Hersfeld) und die kirchliche Weihe des Weges durch Pfarrer Spors. Damit war der Weg zur „Erstbegehung“ freigegeben, d. h. nicht ganz. Erst mußte ein „weißes Band“ fein säuberlich durchgeschnitten werden. Man hatte sogar an eine Schere gedacht. Jo, die Fulder senn fürnahm.

Der Weg führt von der Riffelseehütte (2300 m) leicht ansteigend auf eine Höhe von etwa 2400 m und läuft hier ohne nennenswerte Höhenunterschiede auf Almhängen entlang. Dabei hat der Wanderer stets einen Blick auf das Taschachhaus mit Gletscher und Taschach-Wand. Vom Eiskastenbach an erblickt er die Wildspitze, 3772 m, den zweithöchsten Berg Österreichs. Ein herabziehender Felsrücken wird über eine Steiganlage gequert. Der Weg ist inzwischen auf 2500 m angestiegen und fällt nun leicht zum Taschachhaus ab, 2400 m. Für den Weg von Hütte zu Hütte rechnet man ungefähr drei Stunden.

Das Schöne an dem Weg ist, daß er etwa zu ⅓ über Almenmatten hinführt, die von munter dahinspringenden Bächlein durchzogen werden. Hier kommt auch der Blumenfreund auf seine Kosten. Die schönste und idealste Stelle zum Rasten ist am Eiskastenbach. Zwei leicht geneigte Hänge bilden eine windgeschützte Mulde, die vom Eiskastenbach in einer Art Kaskade durchquert wird. Durch die Mulde wird der Blick zwangsläufig auf den schönsten Ausblick des Weges gerichtet: Zu Füßen der Taschachferner mit seinen grünlich schimmernden séraes. Darüber baut sich die Taschachwand als eine Eiswand auf. Und über dem Ganzen erhebt sich in scharfgeschnittenen Linien der Hintere Brochkogel, und etwas links davon die Wildspitze. Diese Farbensinfonie der dunkelgrünen Matten mit den verschiedenen leuchtenden Blumen, der glitzernde, sprühende Bach, das reine Weiß der Berge, von einem dunkelblauen Himmel überspannt, aus dem die Sonne herunterlacht, läßt das Herz beglückt höher schlagen. Halb träumend liegt man im Grase, und es bedarf einer Willensanstrengung, seinen Weg fortzusetzen.

Gegen Mittag trafen wohlbehalten die „Erstbegeher“ im Taschachhaus ein, wo die berühmten „Taschach-Schnitzel“ auf sie warteten. Bei dem Anblick dieser Schnitzel konnte man meinen, sie wären von einem

Fuldaer für Fuldaer zubereitet. „Drum, oh Fulder, kommst du ins Taschachhaus, bestelle ein Schnitzel und gedenke derer, die nicht in die Lage kommen, deinen Genuß teilen zu können“.

Nachdem der Bauch zu seinem Recht gekommen war, wurde man allmählich wieder geistig aufnahmefähig. Bergfreund Rechtsanwalt Dr. Kalies überbrachte Grüße des Hauptausschusses des Deutschen Alpenvereins, München, des Sektionenverbandes Hessen-Pfalz-Saar und der Sektion Frankfurt. Er gab insbesondere seiner Überraschung über die Schönheiten des neuen Weges beredten Ausdruck. Alsdann überbrachte Dr. Zahderer die Glückwünsche der Landesregierung Tirol und fand herzliche Dankesworte gegenüber unserer Sektion für ihre ideale Tat. Für die Sektion Imst-Oberland sprach deren Vorsitzender Bkm. Krahbichler.

Dann mußten leider die ersten schon aufbrechen. Wie schwer es ihnen fiel, war daran zu erkennen, daß sie zum Abschiednehmen fast zwei Stunden benötigten. Mit Lachen, Singen, Erzählen und leuchtendem Sonnenschein ging dieser schöne Tag zu Ende."

Und diejenigen, die um 4.00 Uhr in der Früh' aufgebrochen waren? Von ihnen steht in demselben Blatte u. a. zu lesen (Verfasser: P. S.):

„Vorabend der Erstbegehung des „Fuldaer Höhenweges“. Dickbäuchige 2 l-Flaschen, kleine Karaffen und Gläser, teils gefüllt, teils geleert, Zigarettenqualm, Gelächter, Gitarrenklänge, schmutzige Schuhe, feuchte Socken bilden ein unentwirrbares, aber gemütliches Ganzes. Schon um 22 Uhr schleichen wir uns aus dieser frohen Runde in unsere Schlafräume. Wir, das sind sechs aus der Bergsteigergruppe. Wir waren die vergangene Nacht mit dem Wagen durchgefahren und wollen morgen um 3 Uhr aufstehen, um die Einweihungsfeier mit einem Gipfel zu krönen...

...An Schlaf ist bei mir nicht viel zu denken. Bei der Suche nach meiner Uhr fällt mir diese auf die Erde. Da ich sie aber als stoßgesichert gekauft habe, hält sie auch das Vertrauen, das die Verkäuferin und ich in sie gesetzt haben. Von Zeit zu Zeit findet einer den Weg über die knarrende Stiege zu seinem Lager. — 3 Uhr. So ziemlich gleichzeitig sind wir wach. Mit einer Hocke aus dem Bett will H. seinen Auftrieb bekunden, aber die Bank vor dem Bett hält diesem unerwarteten Ansturm nicht stand und r-r-r-rums, liegen Bank und diverse Rucksäcke, Steigeisen usw. auf dem Boden. Der plötzlich eintretenden Stille folgen schadenfrohes Feixen, Zischen und einige Kraftausdrücke. Schnell schnappen wir unsere Klamotten und entziehen uns jeglicher Anklage. Wie Strauchdiebe treffen wir in der Gaststube ein. Unser Erscheinen veranlaßt die letzten Gäste, den warmen Platz hinterm Küchenherd aufzugeben und sich für die restlichen Stunden einen Schlafplatz im Winterraum zu suchen. Durch ein

ausgedehntes Frühstück versuchen wir, unsere Rucksäcke zu erleichtern; denn da wir nicht mehr zurückkehren, müssen wir alles mitnehmen.

Draußen empfängt uns die Stille einer Bergnacht. Es ist eine sternklare Nacht. Wir haben Halbmond. Wie schon seit Jahrtausenden schauen die Berge in ihrer erhabenen Majestät hinunter ins Tal. Nicht abweisend und kalt, aber auch nicht gerade einladend. Neutral und unbestechlich, gleichsam, als ob sie um ihre einsame Größe wüßten. Und demütig neigt der Mensch sein Haupt und erkennt die Grenzen seiner Macht.

Einen Blick auf die Uhr, und schweigend setzen wir uns in Bewegung. 10. Sept. 1960, Tag der Erstbegehung und Taufe des „Fuldaer Höhenweges“... Der Weg und besonders die Umgebung erfordern meine ganze Aufmerksamkeit. Im Taschachhaus brennt Licht, das nach einer Stunde verlöscht. Später können wir im Eisbruch des Taschachferners einige Seilschaften erkennen. Wahrscheinlich wollen diese zur Wildspitze. Nach ca. 1 Std. wird der Weg mühsamer, denn es liegt Schnee, und die Trittsteine die über die Bäche führen, sind vereist. So schön das landschaftlich aussieht, so bedauere ich es sehr, denn die nachfolgenden „Kritiker“ können so nicht feststellen, welch' wunderbaren Weg die Jugendgruppen angelegt haben. Besonders das Stück zwischen „OO“ und dem Eiskastenbach. Diese, ich muß schon sagen wunderbare Rennstrecke besteht aus zwei Teilen, dem „TEW“ und dem „OGS“. Inoffiziell heißt das „Taschach-Eil-Weg“ und „Oberer Geis-Steig“. Aber zurück zu dem Weg: Neben dem Weg, in einer Mulde zwischen Felsplatten, befindet sich ein Pfeil und das Zeichen „OO“. Ich muß gestehen, die „Erbauer“ des Weges arbeiteten mit Verstand.

Die Frankfurter Sektion schreibt in ihrem Mitteilungsblatt: „Der schönste Weg der Zentralalpen“. Ich möchte hinzufügen: der „kultivierteste Weg“. —

Auf einer gut gesicherten Steiganlage überqueren wir eine Felsrippe und verlassen dann den Weg, um in Richtung Eiskastenspitze durch Geröllhalden aufzusteigen. Die Sonne hat inzwischen mit einem rosaschimmernden Hauch die höchsten Erhebungen übergossen. Wir eilen uns, um noch vor der Sonne den Eisbruch zu erreichen. So gut es geht, überspringen wir einige Eisbäche und kleinere, aber verdeckte Spalten. Dann stehen wir vor dem Bruch. Wo hinauf? Mitten durch den Bruch, oder an der Seite, zwischen Fels und Eis. Viel Zeit zum Überlegen haben wir nicht. Die Sonne hat uns erreicht, und jede Minute läßt den Schnee weicher und die Hitze stärker werden. Wir entschließen uns für den seitlichen Aufstieg. Der Beginn ist nicht erfreulich. Platten und große Geröllblöcke müssen überstiegen werden. Die Lücken zwischen den Steigen sind mit Schnee gefüllt. Jeder Schritt ist ein Tasten nach einem festen Stand. Es ist schwieriger als



Am alten Weg im Pitztal

bei einer richtigen Winterbegehung, denn der Schnee ist nicht hoch und nicht fest genug. Er verdeckt nur trügerische Stellen. Doch dann ist die Stelle überwunden. Jetzt geht es steil bergan. Alle hundert Schritte wechseln wir in der Führung. Der Schnee reicht uns schon bis an die Knie. Aber dann ist der erste Teil geschafft. Wir stehen auf dem mittleren Eiskastensferner, der sich zwischen Bligg- und Eiskastenspitze hinzieht. Vor uns unser Ziel, die Bliggspitze. Aber wir müssen erkennen, daß der Hüttenwirt der Riffelseehütte mit seiner Behauptung recht hatte; Besteigung nicht möglich. Vor uns breitet sich eine ca. 400 m lange Fläche aus. Wir müßten uns regelrecht durch den Schnee wühlen, denn wir versinken fast bis zu den Hüften. Von Spalten nicht die geringste Andeutung. Und es sind dort eine ganze Reihe. Dann folgt eine Eisterrasse, nochmals ein Schneefeld und dann erst die steile Nordflanke. Wenn, dann hätten wir zwei Stunden eher hier sein müssen. Also was tun? „Na ja, gehn mer halte mol uff die Eiskaste-Spitz“. Da wir wieder hier zurück müssen, lassen wir das Gepäck zurück. Etwas Obst, Seil und Pickel, und weiter gehts. Wieder

Das neue REKORD Coupé



Ein neuer, liebenswerter OPEL-Wagen: das bildschöne Coupé! Reich an Vorzügen — elegant, ohne extravagant zu sein, komfortabel und so sicher und zuverlässig wie der hunderttausendfach bewährte REKORD. Voller Kraft und Temperament durch den OPEL-Spezialmotor

mit **60PS**

WOLFGANG FAHR • FULDA

Langebrücke - Andreasberg

Telefon 878

wechseln wir uns im Spuren ab. Durch die Felsen übernehmen Christoph und Helmut die Führung. Auf der Hochfläche müssen noch einmal ca. 300 m gespurt werden, dann stehen wir vor dem Gipfelaufschwung. Als erstes bauen wir ein kleines Wasserwerk, um unseren Durst zu löschen. Und dann stehen wir auf dem Gipfel. Nach dem üblichen Händedruck und dem Gipfelfoto schweift der Blick in die Runde. Kein Dunstschleier hindert die Sicht; so können wir viele Gipfel ausmachen, die wir von früheren Bergfahrten her kennen. — Es folgt der Abstieg. Dieser geht wesentlich leichter und schneller vonstatten.“ — —

Mit diesen Wiedergaben glauben wir sowohl eine anschauliche Beschreibung unseres Weges als auch seiner Anschlußmöglichkeiten gebracht zu haben. — Daß große Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen, hatte sich bei der Planung des Fuldaer Höhenweges und schließlich dem gewiß nicht leichten Entschluß des Sektionsvorstandes ebenfalls bewahrheitet. Als die Sektion Frankfurt (Main) im Herbst 1959 ihr 90 jähriges Bestehen im Pitztal feierte, befand sich unter den zahlreichen Ehrengästen auch der zuständige Bezirkshauptmann Dr. Petzer, Imst. In seiner Ansprache, die er zugleich im Namen des verhinderten Landeshauptmanns von Tirol an den Jubilar richtete, erwähnte er diesen Beschluß unserer Sektion ganz besonders. Bekanntlich hatten wir als unsere Jubiläumsgabe der Sektion Frankfurt die offizielle Bekanntgabe unseres Entschlusses, den Fuldaer Weg auszubauen, in aller Form vermacht. So entnehmen wir dem Nachrichtenblatt der Sektion Frankfurt vom Dezember 1959 und zwar dem Bericht „90 Jahre Sektion Frankfurt am Main“ folgende Zeilen über die Ansprache des Bezirkshauptmanns Dr. P.:

„Der alte Bergsteigergeist, der die Gründer beseelte, sei aber bis zum heutigen Tage erhalten geblieben. Der Geist der Kameradschaft von Mann zu Mann. Das habe er zutiefst empfunden, als ein Vertreter der Sektion Fulda erklärte, seine Sektion werde als Jubiläumsgeschenk das fehlende Stück Verbindungsweg zwischen Riffelseehütte und Tashachhaus ausbauen lassen. Das sei mehr als ein übliches Geschenk. In dieser Tat spiegele sich die wirkliche Gesinnung und der alte Geist der Bergkameradschaft wider. Dr. Petzer schloß seine Rede mit dem Wunsch, daß dieser alte Bergsteigergeist in aller Zukunft bestehen bleiben möge.“

Konnte unserer Sektion wohl eine bessere Anerkennung als diese zuteil werden? Wir nahmen sie gerne zur Kenntnis und geben sie heute hier wieder als Ansporn für alle, die nach uns kommen. Der Wunsch des Herrn Bezirkshauptmanns sei auch der unserige! —

D. H.



Unsere Klettergärten

„In unserer heimatlichen Rhön ergeben sich zahlreiche Möglichkeiten, dem Anfänger und Jugendlichen die erste Schulung für alpine Bergfahrten zu übermitteln, dem Zünftigen als Übungsplatz für die ausgefeilte und moderne Klettertechnik, deren Beherrschung unerlässliches Rüstzeug für schwierige alpine Kletterfahrten ist. Schließlich und nicht zuletzt dem Bejahrteren, aber immer noch aktiven Bergsteiger, die zu genußvoller und erholsamer Durchführung seiner sommerlichen oder winterlichen Bergfahrten notwendige Sicherheit und Vertrautheit im Gehen in Fels und Eis, sowie die dazu erforderliche körperliche Spannkraft und Wendigkeit zu bewahren.“

Mit diesen Zeilen wurde unsere erste Veröffentlichung über die heimatlichen Klettergärten im Mitteilungsblatt Januar-März 1957 eingeleitet. Die Umgebung der „Enzian-Hütte“, vor allem an der Steinwand und der Milseburg, in geringerem Maße auch am Teufelstein (729 m) und an den Bubenbadersteinen (759 m) ergeben im angeführten Sinne beste Möglichkeiten. An den beiden letzteren Felsen, etwa 20 min. von der Enzian-Hütte entfernt, die aus regellos umherliegenden Phonolithblöcken bestehen, und ebenso wie die hier nicht näher beschriebenen Partien der Steinwand und der Milseburg leicht ersteiglich sind, bieten sich dem Anfänger für seine ersten Versuche des Gehens im Fels, beste Gelegenheiten. Sie sind aber im Winter, wenn die Felsen verschneit oder vereist sind, auch für den sonst im Fels Vertrauten ein recht gutes Übungsfeld für Gehen und Klettern im winterlichen Fels.

Die Felsen und Wände unserer Klettergärten sind aus vulkanischem Gestein Phonolith, glatt und wenig gestuft. Zumeist ist der Fels hart und verlässlich, besonders an der Steinwand: An der Milseburg ist er z. T. stärker verwittert und brüchig sowie durch Moosbewuchs glatt und schlüpfrig. Wenn auch die Wände nicht sehr hoch sind, an der Steinwand im Durchschnitt zwischen 15 und 20 Meter, an der Milseburg bis zu 35 m hohe Wände, Rippen und Kanten, auch freistehende Türme geringerer Höhe, so ergibt sich an den einzelnen Durchstiegsrouten doch die Möglichkeit, ja zumeist Notwendigkeit, das gesamte Rüstzeug und die moderne Technik des Felsgehens anzuwenden.

Hakentechnik ist oft unumgänglich, Seilzug und Trittleitern sind an manchen Führen unerlässlich.

Bei der nun folgenden Darstellung der einzelnen Kletterrouten ist von den sich überall, vor allem am Rande und der allmählich in Blöcken abfallenden Seiten ergebenden leichten Kletter- und Gehmöglichkeiten abgesehen worden. Zur Darstellung kommen nur die Routen, die kletter-

An der Vorderen Steinwand

technisch von Bedeutung sind und über die — im Gelände markiert — durch die beigefügten Bilder und Anstiegsskizzen veranschaulicht im einzelnen berichtet werden soll.

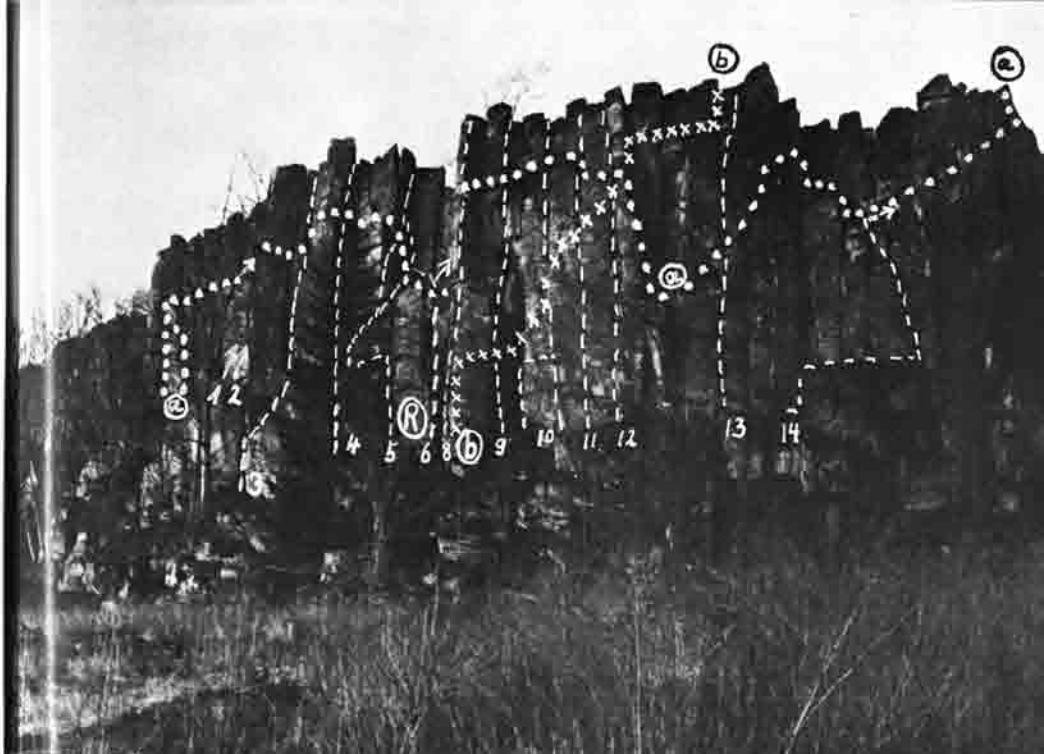
Unsere Klettergärten können rein geographisch in die Steinwand mit der „Hinteren Steinwand“, der „Teufelskanzel“ und der „Vorderen Steinwand“ sowie das „Gesamtmassiv“ der „Milseburg“ eingeteilt werden.

Steinwand

Die Phonolithfelsen der Steinwand liegen in der Nähe des Gasthauses „Steinwand“ an der Straße Poppenhausen — Kleinsassen. Man erreicht sie von der „Enzian-Hütte“ in 45-60 Minuten entweder über die Straße Grabenhöfchen — Ziegelhof (Steinwand-Kreuzung, Omnibushaltestelle) — Gasthaus Steinwand oder zweckmäßiger über Grabenhöfchen — Hintereselsbrunn — Maulkuppe (Haus des Rhönklubs Fulda) — Gasthaus Steinwand. Hinter diesem Gasthaus steigen in südwestlicher Richtung sich mehrere 100 m lang hinziehend die Felsen der Steinwand in nach Südosten aufsteigenden Säulen und Wänden in mehreren Gruppen empor, während sie nach der Süd- und Nordwestseite sich allmählich in einem zahllosen Gewirr von großen und kleinen Blöcken abflachen. Die nördlichste in 4-5 kantigen Säulen emporsteigende Gruppe ist die „Vordere Steinwand“; sie ist vom Süden und Osten, nachdem sie durch Ausholzung im wesentlichen freigelegt ist, von weitem als eine mächtige Mauer sichtbar. Die weiteren Gruppen, die sich im Walde versteckt und abgesetzt von der „Vorderen Steinwand“ erheben, sind die „Teufelskanzel“ — hier soll nach der Sage der Teufel gepredigt haben — und die „Hintere Steinwand“.



Hintere Steinwand
Gesamtüberblick



Vordere Steinwand - Gesamtüberblick

1. Hintere Steinwand

Eine etwa 15 m hohe Steilwand aus Urgesteinssäulen (Phonolith) mit feinen Rissen, z. T. herausdrängend. Von Südwesten beginnend.

1. **UR — Unentwegtenriß** (Schwierigkeitsgrad IV) Schmäler griffarmer Riß, im unteren Teil herausdrängend, zwei Sicherungshaken. Ausstieg nach links.
2. **GW — Glatte Wand (VI) äußerst schwierig.** Überhängend, alle Haken entfernt.
3. **EV — Edelweißverschneidung (IV)** griffarm, drei Haken.
4. **SW — Südwestverschneidung (III)** meistens naß, Vorsicht wegen Glätte.
5. **Pfeilerweg.** Äußerst schwierig, stark überhängend. Drei Haken, Trittschlingen.
6. **AW — Abschlußweg.** Südöstlichster Kletterweg der Hinteren Steinwand (V).
7. **Kleiner Quergang (V)** kraftraubend. Ohne Trittschlingen. Einstieg im UR (Unentwegtenriß) bis zum 2. Haken. Querung nach rechts, Haken aufwärts zu einem Sims in der EV (Edelweißverschneidung). Nach rechts weiter (Haken) in die SW (Südwestverschneidung). Querung des Pfeilers um ausgesetzte Kante zum Ausstieg.

8. **Margaretenweg.** Südostkante Teufelskanzel (III). Schöne ausgesetzte Kantenklettere, 12 m hoch.
9. **Süd-Ostriß (V).** Im unteren Teil überhängender Riß der sich nach oben hin verbreitert. 2 (3) Haken.

II. Felsgruppe der Teufelskanzel (von Südwesten beginnend.)

10. **Teufelskante (IV).** Direkte Nordkante rechts des SO-Risses, 1 Haken. Einstieg mittelschwer bis zum Haken. Trittschlingen, dann überhängend bis zum Abbruch der Teufelskanzel. Senkrecht an der Kante weiter zum Ausstieg.
11. **Zwischen Margaretenweg und Südostriß** liegen zwei etwa 6 m hohe kaminartige Risse, die als übliche mittelschwere Auf- und Abstiegswege begangen werden.

III. Vordere Steinwand

Die „Vordere Steinwand“ die nördlichste Gruppe der Felsen der Steinwand, steigt von Osten aus in bis zu 25 m hohen Säulen fast senkrecht empor, während sie nach Westen in einem Gewirr von großen und kleinen Blöcken, durch die eine Naturtreppe zum eine weite Sicht gewährenden Gipfel führt, allmählich abfällt. Sie wirkt, von Süden und Westen aus, nachdem sie nunmehr durch Ausholzung freigelegt ist, schon von weitem als eine gewaltige Mauer. Die „Vordere Steinwand“ bietet, wie aus der folgenden Abbildung ersichtlich ist, eine große Anzahl von Klettermöglichkeiten. Unmittelbar am Fuß dieser Wand — etwa in der Mitte — befindet sich ein geräumiger Felsplatz, der als Ausgangspunkt für die Mehrzahl der direkten Durchstiege und der sich bietenden Quergänge dient, die mit blauen Zeichen versehen sind.

A. Direkte Durchstiege

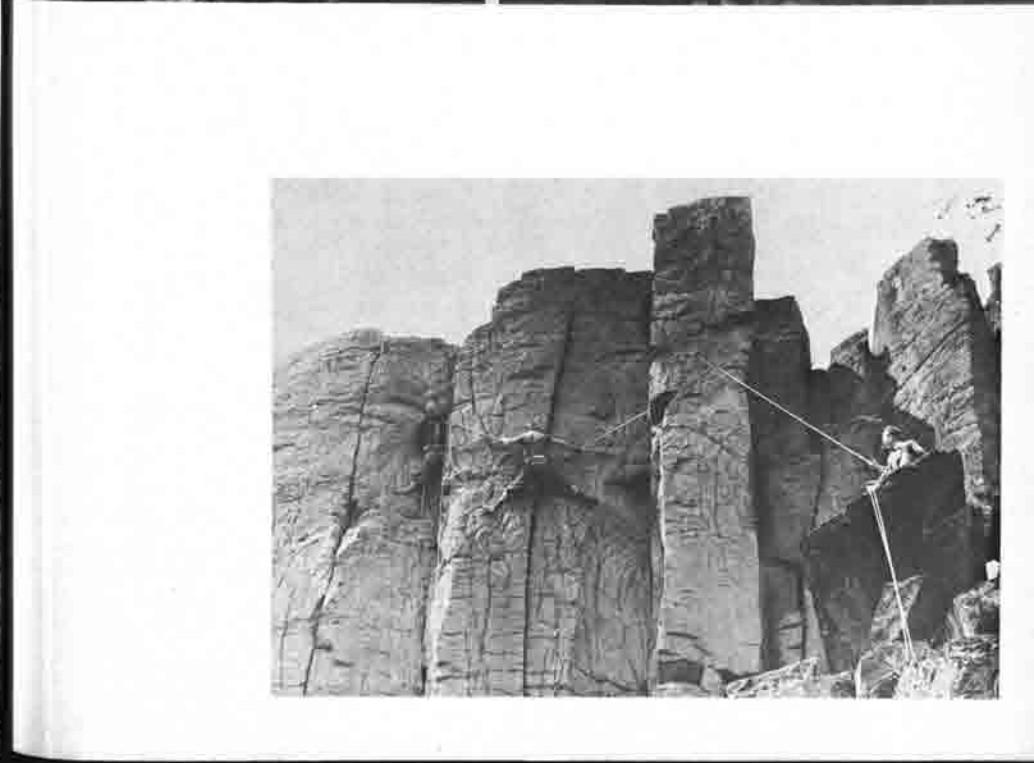
1. **Abseilstelle** (II) Einstieg 15 m links des Rastplatzes in einer Verschneidung, die rechts von einer glatten Wand (Verzweiflungsriß) begrenzt wird. In der Verschneidung leicht empor.
2. **Verzweiflungsriß** (III-IV) siehe 1. Direkt im Riß empor. (2 H).
3. **Hakenriß** (III) Einstieg ungefähr 8 m links des Rastplatzes bei dem blauen Zeichen HR.
5. **BW: Birkenweg** (II-III) Einstieg links der III. Variante in einem Riß. Einen großen Block umgehend, erreicht man die große Plattform in der Mitte der Steinwand. In der linken Verschneidung leicht empor.
7. **Große Verschneidung** (VI). Eine glatte Wand, die von einem feinen Riß durchzogen wird. Über mehrere Haken Trittschlingen direkt empor.
8. **II V: Zweite Variante** (IV). Rechte Begrenzungskante der glatten Wand. Schöne Kantenklettere (3 Haken).
9. **DK:** (II-III) Einstieg bei dem blauen Zeichen DK.

10. **KR: Kronenriß** (IV-). Direkter Einstieg sehr schwierig. Man geht am besten von links zum 1. Haken und steigt dann in der Falllinie empor.
11. **Di: Direttissima** (I. Drittel V). Direkter Einstieg sehr schwierig. Einstiegsvariante: 2 Meter in der I. Variante empor und Querung nach links zum 1. Haken. Nach der Hakenleiter entweder direkt empor oder nach links zur Kante.
12. **I. V: Erste Variante** (III) Einstieg bei IV.
13. **KP: Karl-Probe-Weg** (IV) Einstieg ungefähr 15 m rechts des Rastplatzes. Im schmalen Riß (Keil und Haken) empor.
14. **Frühlingsweg** (III) Einstieg ungefähr 30 m rechts des Rastplatzes. Von der dritten Blockterrasse — man erreicht sie am besten von links, — sich etwas links haltend zu einer kleinen Terrasse empor. Querung unter Überhängen nach rechts in eine Nische (H) und auf einem Band zu einer Kante, die man bis zum Ende verfolgt.

Rechts vom Frühlingsweg ergeben sich im leichten Gelände unbedeutendere Durchstiegsmöglichkeiten.

B. Quergänge

- a) **GQ: Großer Quergang** (III, stellenweise IV). Einstieg links von einem überhängenden Block bei dem Zeichen GQ (ungefähr 25 m links des Rastplatzes). Die Wand 10 m empor, dann Querung nach rechts auf den überhängenden Block. Man kann auch rechts von dem überhängenden Block in einen Kamin einsteigen und, nach 3 m den Kamin verlassend, an einem waagerechten Spalt den Block bis in eine Verschneidung queren, die auf den Block hinaufführt. Nun in gleicher Höhe nach rechts bis zur Abseilstelle und (H) zu einem losgesprengten Block an der Kante rechts des Verzweiflungsrisse (Sicherungsplatz). Weiter zum BW und Abstieg zur großen Plattform. Zuerst links empor; dann quert man waagrecht nach rechts (H. schwierigste Stelle) zur Kante (Sicherungsplatz, H). In leichtem Fels zum Abseilhaken in der I. Variante. Man klettert die Kante hinab, bis man nach rechts auf eine kleine Plattform queren kann. Nun schräg aufwärts zu dem Baum im KP und nach rechts auf einem Band bis zu einer Terrasse. Rechts, 1 m tiefer, befindet sich eine zweite Terrasse, Querung von dort unter Überhängen nach rechts in eine Nische (H) und auf einem Band zu einer Kante, die man bis zu ihrem Ende verfolgt.
- b) **DJ: Diagonalweg** (III-IV). Von dem 1. Haken der II. Variante quert man waagrecht nach rechts. Dann schräg nach rechts zum KR. Oberhalb des zweiten Hakens (Ringhaken) quert man rechts heraus zur Kante und weiter zum Abseilhaken in der I. Variante. 2 m senkrecht empor, dann unter einem Überhang nach rechts in leichtes Gelände.



Milseburg

Die sagenumwobene Milseburg — 835,2 m hoch — stellt einen der Hauptanziehungspunkte in der Rhön dar. Sie besteht aus Phonolith, der sich in großen Blöcken und Platten auftürmt. Das Gestein verwittert leicht und ist daher manchenorts stark mit Moos und Gras bewachsen. Die Zerklüftung des Gesteins formte zahlreiche Felsgebilde, die uns als Bergsteiger und Kletterer interessieren, bieten sie doch Gelegenheit, Anstiege der verschiedensten Schwierigkeitsgrade durchzuführen.

Es sind dies:

- a) die Südwand der Milseburg
- b) Westgratanstieg
- c) Hohe Wand
- d) Schnittlauchfelsen
- e) Bischofskopf (oberhalb Bischof Kopp's Ruh)
- f) kleine Milseburg oder Hintergrat
- g) Mönch.

Dazwischen liegen zahlreiche mehr oder minder hohe, z.T. grasbewachsene, leichte oder schwierige Felsen- und Wandstücke, die Gelegenheit zu Durchstiegen geben.

Zur besseren Orientierung sei eine ungefähre Lageskizze beigefügt.

a) Südwand der Milseburg

Zwischen 30 und 60 m hoch, unterschiedlich steil, erlaubt sie fast überall Durchstiege zumeist der Schwierigkeit I-II, aber auch III. An der linken (vom Wandfuß gesehen) westlichen Begrenzung Aufstieg z. T. überhängend. Der Ostteil der Wand ist steiler und weniger gestuft, jedoch nicht schwierig zu bewältigen.

b) Westgratanstieg

Der Westgrat fällt vom Gipfel in drei durch Geröllrinnen voneinander getrennte Pfeiler ab. Am untersten Pfeiler zeichnen sich zwei Anstiege ab. Rechts, etwas herausdrängend zu mehreren Grasbändern, dann leicht zur Gratkante empor. Linker Einstieg über eine schräge griffarme Platte, dann nach rechts herüber unter herausdrängendem Fels durch über eine Grasrinne nach rechts auf die Pfeilerkante, hier gerade empor.

Vom Aufstieg am unteren Pfeiler gelangt man nach rechts durch Buschwerk und Geröll zum zweiten Pfeiler, der überall Durchstiege mäßiger Schwierigkeit ermöglicht. Am Ausstieg wieder nach rechts über Geröll zum Abschlußpfeiler, der zum Gipfel hinaufführt. Man kann hier durch eine Verschneidung gerade hinaufklettern oder geht rechts oder links hiervon leichter durch zum gut gestuften Gipfelgrat. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich nirgends. Die Begehung ist besonders bei Schneelage sehr interessant und empfehlenswert.





c) Hohe Wand

Vom Einstieg zum Westgrat am Abfall der Milseburg nach Norden gehend, kommt man in einigen Minuten zur Hohen Wand. Diese etwa 35 m hoch, ist nach abwärts geschichtet etwas locker und im oberen Teil überhängend. Drei Durchstiege sind begangen.

1. Vom Fuß der Wandmitte auf schmalen bröckeligen Band, schräg nach rechts aufwärts, dann über eine senkrechte Wand (Haken) zu einer kleinen Standnische. Von hier ab 10 m nach links (sehr schwer), dann in z. T. überhängender, flacher, oft nasser Verschneidung, gerade empor. (etwa IV-V).
2. Pionierweg. Im linken Teil der Wand Einstieg unter einer auffallenden Guffel (Standhaken), dann nach rechts queren zu einem schmalen Band. Über mehrere Haken zum Ende des Simses, dann senkrecht empor unter ein kleines Dach, das nach rechts umgangen wird (Haken u. Trittschlingen), dann weiter senkrecht hinauf zum stark überhängenden Aufstiegsteil der Wand. (Schwierigkeit V) Hakentechnisch schwierig A2-A3).
3. Jägerkante. Am linken Wandfuß Einstieg rechts unterhalb einer auffallenden Guffel, Standhaken und Standplatz in der Guffel, dann nach links um die Kante herum, dann ziemlich senkrecht an der Kante weiter, dann nahe der Kante zu einem kurzen, aber glatten Wandstück, gerade hinauf und Ausstieg über ein schräg abfallendes Grasband. (IV |).

d) Schnittlauchfels

Vom Fuß des stark bewachsenen Schnittlauchfelsens (35 m) etwas nach rechts aufsteigend zur Kante. An der Kante schwierig zu einem Rasenband. Von hier aus mit Haken und Trittleiter zum Grat empor. (V—, im oberen Teil V).

e) Bischofskopf

Felskuppe oberhalb Bischof Kopp's-Ruhe, Gedenkstein am Auffahrtsweg zum Milseburg-Schutzhaus. Zwei Anstiege, Modeck- und Pfungstweg.

Modeck. Am linken Wandteil über leicht gestuften, stark herausdrängenden Fels über Sicherungshaken schräg nach rechts hinauf. Dann leichter zum Gipfel der Felsgruppe (IV - IV |).

Pfungstweg. Am rechten, stark überhängenden Wandteil mittels Haken, Trittleiter und Seilzug gerade hinauf zu einem flacheren Wandteil — Sicherungsplatz. Von hier leicht weiter zum Ausstieg am Gipfel der Felsgruppe (V - V |).

f) Kleine Milseburg oder Hintergrat

Ein an der NNO-Seite der Milseburg schon von weitem stark auffallender, etwa 60 m hoher Felsvorsprung mit glatter Nordflanke. Vom Fuß der gratähnlichen Wandvorsprünge über mehrere Absätze

gerade hinauf zu einem kleinen begrastem Plateau. Von hier aus zwei Wege:

gerade hinauf über einen Haken und Überhang zu kleinem Absatz, Sicherungsplatz. Dann an der Gratkante entweder gerade hinauf oder nach rechts querend über ein überhängendes Wandstück zum Grat zurück, dann leicht weiter. Der untere Überhang kann gut umgangen werden. Man quert etwas nach links, dann durch eine kurze, rißartige Verschneidung nach rechts zum Sicherungsplatz oberhalb des Überhanges. Dann weiter wie oben beschrieben. Je nach Wahl des Weges II + - IV).

g) Mönch

Ein in einer Blockhalde alleinstehender, etwa 15 m hoher Felsturm an der Ostseite der Milseburg, der vom Anstiegsweg zur Milseburgkapelle und zum Rasthaus von Süden rechter Hand (im Aufstiegs-sinne) gut sichtbar ist.

Die Ostseite des Turmes ist etwas höher, doch gut gestuft, z. T. herausdrängend, — die Nordflanke des Turmes ist senkrecht, gut griffig. Die Nordwestflanke, bzw. Nord-Westgrat etwas schwieriger, griffarm und herausdrängend. Aufstieg III-IV, Abstieg gewöhnlich durch Abseilen oder Herabklettern an der Westflanke bzw. der Ostseite des Turmes.

Vorstehende kurze Wegbeschreibungen zeigen dem Bergsteiger und Kletterer, daß er sich an Steinwand und Milseburg in allen Schwierigkeiten — vom alpinen Gehgelände in Blockwerk und Geröll bis zum VI. Grad an Wänden und Türmen üben kann. Mögen diese Zeilen auch Anregung geben, sich auf Enzian-Hütte und ihren Kletterzielen an Steinwand und Milseburg für die sommerliche Bergwelt vorzubereiten und eine lange Winterpause zu überbrücken. Gerade das Gelände der Milseburg gibt bei winterlichen Verhältnissen mit Schnee und Vereisung beste Möglichkeiten sich an alpines Gelände zu gewöhnen, zwar nur im Kleinen und nur auf 800 m Höhe.

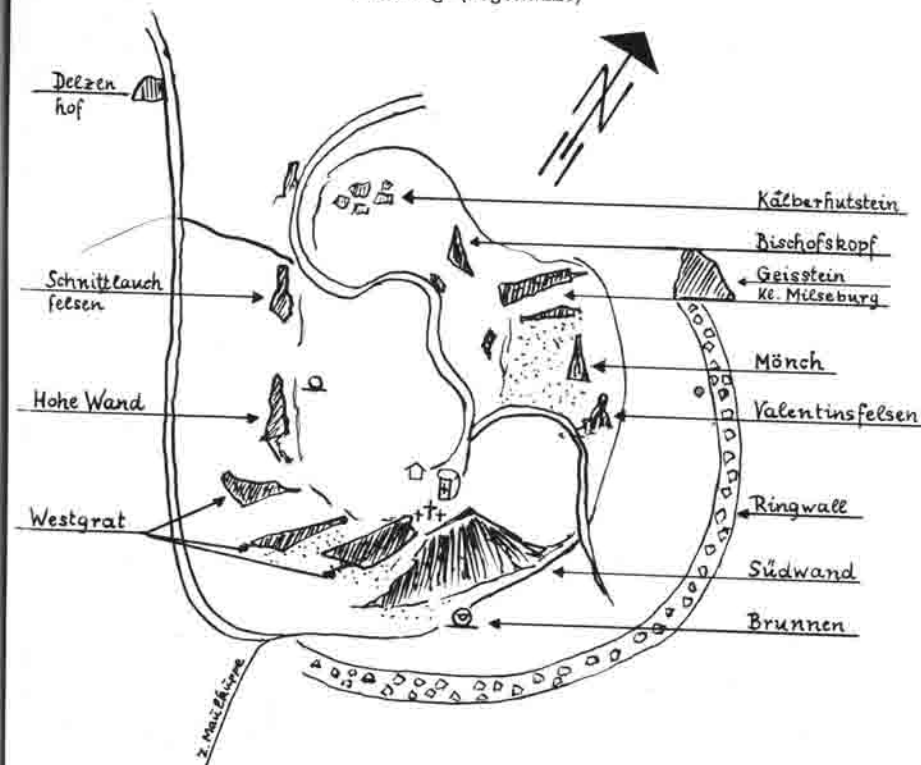
Dr. Eucker

Den Mitgliedern der Bergsteigergruppe der DAV-Sektion Fulda — Conrad Boha, Christoph Geipel, Toni Heurich, Peter Jaroschenko, Ingrid und Helmut Junge, Therese und Fritz Matzke, Wolfgang Tischler und Volker Quast — schulde ich meinen Dank für eine gute kameradschaftliche Mitarbeit.

Milseburg von Süden

Von links nach rechts: Schnittlauchfelsen, verdeckt die Hohe Wand, unterer Westgratpfeiler, mittlerer Westgratpfeiler, Westgrat zum Gipfel, Kreuzgruppe am Gipfel, darunter Südwand.

Milseburg (Lageskizze)



Ein heißer Tag in 2000 Meter Fels

An einem wundervollen Tag im Herbst 1957 standen Ingrid und ich auf dem Hohen Göll und schauten hinüber auf eine durch riesige Bänder durchzogene Wand: Die **Ostwand des Watzmann**. Aber erst im vorigen Jahr konnten wir den lang gehegten Wunsch erfüllen.

Am 25. August 1959 erreichten Ingrid und ich über den Berchtesgadener Weg die Südspitze des Watzmann.

Mehrere Kletterführer durchziehen die Wand, die bekanntesten sind Kederbacher-, Salzburger-, Münchner- und Berchtesgadener Weg. Die Schwierigkeiten der Führer sind, den Salzburger Weg ausgenommen, nur mittelschwer. Dieser Umstand mag zu manchen der Unfälle geführt haben, denn die Hauptgefahren in dieser gewaltigen Wand, die an Höhe so bekannte Wände wie Civetta-NW-, Marmolada-S und Dachstein-Südwand um mehrere 100 Meter überragt, sind die objektiven Bedrohungen durch Steinschlag und Wettersturz, Erschöpfung, Versteigen bei Nebel oder oft allein schon durch mangelnden Orientierungssinn.

Münchner- und Berchtesgadener Weg vermeiden sowohl die Randklüfte, der am Fuße der Wand gelegenen Eiskapelle, als auch des in die Wand eingebetteten Schöllhornkeeses, was besonders im Spätsommer vorteilhaft ist. Aus diesem Grund entschieden wir uns für den Berchtesgadener Weg, der dem steinschlaggefährdeten Münchner Weg unbedingt vorzuziehen ist. Aber auch die Tatsache, daß dieser Weg als landschaftlich schönster bezeichnet wird, ließ uns diese Führe wählen.

Nachmittags brachte uns ein Motorboot nach St. Bartholomä, mit seiner Klosterkirche ein würdiger Vordergrund für die Riesenmauer mit ihrer senkrechten Abbrüchen. Der Abend kam, Motorboote brachten die letzten Ausflüger nach Königsee zurück. Dem Trubel, der hier den ganzen Tag über herrschte, folgte eine wohlthuende Stille: St. Bartholomä besitzt außer dem Pritschenlager für Ostwand-Begeher auf dem Boden einer kleinen Hütte keine Unterkunft.

Alles war ruhig, nur ich war es nicht. In mir war alles zu aufgewühlt, als daß ich Ruhe hätte finden können. Und wenn ich mir auch darüber klar war, daß ich meine Kräfte am nächsten Tag brauchen würde, so nutzte das wenig.

Sehr wenig habe ich geschlafen, als wir um 4 Uhr aufbrechen. Es ist noch dunkel und kalt. Schweigend wandern wir ins Eisbachtal hinein. Ein guter Weg führt zu der am Talschluß gelegenen Eiskapelle, ein kleiner Gletscher, der durch die gewaltigen Lawinenstürze jeden Winters genährt wird. Hier am Fuße der Wand, die am Gipfel 2000 Meter abfällt, beginnt für uns der Ernst.

Ein Steig führt links der Eiskapelle steil hinaus, verliert sich dann aber bald. Durch einen Irrgarten von Grashängen, Wasserrinnen, Latschen-



flecken und steilen Abbrüchen suchen wir unseren Weg, finden da und dort einen Steinmann oder deutliche Stein Spuren. Rasch gewinnen wir an Höhe und queren etwa 500 Meter oberhalb der Eiskapelle nach rechts und erreichen das große Schuttkar des Berchtesgadener Weges. Beschwerlich steigen wir über das lose Geröll zu dem oberen Ende des Kares, wo man die weiterführenden Felspartien erreicht. Schwer atmend halten wir ein. Schon lange ist die Sonne aufgegangen. Immer wieder schauen wir hinunter ins Eisbachtal und auf den noch teils unter dem Morgennebel liegenden Königsee. Aber wir müssen weiter, Stunden werden noch bis zum Gipfel vergehen.

Zuerst über steilen Fels, dann über Bänder und durch schroffige Rinnen steigen wir in Richtung der schwarzen Felsen höher, die den Anfang der Rampe bilden, die zu dem Beginn der Gipfelschlucht leitet. Noch haben wir das Seil im Rucksack, nirgends stellen sich uns Schwierigkeiten entgegen. Kaum eine Stunde nach Verlassen des Schuttkars steigen wir über eine glatte Platte, im Fels steckt sogar ein Ringhaken, zum Beginn der Rampe. So gelangen wir in eine Mulde, durch die ein kleiner Wasserfaden rieselt, Hunger verspüren wir nicht, Durst aber umso mehr. Wir legen uns auf den Boden und schlürfen gierig das lauwarmer Schmelzwasser. Denn die Sonne brennt auf unsere Rücken, das helle Gestein strahlt heiße Glut ins Gesicht. Eigentlich ist es ein Genuß, an warmen Felsen empor zu klettern, aber heute läßt die ausgedörrte Kehle keinen rechten Genuß aufkommen. — Schön ist's schon in der Sonne zu sitzen und in die Welt hinauszublinzeln, aber die Neugierde und Spannung machen mich ganz zappelig. Wir seilen uns an und klettern über wunderbaren Fels gemeinsam zu zwei Felshöhlen empor. Hier befindet sich das Wegbuch, aus dem wir ersehen, daß erst gestern eine Partie über diesen Weg die Ostwand durchstiegen hat. Die Höhlen verlassen wir nach rechts und erklettern eine steile aber gutgriffige Wand, das letzte Bollwerk vor dem Beginn der Gipfelschlucht.

Kaum 5 Stunden sind seit unserem Aufbruch in St. Bartholomä vergangen. Vom Gipfel trennen uns zwar noch gut 800 Meter, aber die beunruhigen uns nicht mehr. Was jetzt noch kommt, ist nicht mehr schwierig.

Über eine halbe Stunde lang liegen wir in der Sonne, erleben noch einmal die vergangenen Stunden. Ahnt ein Mensch, wie stolz und glücklich wir sind? Da ist diese gigantische Wand, da sind die hunderte von Metern hohen Abbrüche, durch die der kühle Weg führt — und da sind wir, kleine Menschen, durch ein Seil verbunden. Uns treibt es weiter, der Gipfel lockt. In leichter Kletterei, wir brauchen oft kaum die Hände, steigen wir an der rechten Begrenzungswand der Schlucht empor, durch brüchige Rinnen und Kamme, über Wandstellen und Grate geht unser Weg. Hier heißt es nur Höhe gewinnen. Bald treffen wir mit den anderen Routen zusammen. Steigspuren, Steinmänner, Büchsen und Apfelsinenschalen weisen den Weg zu einer ebenen Platte, der Schulter. Von hier führt eine Rippe hinauf zum „Massigen Pfeiler“. Dort befindet sich die

Biwakschachtel, die wir in tadellosem Zustand antreffen. Diese aus Aluminium hergestellte kleine Behausung ist mit Matratzen, Decken, Schneeschaufel, Kerzen und sonstigen wichtigen Ausrüstungsgegenständen versehen. Wenn auch über das Für und Wider ein heftiger Streit unter den Alpinisten entstand, so hat doch die Tatsache, daß sie oft letzte Zuflucht war, ihre Aufstellung an dieser Stelle gerechtfertigt. —

Mit einer großen Schleife erreichen wir die Kaminreihe, die die letzten 300 Meter zum Gipfel hinaufführt. Hier macht es uns die Sonne fast zur Qual; immer wieder suchen wir in dem Kaminrund vor ihr Schutz. Schweiß perlt uns von der Stirne, unsere Kehlen sind ausgetrocknet. So oft wir hinunter nach St. Bartholomä blicken, schweben uns zauberhafte Bilder von Riesenflaschen eisgekühlter Limonade vor den Augen. Langsam, sehr langsam steigen wir höher, legen oft eine Verschnaufpause ein. Wir sind schon höher als die Watzmannkinder, deren Südwand 1500 Meter hinunter ins Eisbachtal fällt. Die Mittelspitze, die höchste Erhebung im Watzmanngrat, verliert immer mehr an Höhe, es kann nicht mehr weit bis zum Gipfel sein. Eine steile Wand stellt sich uns noch in den Weg, und dann gibt es keine Felsen mehr über uns — nur blauen Himmel.

Nach einer schwierigen Felskletterei stürmt man meistens die letzten Meter zum Gipfel hinauf, man ist so voller Freude und Jubel, daß man die ganze Welt umarmen möchte. Heute aber sind wir still, ein jeder träumt vor sich hin. Wir wissen nicht, was uns glücklicher machte, der Gipfel, oder der Weg zu ihm!

Helmut Junge



Watzmann-Ostwand

B = Berchtesgadener Weg

S = Salzburger Weg

K = Kederbader Weg

Ortler – 3902 m

Felsenweg 22. 7. 1961

Schon mehrmals hatte vom Stilsfer Joch aus der Ortler unseren Blick auf sich gezogen, jetzt hofften wir ihn unserer Gipfelzahl beifügen zu können.

Im Monte Rosa-Stock war uns das Wetter allzu ungünstig geworden und hatte unsere Pläne zerstört. Am Lago d'Iseo haben wir eine Wetterberuhigung abgewartet und bei strahlendem Wetter fahren wir nun am 21. 7. 1961 über das Stilsfer Joch. Sulden ist leider kaum besucht, im Gegensatz zu 1960, wo es das Bild eines vielbesuchten Bergortes bot. An einem schönen Platz am Ostende des weit verstreut liegenden Ortes, an dem der Weg zur Schaubach-Hütte hinaufführt, machen wir Rast zum Mittagmahl. Ein prächtiger Blick bietet sich auf Ortler Nordwand und Königsspitze. Bald werden wir von Alpinis im Manöver, die hier ihre Zelte aufschlagen wollen, vertrieben. Schnell packen wir zusammen, fahren zur Ortsmitte zurück, schwingen die Rucksäcke um und steigen auf. Es ist recht warm, im Waldgürtel oberhalb Suldens sogar sehr schwül. Auf gut gebahntem Steig gewinnen wir schnell Höhe. Nach einer kurzen Schnaupause auf der Tabaretta-Hütte geht es weiter. In der Ortler-Nordwand kündigt donnernder Hall von schwerem Eisfall. Wunderschön ist der Blick zur Tschengelser-Hochwand und zur Gegend um die Schaubach-Hütte und weit hinauf gen Norden zu den Ötztälern mit der prachtvoll hervorstechenden Weißkugel, der Palla Bianca der Italiener. Wir erreichen bald die Kammhöhe und können in das Tal von Trafoi hinabschauen. Gleich Insekten kriechen die Motorfahrzeuge die Kehren der Stilsfer Jochstraße hinauf. Die Abendkühle macht sich bald bemerkbar und ein leichter Wind kommt auf. Nach drei Stunden und 10 Minuten, von Sulden aus gerechnet, öffnet sich uns die Tür der Payer-Hütte. Wirklich ein Prachtbau im guten alten Stil der AV-Hütten und gut bewirtschaftet. Der Hüttenwirt ist guter Laune, Besucher haben sich heute in größerer Zahl eingestellt. Bald werden wir ins Gespräch verwickelt. Er stellt uns einen guten Tag in Aussicht. Jetzt komme das langersehnte Gipfelwetter. Heute sei der erste gute Tag des Sommers 1961, der auch weiterhin schönstes Wetter verspreche. Wir lassen uns das Quartier zuweisen und stärken uns dann. Am Nachbartisch warten zwei jüngere Damen ungeduldig auf ihren Führer, der noch spät am Abend aus Sulden aufsteigen soll. Um die Wartezeit zu verkürzen, werden sie von zwei etwa mittelalterlichen Herren unterhalten, die stolz von ihren alpinen Taten berichten, und morgen auch auf dem Ortler stehen wollen. Endlich trifft auch der junge Führer ein. Die Bergsteigerinnen sind ihrer Sorgen ledig und morgen werden also 4-5 Partien am Ortler sein.

Gut sind Bewirtung und Unterkunft. Nachts werde ich durch Donner Schlag und Wetterleuchten vorübergehend aus dem Schlaf geschreckt. Ich

finde, daß sich das Wetter aller Voraussage zum Trotz, doch verschlechtert hat.

22. 7. 1961.

Gegen 5 Uhr geht es aus den Decken. Es ist kalt, die anderen Partien sind schon vor uns aufgestanden. Wir nehmen schnell ein Frühstück ein und eilen dann los. Das Seil legen wir schon an der Hütte an, müssen wir doch gleich ein steiles Firnfeld überschreiten, das später im Jahr eine steile Schuttreiße bildet. Wir queren so südlich der Tabarettaköpfe. Nach einem 2 bis 3 m langem Steilabsatz geht es dann in Fels und Schutt nach links. Wir wählen von hier ab den Felsenweg und steigen nicht zur Hoher Eisrinne ab und zu dem früher üblichen Weg, dessen Verhältnisse und Gangbarkeit sich durch fortschreitende Ausaperung stark verschlechtert haben. Über Steigspuren geht es zu einigen kleinen Kletterstellen. Wen treffen wir hier? Die beiden mittelalterlichen Herren, die die Damen so gut unterhalten hatten, Sie warten hier und diskutieren laut den Weiterweg. Recht kriegerisch und tatendurstig sind sie anzuschauen mit um die Brust gerolltem Seil und zig-Metern aufgenommener Seilschlingen in der Hand. Dabei ist alles so klar, Steigspuren und Sicherungen lassen den Weiterweg gar nicht zweifelhaft erscheinen. Sicher sind diese Gestalten schon hier abgeschreckt worden, denn wir haben sie den ganzen Tag über nicht mehr sehen können. Schnell sind wir über gesicherten Steig auf die Ostseite des Felskopfes gekommen und steigen über leichtes Gelände wieder ab und sind dann am Oberende der Hohen Eisrinne, am Fuß der Tschirfeckwand, die sich im oberen Teil recht steil, etwa 80 m hoch aufrührt. Sie soll das Schreckgespenst so manches Ortlerbesteigers sein. Kündet doch auch eine Gedenktafel, daß hier der Bergtod einem Menschenleben sein Ziel gesetzt hat.

Die Sicherung an der Wand ist z. T. schadhaft und locker. Es geht auch ohne Drahtseilhilfe gut und schnell, ohne die notwendige Vorsicht zu vernachlässigen. Die Wand ist noch trocken. Am Grat 10 m hinauf, dann weiter nach rechts querend unter einem etwas vorspringenden Wandstück hindurch, dann wieder gerade hoch in einer im Unterteil etwas herausdrängenden Rinne zu einem sehr guten Sicherungsplatz. Am 40 m Seil können wir freizügig gehen. Nach links zu einer kleinen Kanzel am Grat, dann wieder nach rechts querend zum Aufstieg am Gipfel des Tschirfeckkopfes — 3350 m —. Hier ein trigonometrischer Punkt und Reste einer hölzernen Seilbahnstütze aus dem 1. Weltkrieg, die von den harten Kämpfen und Versorgungsschwierigkeiten am Ortlergipfel kündigt. Vom Tschirfeckkopf queren wir hinüber ins sogenannte Bärenloch. Mächtige Spalten, steile Eishänge und Abbrüche erlauben keinen direkten Durchstieg. In einer Schleife geht es nach links über den Ferner zum Bivacco Lombardi, das bei berüchtigtem Ortlersturm und Wettersturz schon manchem absteigenden Ortlerbesucher zum rettenden Hort wurde. Wir steigen nach links zum Grat auf und wenden uns dann nach rechts in eine Steilflanke. Es ist ja sehr gut gespurt und gut zu gehen. Im Nebel ohne Spuren wäre



"Ortler" Sommer 196



Am Ortlergipfel



"Am Eiswul"



Abstieg an der Tschirfeckwand

das Wegfinden sicher sehr schwer. Auf schmalem Eissims unter überhängendem Eis überwinden wir recht interessant und etwas ausgesetzt den „Eiswulst“. Nun liegen alle Schwierigkeiten hinter uns. Übers „Platt“ streben wir zur Mitte des Ortler-Plateaus. Schnell ziehende Wolken, tief hängend und oft den Blick raubend, kündeten eine Wetterverschlechterung an. Zu Fritz und Therese bemerke ich noch, daß wir im Abstieg, wie fast üblich geworden, doch noch gewaschen würden. Mir wird aus lauter Optimismus widersprochen. Von weitem sehen wir nun die ersten Partien im Abstieg auf uns zukommen. Trotz kleiner Schnauf- und vieler Photopausen sind wir nach 4 Std. und 10 Min. auf dem Gipfel. Nach allen Seiten fällt er steil ab, gerade daß einige Personen hier Platz finden können. Wir sind jetzt wieder allein. Nur Stimmen, die vom Hintergrat herauftönen, zeigen an, daß noch andere Ortler-Besucher auf schwererem Weg am Berg sind. Wolken sind unter uns und ziehen über uns und verdecken alles. Die Sicht wird weiter schlechter und ein kleiner, aber nur ein kleiner Teil unseres Gipfelgeföhles schwindet. In guter Kameradschaft stehen wir zu Dritt auf dem höchsten Gipfel der Ostalpen — 3902 m —:

Die Gipfelaufnahmen werden gemacht, dann geht es auf gleichem Weg wieder hinab. Am Bivacco Lombardi schneit es bereits fein, hört aber bald auf. Die Tschirfeckwand ist naß und im Abstieg natürlich unangenehmer als im Aufstieg. Karabiner und Selbstsicherung werden zeitweilig in die Drahtseile eingehängt und schneller als erwartet, sind wir am Wandfuß. Das Seil wird abgelegt, und wir eilen weiter. Am Südhang des Tabarettakopfes hängt Dunst und Nebel. Auch die Sicht zum Stilsfer Joch ist vorbei. Die Payerhütte wird erreicht. Nach kurzem Mittagsmahl brechen wir auf, um schnell nach Sulden abzusteigen. Und richtig, die letzte halbe Stunde des Weges regnet es in Strömen. Sicher schneit es oberhalb 2500 m. Unser Plan, zur Pezzini-Hütte und zur Königsspitze zu gehen, wird wieder in Frage gestellt. Die Zeit drängt jetzt. Schnell bringt uns der unermüdliche Wagen zum Stilsfer Joch hoch. Hier liegen etwa 8 cm Matsch-Schnee. Es schneit und regnet weiterhin. Und damit sinkt die Stimmung. Wir fahren mit Licht, — es geht nach Bormio hinab. Hier wird aufgetankt und weiter rollt der Wagen. In Tirano - Albergo Posta — dinieren wir. Wirklich, man muß es so nennen! Am Aprica-Paß ist leichter Nebel und Nacht. Die Straße ist uns wohl vertraut — Edolo, Breno, Darfo werden passiert, und unser Camping-Platz am Lago d'Iseo um Mitternacht erreicht. Auch hier hat es geregnet. Eine allgemeine Wetterverschlechterung hat sich wieder durchgesetzt und unserem Planen ein Ende bereitet.

Und trotzdem, Freude und Glück übertrumpfen die Wehmut, daß wir so schnell aus dem Ortler scheiden mußten. Dr. Eucker

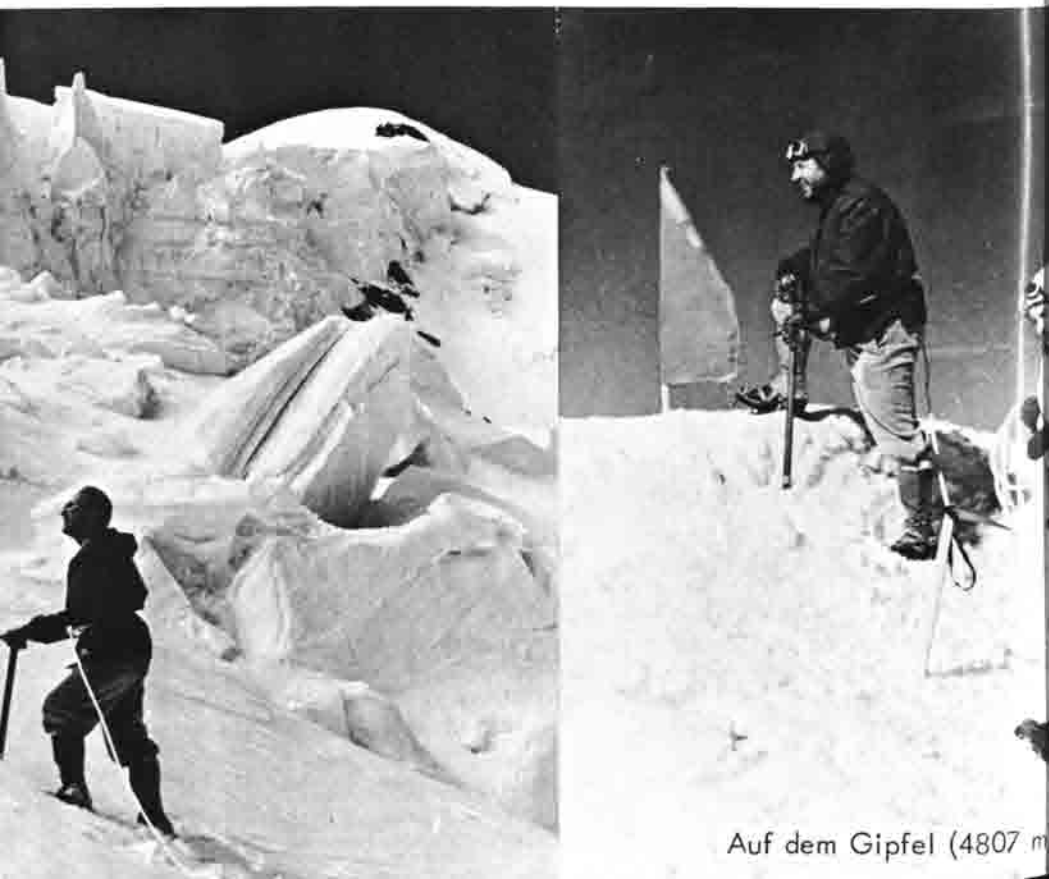
Führerlos zum Montblanc

Unsere Urlaubstage rückten immer näher, und somit auch unser Ziel, der Gipfel des Montblanc. Schon im Jahre 1955, also zwei Jahre zuvor, hatten wir uns den „Weißen Berg“ vorgenommen. Und beinahe hätten wir es auch geschafft. Wir gingen damals als eine Dreierseilschaft, Hans, Therese und ich, und stiegen den Normalweg von Chamonix, Plan d'Aiguille über den Bossons-Gletscher zur Grands Mulets-Hütte. Bis hierher hatten wir gute Gehverhältnisse und bestes Wetter. Eine Freude herrschte damals in uns. Sollte es uns, die wir doch noch ziemlich wenig Schnee- und Eis-erfahrung mitbringen, gelingen, die ganze Tour in zwei Tagen zu bewältigen? Aber schon in der Nacht, die wir zum Aufstieg benutzen wollten, schlug das Wetter um, und es schneite fast ununterbrochen drei Nächte und zwei Tage. Dann wagten wir es nach drei Tagen bange Wartens auf besseres Wetter. Mit nur Resten von Proviant und ohne etwas zu trinken — denn uns fehlte ein Kocher — stiegen wir bei der langersehten Wetterbesserung erst um 9.15 Uhr auf. Es war schon eine richtige Schinderei, den uns der viele Neuschnee bescherte. Nach zwei Stunden, knapp unterhalb des Grand-Plateaus, wurde es Hans so unwohl, daß er es vorzog, umzukehren. Wir begleiteten ihn noch über das spaltenreiche Gebiet zurück, von wo er dann allein zur Grand-Mulets-Hütte ging, um auf uns zu warten. Weil wir uns noch kräftig genug fühlten, setzten wir unseren Aufstieg fort. Mit einem Male wurde das Wetter prächtig schön, ja zu schön, denn wir mußten den ganzen langen Anstieg zum Firnsattel zwischen Dôme de Goutté und Grande Bosse bei einer stechenden Hitze bewältigen. Um 15.30 Uhr erreichten wir dann die Vallot-Hütte. Leider überraschte uns hier oben schon wieder ein nebeliges, kaltes und windiges Wetter. Zunächst machten wir erst einmal eine wohlverdiente Rast. Wir kamen dann doch zur Einsicht, bei diesem Schlechtwetter, das uns doch keine Sicht erlaubte, auf den Gipfel zu verzichten. So stiegen wir schweren Herzens, unser Ziel doch nicht erreicht zu haben, zur Grand-Mulets-Hütte ab. Wir mußten uns sehr beeilen, und kurz vor Einbruch der Dunkelheit erreichten wir die Hütte, wo uns Hans freudestrahlend empfing. Tags darauf stiegen wir wieder ab, und zwar zur Seilstation. Das mußten wir schon, da wir nichts mehr zu essen und zu trinken hatten. Wir hatten sowieso seit Tagen nur aufgetautes Schneewasser, mit etwas Dextropur-Traubenzucker schmackhaft gemacht, getrunken. So erging es uns bei unserer ersten Montblanc-Tour. Und weil wir schon so nahe am Ziel waren, ließ mich der weiße Gipfel nicht mehr los, den ich mir erneut vornahm.

Das Jahr darauf wurde es nichts mit unserer Montblanc-Besteigung. Meine Seilgefährtin Therese wurde meine Lebensgefährtin. Wir hatten vor, auf unserer Hochzeitsreise nach Chamonix zu fahren und uns den bezwungenen Gipfel des Montblanc als schönstes Hochzeitsgeschenk gegenseitig zu schenken. Aber das Jahr 1956 war ein Schlechtwetterjahr.



Mont Blanc mit Sturmwolke



Auf dem Gipfel (4807 m)

Und so manche Bergtour fiel buchstäblich ins Wasser. Daher ließen wir ab und hoben uns diese Tour für das Jahr 1957 auf. So hatten wir auch Zeit, uns genügend vorzubereiten. Denn eine solche Tour macht man nicht „aus dem Handgelenk“. Das Steigen in dieser Höhe — diese Erfahrungen machten wir schon — erfordert einen ungeheuren Aufwand an Energie bei der dünnen Luft, und nur ein an Spitzenleistungen gewöhnter Organismus ermöglicht es, diesen Anstrengungen standzuhalten. So unternahmen wir weite, schon harte Raddtouren, schwammen sehr oft und kletterten, wann es nur ging, in der Steinwand. Im Winter setzten wir unser Training mit ausgedehnten Skiwanderungen in der Rhön fort. Die „letzte Ölung“ war unsere Pfingsttour Garmisch-Hammersbach. Zu dritt, Therese, Peter Jaroschenko und ich, stiegen wir mit schwerbepackten Rucksäcken von Hammersbach auf zum Kreuzeck.

Am nächsten Tag schon um 4 Uhr Aufstieg über die Schöngänge, weiter bei einer anstrengenden Schneewaterei zur Alpspitze. Wir hatten vor, den Jubiläumsweg bis zur Zugspitze zu überschreiten, kamen aber nur bis zum Hochblassen; der viele Neuschnee zwang uns zur Umkehr. Humpelnd, mit Blasen an den Füßen infolge der völlig durchnässten Schuhe und etwas kreuzlahm von dem schweren Rucksack erreichten wir spätabends unser AV-Haus „Kreuzeck“. Das war nun unser Trainings-Abschluß, und wir fühlten uns „montblanc-reif“.

Bald war es wieder soweit. Einschlägige Literatur mußte noch vorher beschafft werden, um vielleicht diesmal andere An- und Abstiegsmöglichkeiten wahrzunehmen. So hatten wir bald das Bild des Berges und damit die Tour schon lange vorher vollkommen vor Augen. Denn wir gingen ja führerlos. Daher spielte auch die Proviant- und Lastenfrage eine große Rolle. Vor allem diesmal nicht ohne Kocher! Pickel, Seil und Steigeisen waren nachzuprüfen, denn bei irgendeinem immer möglichen Zwischenfall würden wir nur auf uns selbst und unsere Ausrüstung angewiesen sein.

Am Freitag, dem 2. 8. 1957, fuhren meine Frau und ich über Frankfurt nach Basel, von wo wir über Bern zur Endstation Martigny gelangten. Die schweizerisch-französische Bergbahn brachte uns in wildromantischer Fahrt nach Chamonix. Erst ging es in vielen Kurven und Tunnels die steilen Hänge des Rhonetales empor, dann am eisgepanzerten Grand Combin vorbei zum Grenzort Argentiere, von dort entlang den bizarr sich in den Himmel reckenden Felsnadeln nach Chamonix. Mit einem Male tat sich der Blick auf die glitzernde Pracht der vollkommen vergletscherten Nordflanke des Montblanc auf. Bald standen wir mit unserem Gepäck am Bahnhofsvorplatz von Chamonix. Es war ein herrlicher, sonniger Samstagnachmittag. Wir beschlossen, erst einmal unser Quartier zu beziehen und fanden im Chalet-Refuge 1 er DE CORDEE freundliche Aufnahme. Hier hatten wir bei unserer ersten Tour schon übernachtet. Man erkannte uns gleich wieder, und ich erhielt sogar wieder dasselbe Bett, das ich vor zwei Jahren hatte.

Wegen des schönen Wetters beschließen wir, gleich am nächsten Tag aufzusteigen. Um 6.15 Uhr morgens fahren wir mit der Seilbahn zum Plateau d'Aiguille. Von da geht es auf einem Pfad weiter bis zur großen Moräne des Péleriens-Gletschers. Wir überqueren ihn und gelangen in SW-Richtung am Fuße der Nordwand der Aiguille du Midi vorbei in etwa 2 Stunden zu dem im Abbruch befindlichen Hotel Glaciers. Da uns dieser Weg ja noch bekannt gewesen ist, erreichten wir bald den Einstieg des Bossons-Gletschers. Hier treffen wir mit einer weiteren Seilschaft zusammen, zwei Bergsteiger aus Füssen, die dasselbe vorhaben wie wir. Und so geht es ziemlich schnell und ohne besondere große Schwierigkeiten durch den gewaltigen Bossons-Gletscher. Schon um 13 Uhr kommen wir an der Grand-Mulets-Hütte (3051 m) an.

Wie sehr sind doch unsere Mitgefährten enttäuscht, daß diese Hütte entgegen der Beschreibung der Montblanc-Gruppe nicht bewirtschaftet ist. Aber dem kann ja abgeholfen werden, da wir diesmal genügend Proviant und einen Kocher bei uns haben. Abends kochen wir eine reichliche Mahlzeit und Tee zum Mitnehmen. Sehr früh gehen wir schlafen, denn wir wollen schon in der Nacht aufsteigen. Ich selbst komme kaum zum Schlafen, denn immer wieder stehe ich auf, schaue durch das Fenster und beobachte das Wetter. Endlich ist es dann soweit, und wir stehen kurz nach 1 Uhr auf. Beim Schein unserer Laternchen machen wir uns marschbereit, essen noch etwas und gehen los. Es ist eine wunderschöne Nacht nicht zu kalt und auch nicht sehr windig. Bei dem flackernden Schein der Laternchen — ein sehr romantisches Bild — geht es gut voran. Wir sehen oft nicht die gefährvollen Stellen. Als gerade der Morgen erwacht, erreichen wir das Grand Plateau und haben so 4000 m an Höhe erreicht. Von hier ab, dem Aufstieg zum Firnsattel, legen wir schon des öfteren eine kurze Verschnaufpause ein. Doch sehen wir schon hoch dröben auf dem Fels die Vallot-Biwak-Schachtel (4362 m) in der Morgensonne glitzern, die wir auch um 7.30 Uhr erreichten. Nach $\frac{1}{4}$ stündiger Rast, bei der wir die Steigeisen erst gar nicht abschnallen, beginnen wir den „Ansturm“ auf den Gipfel. Über beide Bosses-Erhebungen, Grande Bosses (4513 m) und Petite Bosses (4547 m) gelangen wir auf den Grat. Auf dem manchmal sehr schmal werdenden Grat heißt es sehr aufpassen. Langsam nur gewinnen wir an Höhe. Öters müssen wir stehenbleiben und nach Luft schnappen. Aber weiter geht's. Schließlich muß selbst der höchste Berg einmal ein Ende nehmen. Und wirklich, nach einiger Zeit biegt sich der Grat zurück, und die scharfe Schneide verbreitert sich zu einem weiten, ebenen Plateau. Nun haben wir es geschafft. Wir stehen auf der höchsten Kuppe des Montblanc, 4810 m. Gegenseitig beglückwünschen wir uns; Benno und Georg, die beiden Füssener tun dies besonders bei Therese herzlich und achtungsvoll. — Die Aussicht ist, wie erwartet, ungeheuer umfassend, aber nicht sehr eindrucksvoll, da alles andere tief, tief unter uns liegt. Der schönste Lohn ist und bleibt das erhabene Gefühl, den Monarchen der Alpen selbständig und ohne fremde Hilfe bezwungen zu haben.

Fritz Matzke

Castor (4230 m)

Als wir uns Samstagabend, den 28. Juli 1961, gegen 22.00 Uhr in unsere Anoraks hüllten, unsere Schals umbanden und die Wollmützen bis über die Ohren zogen, um in unser sauberes Matratzenlager in der Quintino-Sella-Hütte (3587 m) zu schlüpfen, hofften wir, daß die augenblicklich herrschende schneidende Kälte auch am anderen Morgen noch andauern würde.

Nach durchwachter Nacht, denn die Kälte ließ uns nicht zum Schlafen kommen, traten wir am Sonntagmorgen gegen 5.00 Uhr vor die Hütte. Alle unsere Hoffnungen betreffs des Wetters hatten sich erfüllt: blauer Himmel, keine Wolken, Sonnenschein und dennoch eiskalt. Schnell packten wir unsere Ausrüstung zusammen und schnallten uns die Zwölfzacker an. Dann stiegen wir dem Castor entgegen, dessen südwestliche Firn- und Eisflanke vor uns aufragte. Rasch ging es aufwärts, ein mäßig ansteigendes Firnfeld hinauf, das jedoch von einigen Spalten durchzogen war. Doch unsere Steigeisen griffen gut und halfen uns, sicher und schnell voranzukommen. Mehr als eine Stunde war bereits vergangen, als wir uns dann anseliten. Nun galt es, eine erste Randkluft zu überwinden, um den eigentlichen Gipfelaufbau des Castors zu erreichen. Bald lag auch dieses Hindernis hinter uns und weiter ging es über steilen Firn und zuweilen vom Winde blank gewehtes Eis zum Felikjoch (4068 m). Von hier hatten wir einen herrlichen Blick auf den Lyskamm, der einladend in der gleisenden Morgensonne vor uns lag, doch auch wiederum nicht weniger abweisend und gefährlich mit seinen Eisbrüchen, Spalten und überwächerten Graten. Doch weiter führte uns der Weg zum Castor auf schmalem Firngrat zu den Vorgipfeln. Nach Überquerung einiger Spalten und der Überwindung einer weiteren Randkluft lag der eigentliche Gipfel vor uns, dem wir nun mit beschleunigtem Tempo entgegenstiegen. Drei Stunden waren vergangen, seit wir die Quintino-Sella-Hütte verlassen hatten. Nun standen wir auf dem Gipfel, schüttelten uns die Hände und genossen die herrliche Aussicht die sich uns bot: Gran Paradiso, Mont Blanc, Gran Combin, das Matterhorn und seine Trabanten, Weißhorn, Breithorn und Palluc, Nadelgrat mit Dom, Lyskamm und dahinter der Monte-Rosa-Stock mit seinen Eisriesen. Doch der eisige Wind und die bittere Kälte vertrieben uns bald von diesem Ort märchenhafter Schönheit. Und so stiegen wir, froh, auf diesem schönen Gipfel gestanden zu haben, hinab zum Felikjoch und wieder hinunter zur Quintino-Sella-Hütte, einen wehmütigen letzten Blick zum majestätischen Lyskamm hinaufwerfend, der sich nun leider schon eintrübte und dessen Gipfel bald unter schweren Wolkenbänken für uns verborgen blieb. So packten wir dann schweren Herzens gegen Mittag unsere Rucksäcke und stiegen ab von der gastlichen und sauberen Hütte hinunter ins Val de Champaluc nach St. Jacques (1280 m), das wir nach $5\frac{1}{4}$ -stündigem Fußmarsch müde, doch glücklich erreichten.

Peter Jaroschenko - Werner Baier - Reiner Niessen

Alles, was Wert hat ...

ist wert, versichert zu werden!

Garantie für die Werterhaltung des Geschaffenen, das ist der Sinn des Versicherungsgedankens.

Seit 1844 erfüllt unsere Gesellschaft diese vielseitigen Aufgaben.

Wichtig für jeden Bergsteiger:

Die Unfallversicherung; für die Familienväter unter ihnen: die von der Magdeburger neu eingeführte



Familien-Unfallversicherung!

Tor des Vertrauens Bollwerk der Sicherheit

Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

Magdeburger Allgemeine Lebens- und Rentenversicherungs-Gesellschaft · Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft

Bezirksdirektion Fulda

F U L D A Elisabethenstraße 20 · Fernsprecher 821

Über die Jugendarbeit im Deutschen Alpenverein

von Ludwig Greißl, Jugendreferent im DAV

Schon wenige Jahre nach der Gründung des Alpenvereins begannen sich in den einzelnen Sektionen Jugendgruppen zu bilden. Junge, am Bergsteigen interessierte Menschen schlossen sich im Kreise Gleichgesinnter zusammen und fügten sich harmonisch in das Sektionsleben ein.

Nach dem ersten Weltkrieg ging diese Entwicklung weiter und nach und nach bildeten sich neben weiteren Jugendgruppen die ersten Jungmannschaften.

Eine schmerzliche Unterbrechung im gesamten Wachstum des Alpenvereins war der zweite Weltkrieg und nur zögernd setzte nachher das Sektionsleben wieder ein, nur langsam begann wieder die Arbeit der Jugendgruppen und Jungmannschaften. Diese Arbeit trug reiche Früchte, und heute hat praktisch jede Sektion eine mehr oder weniger aktive Jugend, die entweder der Jugendgruppe oder der Jungmannschaft angehört. Jede dieser Gruppen richtet sich nach den vom Gesamtverein geschaffenen Richtlinien und Mustersatzungen.

Jungmannschaften bilden in den Sektionen des DAV eine Gruppe von Auserwählten im besten Sinne des Wortes. Eine Jungmannschaft nimmt nur diejenigen Jugendlichen im Alter von 18-25 Jahren in ihre Reihen auf, die den satzungsgemäßen Zielen einer Jungmannschaft vollauf entsprechen. Danach kann im allgemeinen Mitglied einer Jungmannschaft nur derjenige der erwähnten Altersgruppe werden, der bereits besondere Fähigkeiten auf alpinen Bergfahrten nachgewiesen hat und gewillt ist, sich den besonderen Pflichten der Jungmannen, die in den Satzungen festgelegt zu werden pflegen, zu unterwerfen. Ziel der Jungmannschaftsarbeit ist im besonderen die Ertüchtigung und die Ausbildung im Alpinismus und die Pflege edler Mannestugenden (Anspruchslosigkeit, Zuverlässigkeit, Kameradschaftlichkeit); auch die aktive Mitarbeit in der Sektion, Ausbildung in erster Hilfeleistung bei Unglücksfällen, Wetterkunde, in der Führung von Berg- und Skifahrten und dergl. mehr. Den Jungmannen gebührt in erster Linie die Teilnahme an Lehrwartkursen des DAV.

Eine wichtige Veränderung in der Stellung der Jungmannschaften zur Sektion und damit zum ganzen Alpenverein wurde 1952 bei der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Stuttgart geschaffen: Die Mitglieder der Jungmannschaften wurden ordentliche Mitglieder des Deutschen Alpenvereins und bekamen das volle Stimmrecht.

In der Folgezeit wurde der Jugendleitertag gebildet, der die Aufgabe hat, jährlich einmal alle Jugendgruppenleiter und Leiter der Jungmannschaften zusammenzuführen. In Diskussionen über einschlägige Fragen und aktuelle Probleme der Jugendarbeit ist gleichzeitig die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens, der engeren Fühlungnahme untereinander gegeben.

Im deutschen Bundesjugendring ist eines der Mitglieder die Jugend des Deutschen Alpenvereins. Aus der Zusammenarbeit mit den anderen Jugendverbänden Deutschlands werden Erkenntnisse gewonnen, die für die eigene Arbeit ausgewertet zu werden verdienen.

Sehr wesentlich für die Gesamtarbeit ist die Tätigkeit der sog. Verbindungsmänner. Heute ist fast in jedem Bundesland ein Verbindungsmann bestimmt, dessen Aufgabe es u. a. ist, engsten Kontakt zwischen den Jugendgruppen und den Jugendreferenten beim Hauptausschuß des DAV herzustellen und aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus führt dieser Mann in seinem Gebiet regionale Vorschulungen durch, die für eine einheitliche Ausbildung auf breiter Basis die unbedingt notwendigen Voraussetzungen sind. Die Grundlage für diese regionalen Vorschulungen bilden u. a. die Lehrschriften des Deutschen Alpenvereins, von denen bis heute fünf erschienen sind.

Das Organ der Jugend des DAV ist die Zeitschrift „Jugend am Berg“, das Sprachrohr unserer Jugendgruppen und Jungmannschaften. Gute Artikel und Bilder und die Behandlung allgemein interessierender Fragen sind ihr Inhalt. Zusammen mit dem Schriftleiter des DAV und dem Jugendreferenten bestimmt ein Redaktionsausschuß das Gesicht der Zeitschrift „Jugend am Berg“. Alle drei Monate erscheint ein Heft. — Das hohe Niveau, das diese Zeitschrift auszeichnet, hat „Jugend am Berg“ zu einer unserer besten alpinen Zeitschriften werden lassen.

Die Organisation der Jugend des Deutschen Alpenvereins ist streng nach demokratischen Grundsätzen aufgebaut. Das oberste Gremium ist der Jugendleitertag. Ihm folgt der Jugendausschuß, in welchem neben einigen anderen Persönlichkeiten alle Verbindungsmänner tätig sind. Die Empfehlungen von Jugendleitertag und Jugendausschuß werden über den Jugendreferenten an den Verwaltungsausschuß und den Hauptausschuß des Deutschen Alpenvereins weitergegeben. Der Jugendreferent ist selbst Mitglied dieser beiden obersten Organe.

Alle nun in kurzen Zügen geschilderten Einrichtungen zum Wohle der Alpenvereinsjugend müssen in der Zukunft noch weiter ausgebaut und aktiviert werden. Dazu werden viele Anstrengungen notwendig sein, vor allem aber das Verständnis der älteren Generation für die Probleme der Jugend und die Bereitwilligkeit von jung und alt zu enger Zusammenarbeit. Die Berge, die gemeinsame Freude an der Natur, das gemeinsame Erlebnis der Gebirgswelt sind die schönsten Grundlagen dafür und für das Weiterleben der Jugend des DAV, damit für das Leben des Deutschen Alpenvereins überhaupt.



Von unserer Ortsgruppe Lauterbach

Es entspricht wohl dem Wesen der Jugend unserer Lauterbacher Gruppe, da sie zugleich in der Turnerjugend ein reichhaltiges Betätigungsfeld hat, daß ihre Ziele nicht nur in dem liegen, was man am ehesten vielleicht als „reinen Alpinismus“ bezeichnen könnte. Wenn zu Hause, auf Touren und Lehrgängen Musisches und Gedankliches mit einzubeziehen versucht wird, so möchte dieses „anderssein“ in keiner Hinsicht ein Werturteil bedeuten oder vielleicht eine Verwässerung der Ziele unseres Deutschen Alpenvereins. Als Beispiel wurde deshalb von der Ortsgruppe Lauterbach unter den vorliegenden Touren- und Fahrtenberichten eine Schilderung der Besteigung des Monte d'Oro auf Korsika ausgewählt. Die Lauterbacher Jugendgruppe war 1959 zum ersten Male auf der Insel, um den bei Bastia gelegenen deutschen Soldatenfriedhof mit in Ordnung zu bringen. Nach Beendigung der Arbeit fuhr sie durch das Land und stieg auf den dritthöchsten Berg Korsikas. —

In den Bergen auf Korsika

Am späten Nachmittag des 6. August verlassen wir mit dem Zug den kleinen Bahnhof der Gebirgsstadt Corte im Innern der Insel. Ein letztes Mal grüßt die alte Zitadelle über den Gebirgsbach „Tavignano“ zu uns herüber, dann nehmen uns enge Täler auf. Die fruchtbare Gegend um Corte verwandelt sich bald in öde Maggia je höher wir kommen. — Maggia ist ein etwa mannshohes, fast undurchdringliches dorniges Laubgestrüpp. — In steilen Kurven, durch unendlich viele Tunnels und über

Gebirgslandschaft auf Korsika



hohe Viadukte fährt unser Zug dem Waldgebiet von Vizzavona entgegen. Unterwegs sind ganze Strecken von Maggia niedergebrannt. Vielleicht waren es Hirten, die das von der sengenden Sonne ausgedorrte Gestrüpp entzündeten, um Weideplätze für ihre Herden zu bekommen. — Während tief unter uns die ungebändigten Wasser des Vecchio dahinrauschen, liegen über uns weit verstreut kleine schmucke Dörfer, die im Abendlicht aus dem dunklen Grün der bewachsenen Hänge aufleuchten. Leider bedeckt sich der Himmel, Wolken hüllen die Berge ringsum ein. Mit letzter Anstrengung erreicht dann unser Zug nach eineinhalbstündiger Fahrt die Passhöhe und damit den Bahnhof von Vizzavona (906 m). Nach wenigen Minuten stehen wir mit aufgeschnallten Rucksäcken auf dem Bahnsteig und sehen den Zug im nächsten Tunnel verschwinden.

Hinter den Häusern von Vizzavono erhebt sich an den Berghängen dunkler Wald. Bis tief herunter sind die Berge verhangen. Die Luft ist sehr feucht, es sieht nach Regen aus. Sollen wir unter diesen Umständen loslaufen oder auf besseres Wetter warten? Etwas entmutigt kaufen wir uns einen Führer und fragen nach dem Weg. Nachdem uns die Leute erzählt haben, der Weg sei einfach zu finden und gut markiert, entschließen wir uns doch noch ein Stück aufzusteigen. Wir nehmen alles Gepäck mit. Gleich hinter dem letzten Haus von Vizzavona treten wir in den düsteren Wald, überqueren auf Holzbrücken den Fulminato und Vecchio und steigen dann auf einem schmalen Eselpfad durch übermannshohes Farnkraut in fast nördlicher Richtung bergan. Dem roten Zeichen folgend traversieren wir den „Grande Corniche“. In einer scharfen Kehre überqueren wir den „Escarpiccia“, dessen Wasser unbeschwert und munter über den Weg zu Tal fließt. — Von hier oben haben wir einen freien Blick auf den Bahnhof von Vizzavona, der jetzt schon tief unter uns liegt. Wir steigen weiter in nördlicher Richtung den steilen Hang des Nord-Ost-Grates des Monte d'Oro-Massivs hinauf. Die Wolken haben sich gelichtet. Immer freier wird der Blick. Tiefer und tiefer sinken die Täler hinunter und immer höher kriecht der Schatten, den die letzten Sonnenstrahlen am Gegenhang abzeichnen. Schwitzend steigen wir weiter, einer hinter dem anderen. Nirgends findet sich ein geeigneter Platz zum Übernachten für vierzehn Mann. Wir hatten von den Einheimischen gehört, daß irgendwo unterwegs eine alte Schäferhütte steht, dort wollen wir die Nacht verbringen. In der Hoffnung diesen Unterschlupf nicht zu verfehlen beschleunigen wir unser Tempo und steigen nun in westlicher Richtung steil bergan. Die Bäume, die wir bald nur noch als schwarze Schatten gegen den noch etwas hellen Abendhimmel sehen, werden seltener. Immer größer werdende Felsbrocken müssen wir umgehen. Sind wir noch auf dem richtigen Weg? Plötzlich taucht hinter einem riesigen Felsklotz der wildgezackte Nord-Grat des Monte d'Oro-Massivs auf. Hoch über uns ragen bizarre Felstürme in den Nachthimmel. Die Berge sind nur noch in ihren Konturen zu erkennen. Der Anblick ist gewaltig, fast überwältigend. Nach kurzer Zeit liegt auch der Grat von Tattone im Norden frei

vor uns. Wir haben den Wald nun ganz verlassen und steigen schweigend zwischen großen Felsbrocken bergan. Schon blitzen einzelne Sterne über den dunklen Kämmen auf. Irgendwo in der Ferne rauscht ganz leise ein Bach. Unter achtundzwanzig Schuhen knirschen kleine Steinchen, sonst ist es still. Die ersten, die die Wegmarkierung verfolgen, zünden ihre Taschenlampen an. Flink huschen die kleinen Lichtkegel über den Pfad. Plötzlich sehen wir ein altes Gemäuer vor uns und erkennen nach näherem Untersuchen die langersehnte Schäferhütte. Unsere Freude ist groß. Durch eine niedrige Öffnung betreten wir den verlassenen Unterschlupf. Während ein großer Felsen die Rückwand bildet, bestehen die übrigen drei Wände aus locker aufeinandergefügt Findlingen. Bretter, Zweige und Steine schützen den engen, etwas muffigen Raum vor Niederschlägen. Mit dem in einer Ecke liegenden trockenen Holz entfachen wir uns ein kleines Feuer, um uns als erstes die völlig durchschwitzten Hemden zu trocknen. Anschließend kochen wir uns noch eine Suppe. Während sich die eine Hälfte in der Hütte einrichtet, bauen sich die anderen mit den mitgebrachten Dreieckszeltbahnen ein Notbiwak. Zuerst hatten sich alle auf die Hütte gestürzt, als wir dann aber in dieser Rattengift fanden, wollte jeder im Biwak schlafen. Es fanden sich aber 7 „Mutige“, und so schliefen wir alle fest bis zum nächsten Morgen.

Vor Sonnenaufgang brechen wir auf. Wie ganz anders sieht jetzt unsere Umwelt aus. In warmes gelbes Licht getaucht liegen bald die riesigen Felsmassive des Tattone-Nord- und Nord-Ost-Grates, die uns wie eine Zange umgreifen. Nur nach Süden ist noch der Blick frei über die unendlich vielen Täler und Höhen, die dort unter dem Mogendunst liegen. — Wir lassen unser Gepäck in der „Bie de Puzza-Telli“, der Schäferhütte, und nur mit dem Notwendigsten ausgerüstet ziehen wir los in Richtung Westen auf den „Arete de Tattone“ zu. Es geht gleich steil bergan durch große Geröllmassen, die hier und da von Laubgebüsch, vergleichbar mit den Latschen in den Alpen, unterbrochen werden. Wir steigen genau auf den Ponte Renosa zu, traversieren aber dann unterhalb einer glatten, steilen Felswand auf einem handbreiten Band in südwestlicher Richtung. Etwas südlich des „Col de Puzzatelli“ im „Arete Nord“ ändern wir unsere Richtung um 90° und den „Cirque de Puzzatelli“ durchquerend marschieren wir auf den „Arete N. E.“ zu. — Kräftig hebt sich das satte Grün des Laubgehölzes gegen den hellen Fels ab, über dessen wildgezackten Türmen besonders des „Arete Nord“ das Blau des klaren Himmels immer tiefer wird, je höher die Sonne steigt. Dort liegt ein abgeworfenes Muffelhorn zwischen den Steinen. — Als wir wieder aus dem Gehölz heraustreten, stehen wir vor einem kleinen Schneefeld, hinter dem sich fast senkrecht der Nord-Ost-Grat erhebt. Wie ein Trichter laufen hier der Nord- und Nord-Ost-Grat aufeinander zu. Wir überqueren noch einige riesige, von Gletschern abgeschliffene Felsspalten, umgehen das Schneefeld und steigen in die „Scala“ (L'escalier-Treppe) ein. Dicht an den steil emporragenden Wänden des N.-O.-Grates mit seinem charakteristischen „Rocher de la

cafetiere“ entlang geht es nun fast stufenartig steil hinauf in etwa südwestlicher Richtung. Immer näher kommen wir nun den Felsspitzen des gegenüberliegenden Nord-Grates, und immer tiefer sinkt der „Cirque de Puzatelli“. Noch steht die Sonne so tief, daß der „Arete N. E.“ seine kalten Schatten über uns wirft. Wir sind froh, Pullover und Anoraks bei uns zu haben, obwohl wir jetzt beim Steigen ins Schwitzen kommen. Immer noch geht es steil bergan, aber dann plötzlich bricht eine scharfe Kante den N.-O.-Grat auf und gibt im Gegenlicht die Sicht frei nach Osten. Tief unten liegen im tiefen Schatten die Häuser von Vizzavona. Wir sind am „Fenetre de Vizzavona“. Hauchdünn zeichnen sich die im Osten liegenden Bergrücken im Gegenlicht ab. Wir steigen noch ein kurzes Stück und erreichen die „Plateforme Verte“. Wie der Name sagt, befinden wir uns hier auf einer großen, ebenen, mit Gras bewachsenen Fläche. Hier machen wir kurze Rast, legen unser restliches Gepäck ab und steigen in den Gipfelhang des Monte d'Oro ein. Wir überqueren den „Pentes Orientales“ des Nord-Grates und erreichen etwas südöstlich des Hauptgipfels „L'Epaule de la Jonction“ (2330 m). Hier laufen der „Arete de Vizzavona“, der „Arete de Tortetto“ und der „Arete Faitiere“ zusammen. Von hier biegen wir um und steigen in nordwestlicher Richtung zum Gipfel. Nach einiger Kletterei stehen wir gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr unter dem Gipfelkreuz des Monte d'Oro (2391 m). In den Felslöchern steht noch der eiskalte Tau, während das Gestein schon etwas von der Sonne erwärmt ist. — Weit reicht unser Blick über eine der ältesten Inseln der Welt, hinweg über schroffe Bergrücken, tiefe Täler und weite Flächen von Maggia, deren süßlich-herben Duft uns ein leichter Morgenwind herauftreibt. Leider ist die Fernsicht durch den morgendlichen Dunst so begrenzt, daß wir nur nach Nordwesten das Meer sehen, das sich als ein schmaler hellblauer Streifen am Horizont abhebt und in das Blau des Himmels übergeht. Aus fast nördlicher Richtung grüßen Monte Conto und Monte Rotondo über



alt sein stauen Sommerstrahl
auf dem Monte Conto

das tiefe Tal des Manganello zu uns herüber. In südwestlicher Richtung reicht unser Blick das Tal des Gravone abwärts bis zu dem sich im Dunst auflösenden Golf von Ajaccio. So verweilen wir fast zwei Stunden in der Morgensonne auf dem dritthöchsten Berg Korsikas. — Die einsame Stille durchbricht nur ein Düsensjäger, der wie ein silberner Pfeil das tiefe Blau des Himmels durchstößt. — Wohltuend ist hier oben die klare frische Bergluft, wie wir sie nur einmal während unseres dreiwöchigen Aufenthaltes auf Korsika genießen dürfen. (Schon knapp 12 Stunden später sind wir wieder in der brütenden Hitze am Golf von Ajaccio, der etwa in der Höhe Roms liegt). Der Hunger ermahnt uns endlich zum Abstieg. Einen letzten Blick über die Höhen der uns liebgewordenen gastlichen Insel werfend steigen wir ab. Auf der „Plateforme Verte“ machen wir an einem kleinen, lustig über die Felsen dahinspringenden Bächlein kurze Frühstückspause. Wie wohltuend das kalte, klare Gebirgswasser zu unserem trockenen Weißbrot schmeckt, unten in Bastia war es dagegen immer lauwarm. Angenehm liegen wir auf dem grünen Grasteppich, wo wir doch vorher nur von der Sonne verbranntes Gras unter den Füßen hatten. — Wir steigen weiter ab, den gleichen Weg, den wir gekommen waren, schnell wachsen die Berge um uns wieder in die Höhe und nach nicht allzu langer Zeit stehen wir wieder vor unserer Schäferhütte. Die Sonne steht jetzt schon fast senkrecht und heizt uns tüchtig ein. Aber es ziehen Wolken auf und nach kurzer Zeit ist der Himmel bedeckt. Düster hängt eine schwarze Wolke über uns und hüllt schon die obersten Gipfel ein, als wir uns mit unserem Gepäck auf den Weg machen. Hoffentlich erreichen wir Vizzavona, ohne noch naß zu werden! Aber es geht alles gut. Müde, jedoch glücklich über alles Erlebte erreichen wir den Bahnhof des kleinen Ortes. Noch sind einige Stunden Zeit bis zur Abfahrt des Zuges, die wir hauptsächlich mit Schlafen verbringen. Gegen 18.00 Uhr kommt unsere Bahn angeschnaubt. Immer noch sieht es nach Regen aus, als wir in dem langen Tunnel hinter Vizzavona verschwinden. In brausender Fahrt geht es durch überhöhte Kurven und über hohe Brücken zu Tal. — Plötzlich bremst der Zug scharf und hält auf freier Strecke. Was ist passiert? Wir steigen aus, um nachzusehen. — Ein Esel trabt vor uns auf den Schienen...

Bernhard Hartmann



Dr. H. Hartmann — Ing. H. Kayser — B. Hartmann



Unter den 800 bei Bastia begrabenen Soldaten fand sich einer aus unserer Heimatstadt

Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine

Jubiläen sind Meilensteine im Leben des einzelnen Menschen und auch einer Gemeinschaft. Wie der Wanderer von Zeit zu Zeit auf den Weg zurückschaut, den er zurückgelegt hat und ausschaut nach der Strecke, die er weitergehen will, muß auch jede Gemeinschaft bisweilen sich vergewissern, ob sie sich auf dem richtigen Wege befindet.

Einen besonderen Anlaß hierfür bietet auch das 75-jährige Bestehen der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins. Die Pflege der Liebe zur Heimat und zu den Bergen ist wohl das hervorstechendste Merkmal des Deutschen Alpenvereins. Auch die Sektion Fulda hat dieses Ziel im örtlichen Bereich stets in zäher und opferbereiter Weise verfolgt und sich zu einem bedeutenden Heimatverein entwickelt. Einen Höhepunkt im Vereinsleben stellte der Bau der Enzian-Hütte auf dem Weiherberg in der Rhön im Jahre 1956 dar. Dadurch hat sich der Verein nicht nur in landschaftlich reizvoller Gegend ein Heim geschaffen, sondern sich um alle Rhönwanderer verdient gemacht, denen dieses Haus in gastlicher Weise offensteht.

In der Enzian-Hütte wurde am 10. November 1956 auch die „Arbeitsgemeinschaft der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine“ ins Leben gerufen. Damit war anlässlich eines freundschaftlichen Treffens des Ski-Club Rhön e. V., des Vogelsberger-Höhen-Club e. V. und der Rhönklub-Zweigvereine Fulda und Hünfeld ein alter Wunsch vieler Rhönfreunde in Erfüllung gegangen und die Voraussetzung dafür geschaffen, daß bei voller Wahrung der Selbständigkeit der einzelnen Vereine eine nachhaltigere Durchsetzung der gemeinsamen Ziele ermöglicht wurde. Seit dieser Zeit hat sich das Zusammengehen der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine sehr bewährt und hat die Arbeitsgemeinschaft durch ihren Einsatz für die gemeinsame Sache viele Freunde gewonnen. Wanderungen, gemeinsame Feste sowie Treffen auf den einzelnen Vereinshütten sind seitdem üblich und willkommene Gelegenheiten zur Pflege der Verbundenheit. Besonders segensreich wirkte die Arbeitsgemeinschaft anlässlich des Deutschen Wandertages 1958 in Fulda. Auf breiter Ebene hat sie damals mit zum guten Gelingen dieser Großveranstaltung beigetragen.

Angesichts der wachsenden Bedrohung des heimischen Brauchtums und der Landschaft setzt sich die Arbeitsgemeinschaft besonders auch für die Bestrebungen des Natur- und Landschaftsschutzes in der Rhön ein. Der Sektion Fulda des DAV, die in den ersten beiden Jahren auch den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft stellte und sich stets in vorbildlicher Weise für die gemeinsamen Ziele einsetzte, sei an dieser Stelle Dank und Anerkennung der Arbeitsgemeinschaft ausgesprochen. Möge dem Verein eine glückliche Zukunft beschieden sein und die Freundschaft, die uns alle verbindet, zum Wohle der Fuldaer Gebirgs- und Wandervereine und aller Berg- und Rhönfreunde weiterbestehen.

Berg-Heil! Ski-Heil! Frisch auf!
Balth. Bailer, Vorsitzender



DRK.-Bergwacht Hessen, Bereitschaft Poppenhausen

Es ist uns eine ganz besondere Freude der Sektion Fulda des Deutschen Alpenvereins zum 75 jährigen Bestehen unsere besten Glückwünsche zu übermitteln.

Mit der Sektion Fulda des DAV haben wir vom Bestehen unserer Bereitschaften an beste Verbindungen unterhalten, für diese vorbildliche Bergkameradschaft danken wir besonders herzlich.

Diese Bergkameradschaft ist wohl auch die Grundlage für die Gründung der Bergwacht vor 40 Jahren gewesen.

Kamerad Fritz Berger, München, rief 1920 die Münchener Bergsteiger- und Wandervereine, darunter der Deutsche Alpenverein, auf, eine Bergwacht zu gründen. Der Aufruf fiel auf fruchtbaren Boden. Viele Mitglieder der Bergsteiger- und Wandervereine wurden die Gründer der Bergwacht. Alle Wander- und Naturfreunde sahen damals ein, daß den zügellosen Massen die die Bayrischen Alpen überschwemmten, und in der falsch verstandenen Auffassung des Begriffes „Freiheit“ Flora und Fauna der Berge vernichteten, Hütten und Wege der Wandervereine sowie Wald und Weidgrund der Bergbauern zerstörten und durch ihr Verhalten und wüstes Treiben den Unwillen aller gut gesinnten Wanderer und Bergsteiger und Naturfreunde erregten. An erster Stelle bei der Gründung der Bergwacht im Jahre 1920 stand der Natur- und Ordnungsdienst. Schon in den ersten Jahren des Bestehens der Bergwacht zeigte es sich, daß sie ihre Tätigkeit auch auf den Schutz des Menschen vor den Gefahren der Berge ausdehnen mußte. Im Laufe der Jahre wurden spezielle Rettungsgeräte entwickelt, mit deren Hilfe in Bergnot geratene Menschen sicherer und rascher vor dem Bergtode bewahrt werden. Die erste, behelfsmäßige Versorgung von Verletzten ist bis heute eine wichtige Aufgabe im Sommer und im Winter. Daraus ergab sich auch die natürliche Entwicklung, daß die Bergwacht mit dem Gebirgsunfalldienst des Roten Kreuzes zusammenwuchs und die Bergwacht zu einer erfolgreichen und überall geachteten Rotkreuzgemeinschaft werden ließ. In allen Landesverbänden des Roten Kreuzes ist die Bergwacht ein selbständiger Fachdienst. Die Ideen des Kam. Fritz Berger: „Die Liebe zur Natur und den heimatlichen Bergen, die echte Bergkameradschaft, und der Dienst an der hohen Idee der Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft“ hat weite Kreise gezogen, sodaß die Bergwacht heute in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen zu einem festen Begriff geworden ist. So sind in den Mittelgebirgen Bayerwald,

Fichtelgebirge, Frankenjura, Schwarzwald, in Hessen Odenwald, Taunus und Rhön viele Bergwachtbereitschaften entstanden. Mehrere 1000 Mitglieder sind ehrenamtlich für die Ideen der Bergwacht tätig. Auch international arbeitet die Bergwacht mit den Organisationen des Naturschutzes und des Rettungsdienstes zusammen. Dem Gedankenaustausch dienen zwei internationale Gremien, in denen die Bergwacht vertreten ist: Die Internationale Kommission für alpines Rettungswesen (IKAR) und die Internationale Alpenschutzkommission. Dort arbeiten die Organisationen von Österreich, der Schweiz, Italien, Frankreich, Jugoslawien, Polen und auch USA zusammen.

Von all dem Ideengut beseelt, taten sich wenige junge Männer aus Poppenhausen, Abtsroda und Steinwand zusammen, um am 22. Oktober 1960 eine Bergwachtbereitschaft in Poppenhausen an der Wasserkuppe zu gründen. Heute sind wir 44 Mitglieder davon 35 aktiv. Nach einer intensiven Ausbildung in Erster Hilfe gingen wir im vergangenen Winter in den Einsatz. An 4 Hauptpunkten richteten wir Unfallhilfs- und Rettungsstellen ein: Reesberg-Schwedenschanze, Obernhäusen-Wasserkuppe, Rodholz-Gukaisee, Grabenhöfchen-Weiherberg.

Im Tätigkeitsbericht der Bereitschaft lesen wir:

Erste-Hilfe-Lehrgang vom 25. 11. 60 bis 28. 1. 61.

25 Einsätze im Winterdienst mit insgesamt 87 Männern die 124 Einzel- und 570 Gesamtstunden leisteten.

Im Naturschutzdienst sind Kameraden fast jeden Samstag und Sonntag unterwegs.

Mancher hat schon mit den Männern in der grünen Dienstkleidung Bekanntschaft gemacht.

Die Ausrüstung der Bereitschaft ist für das kurze Bestehen sehr gut, vieles gibt es noch zu tun. Aber in guter Zusammenarbeit mit den Behörden, den Heimat- und Wandervereinen glauben wir weiter zu kommen und zum Wohle aller tätig zu sein. Schutz der Berge vor den Menschen, Schutz der Menschen vor den Bergen, diese beiden Aufgaben verfolgt die Bergwacht seit nunmehr 40 Jahren. Sie werden auch weiterhin mit Idealismus und in Treue zur Heimat und zu den Bergkameraden durchgeführt werden.

Deshalb wünschen wir heute unserem Mitbegründer, dem Deutschen Alpenverein, insbesondere der Sektion Fulda, weiterhin erfolgreiche Arbeit. Dem Vorstand danken wir für die wirklich vorbildliche Zusammenarbeit und rufen allen für die Arbeit der folgenden Jahre ein herzliches „Bergheil“ zu.

Willi Schwan

Bereitschaftsführer der Bergwachtbereitschaft
Poppenhausen an der Wasserkuppe

Gefühl und Vernunft

— Bergsteigen und Naturschutz — — Mahnung an die eigene Adresse —
von Hans Thoma

Der Vizedirektor des Gran-Paradiso-Nationalparks, Fausto Stefanelli, stellte in einem Aufsatz über sein Arbeitsgebiet fest, daß keine Literatur so reich an Naturschutzthemen sei, wie die deutschsprachige. Es wird auch wohl nirgends so viele naturschutz- oder speziell tierschutztreibende Vereinigungen geben, wie im deutschsprachigen Raum. Es wird bei uns in Deutschland auch viel für den Naturschutz getan, — besonders in der letzten Zeit. Aber die Fülle der Worte ist im Verhältnis zu den Taten zu groß. Diese Diskrepanz kommt aus dem zu großen Einsatz an edlen Gefühlen, die sich über die nüchterne Sachlichkeit erhaben dünken, und die vor lauter Selbstgenügsamkeit mitunter der Vernunft und der Toleranz völlig entraten zu können glauben.

Der Bundeswirtschaftsminister wurde von Tierschutzfunktionären öffentlich getadelt, weil er in Spanien eine Stierkampf-Veranstaltung besucht hatte. Irgendwo in Deutschland wurde ein italienischer Arbeiter erschossen, weil er beim Wildern mit Schlingen ertappt worden war und auf Anruf nicht stehenblieb. Es gab offizielle Verbandsaufrufe zum Boykott des italienischen Reiselands, weil dort das Fangen von Singvögeln üblich ist. Wer die Taubenscharen in den Großstädten wegen des Schmutzes gern ein wenig kleiner sähe, ist ein Barbar.

Nur von den Angelsachsen werden die Deutschen mitunter in ihrer Natur- und Tier-„Liebe“ übertroffen: Es gab englische Schulen, in denen für den Sputnikhund Laika gebetet wurde.

Dem zu großen Verschleiß an Gefühlen entspricht der häufige Miedereinsatz an Vernunft. Bestraft wird, wer von einer Almwiese geschützte Blumen pflückt, während die Erzeugnisse der Düngemittel-Industrie und bestimmte Bewirtschaftungsformen ganze Pflanzenfamilien legitim ausrotten. Die Narzissenwiesen des Allgäu reichten einst bis vor Kempten.

Die Wasserbaubehörden Bayerns haben den „Alpenplan“ als großzügige und teure Maßnahme zum Wasserrückhalt oder besser zur Abflußverzögerung im Alpenraum ausgearbeitet. Mit großen Geldmitteln fördern gleichzeitig andere öffentliche Stellen durch Trockenlegung von Mooren, Begrädigung von Bächen und Drainage-Maßnahmen die Abflußgeschwindigkeit.

Eifersüchtig hüten die Bergsteiger ihr Reich, und sie sähen das Hochgebirge am liebsten bewahrt vor den Menschenmassen der Niederungen. Aber sie bauten Hütten in die Einsamkeit und machten die Wege für jeden begehbar. Die Schatzmeister der Alpenvereins-Sektionen haben die großen Umsätze gern und die Hüttenwarte schätzen hohe Besucher- und Übernachtungsziffern. Die Mitglieder wären am liebsten allein für sich.

Der Alpenverein protestierte häufig gegen den Bau von Bergbahnen, während fast alle Bergsteiger diese Einrichtungen benutzen.

Mit Vorstandsreden romantisch-sentimentalen naturschützerischen Inhalts und ausschließlich im Emotionellen wurzelnden Protesten und Entschließungen ist garnichts getan. Es gab Versammlungen, die Naturschutzthemen in latschen- und enzian-geschmückten Räumen behandelten.

Mehr Ehrlichkeit tut not, mehr Sachlichkeit, Nüchternheit und Toleranz. Nicht nur allgemein, sondern auch bei Bergsteigern. Wenn nicht bei Bergsteigern besonders. Hütten müssen sein und Wege. Seilbahnen und Liftanlagen müßten zwar nicht unbedingt sein, aber sie sind und der Bergsteiger schätzt sie, wenn er ihnen auch mit einer seltsam selbstironischen Haßliebe begegnet.

Aber neben den Bergen mit Seilbahnen muß es auch solche ohne diese Einrichtungen geben. Jeder soll auf einen Berg fahren können, wann immer es ihm Freude macht. Aber unabdingbares Naturschutz-Ziel des Alpenvereins ist es, seinen jetzigen Mitgliedern und denen künftiger Generationen die Möglichkeit zu erhalten, sich ihren Berg mit der Füße Kraft und Langsamkeit zu erobern. Vielleicht entwickelt der Alpenverein in Überwindung aller lebensfremden Dogmen ein neues und ehrlicheres Verhältnis zu den heutigen Verkehrsmitteln im Gebirge. Vielleicht wird er dann folgerichtig bei diesem oder jenem Bahnprojekt auf jeden Protest verzichten. Er wird es tun müssen, wenn er den Bau von Lastenaufzügen für seine Hütten rechtfertigen will.

Aber er muß von seiner Zentrale in München aus mit Hilfe aller seiner Sektionen und Naturschutzwarte und mit dem ganzen Gewicht seiner Mitglieder den deutschen Alpen-Hauptkamm und alle Naturschutzgebiete von allen Bahn- und Straßen-Projekten freizuhalten versuchen.

Wenn die DAV-Mitglieder freiwillig auf das Pflücken von Bergblumen verzichten haben, so ist das im Zeitalter der Intensiv-Wirtschaft, einer hochentwickelten Düngemittel-Chemie und des Baus von Straßen zu den meisten Almen aus Mitteln des Grünen Plans ihre eigene Sache. Präziser gesagt, es ist Sache dessen, der sich daran gebunden fühlt und den Pflückverzicht einhält.

Aber die Alpenvereins-Naturschützer müssen begreifen, daß echter Schutz auf lange Sicht nur in anderen Maßnahmen bestehen kann. Jeder wirksame Schutz beginnt und endet damit, daß ein möglichst unangreifbarer Status für möglichst viele wertvolle Berggebiete geschaffen wird.

Dies zu erreichen ist in des Bergsteigers „kostbarem Ödland“ viel leichter möglich, als in den Gebieten des Flachlands, die doch meist in irgendeiner Form bewirtschaftet werden, und in denen Fragen des Eigentumsrechts entschieden schwieriger zu lösen sind.

Aber die Stellen, die ein Areal zum Naturschutzgebiet erklären können, sind mit ausschließlich ethisch-gefühlsmäßigen Gesichtspunkten meist

nicht sehr zu beeindrucken. Die in Betracht kommenden Gebiete, d. h. möglichst viele, möglichst große und zusammenhängende Hochgebirgsregionen unter den Aspekten der Wissenschaft, der Raumordnung, des Fremdenverkehrs, der Volksgesundheit usw. zu registrieren und ihren Wert herauszustellen, verspricht mehr Erfolg. Die Alpenvereins-Wissenschaft, die Naturschutzwarte der Sektionen, die AV-Jurisprudenz und jedes Mitglied, das sich dazu berufen fühlt, können helfen den bergsteigerischen Lebensraum für die Zukunft zu sichern.

Die bergsteigerischen Motive für den Naturschutz sind zwar weitaus mehr gefühlsbedingt. Sie sollen es auch sein, — aber nicht nur, nicht unter Mißachtung der Ehrlichkeit, nicht unter Ausschluß des Verstands. Die weitgehende Indifferenz der Jugend und der extremen Bergsteiger in Naturschutzdingen ist mit einer Schuld des allzu großen Gefühlsballastes, der in Vereinsveröffentlichungen und Vorstandsreden oft im Übermaß angeboten wird.

Nur Skeptizismus und Wahrheit, Vernunft und Nüchternheit, verwaltemäßige Akribie und kämpferische Geduld helfen weiter. Sie verschaffen Gehör in den eigenen Reihen des Alpenvereins und nach außen hin. Daß diese Eigenschaften bei den Alpinisten im Gefühlsmäßigen wurzeln, daß Ideen der Romantik dabei eine Rolle spielen, mag ihnen geheimnisvolle Kraft verleihen. Aber Gefühl ohne Vernunft ist zu wenig. Sentimentalität ohne Nüchternheit ist lächerlich und schädlich.

Amtliche Karten der Landesvermessung

Vom Hessischen Landesvermessungsamt für das Land Hessen bearbeitet und herausgegeben:

Topographische Karte 1 : 25000 (Meßtischblatt) vierfarbig (mit grünem Waldeindruck, gefaltet) **DM 2.40**

SONDERKARTEN:

Große Umgebungskarten 1 : 100000, **DM 1.50 - 2.50**

Topographische Wanderkarten 1 : 25000 und 1 : 50000, mehrfarbig, gefaltet, **DM 1.00 - 3.40**

Näheres über die vom Hessischen Landesvermessungsamt herausgegebenen Karten und Druckschriften sowie über die Bezugsbedingungen, Preis- und Rabattsätze ist aus dem Verzeichnis der amtlichen Karten des Landes Hessen zu ersehen.

Das Verzeichnis wird auf Wunsch vom Hessischen Landesvermessungsamt in Wiesbaden, Riederbergstr. 39, kostenlos übersandt.



-Teppichböden

Für Menschen die zu wohnen wissen!
Beratung und Verlegen durch unsere
erfahrenen Fachkräfte

Teppiche - Brücken - Bettumrandungen - Dekorationsstoffe

Gardinen - Jalousetten - Sonnenrollos - Reiseplacids



Das große Fachgeschäft in Fulda

Karlstraße/Ohmstraße



Hotel zum Kurfürsten Fulda

Ihr

Telefon 30 04

Familienhotel mit Tradition

bietet **modernes Wohnen**

gute, preiswerte Küche

gepflegte Getränke

für Tagungen und Festlichkeiten

Wir liefern auch ins Haus

Geschwister Müller, Kurfürst



COMMERZBANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE FULDA
Fulda, Mittelstraße 42
Telefon 3537, 3571

*Ausführung aller Geldgeschäfte
Führung von Sparkonten*

Fernschreiber 49878

Strom die vollkommene Energie für Licht, Kraft, Wärme, Kälte, Schall

Strom schafft Wohlbehagen durch gute Beleuchtung, hilft beim Kochen, Braten, Backen, liefert heißes Wasser für Küche usw., ermöglicht das tägliche Brausebad oder verschafft uns das regelmäßige Vollbad, schützt im Kühlschrank Speisen vor Verderb, kühlt im Sommer unsere Getränke, arbeitet als Helfer der Haus- und Landfrau.

Strom kommt sowieso ins Haus, nutz das aus!

Überlandwerk Fulda AG



Reisen leicht gemacht

Eine **Bahn- oder Flugreise** ist so einfach, und doch sind die gründlichen Kenntnisse eines **amtlichen Reisebüros** von unschätzbarem Wert. Keine noch so große Reiseerfahrung kann seinen Rat und seinen Beistand ersetzen. Wohin Sie auch immer fahren wollen, lassen Sie sich von Ihrem **DER- und IATA-Reisebüro** beraten.



Reisebüro H. Krug · Fulda
Das amtliche Reisebüro in Fulda

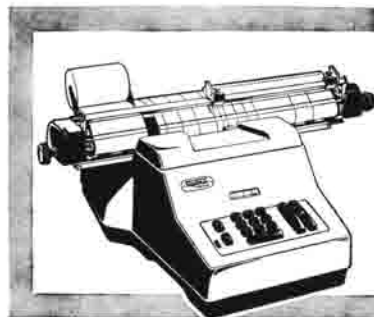
Steinweg 16, Centralpassage · Telefon 2950 und 3909



*Maßkonfektion
Fertigkleidung
Maßschneiderei*

Quast
Herrenkleidung

Fulda, Bahnhofstr. 11 · Ruf 2420



**immer tagfertig
stets auskunftsbereit**

Immer tagfertig sein, so macht die Buchhaltung Freude. Immer im Bild ist dann auch die Geschäftsführung, die täglich aktuelle Ergebnisse und Übersichten bekommt. Mit dem FIXOMAT, dem programmgesteuerten Schnell-Buchungs-Automaten von Taylorix, schaffen Sie das mühelos. Bitte fordern Sie kostenlos Prospekt P 225 an.

Die vielfältigen Programme zur Buchhaltungs-Verarbeitung - manuell, maschinell, automatisch



Taylorix

TAYLORIX-BEZIRKSSTELLE HEINRICH PLÜMPER · FULDA
HEINRICHSTRASSE 10 · TELEFON 2792



Spitzenleistungen

begeistern den Kenner.
Auf dem Gebiet der Braukunst
sind Kenner begeistert vom

FULDAER BIER



Außenputz, Stuck und Rabitzarbeiten • Kunststein • Akustik-Verkleidung
 Meypolam und andere P.V.C.-Fußböden • Dachisolierungen, **neu**

FULDAER STUCKFABRIK Brähler & Nüchter

Telefon 2284 • FULDA • Herrleinstraße 10

Angebote bereitwilligst

Dugena - Uhren
 WMF Bestecke
 Schmuck

Zott
 UHRMACHERMEISTER
 Fulda - Peterstor 5



Unsere schöne Heimat

- | | | | |
|--|------|--|-------|
| Die Rhön, Grenzland im Herzen Deutschlands. Herausgegeben im Auftrag des Rhönklubs von J. H. Saver. 160 S., mit 160 Abbildungen. Halbleinen | DM | Die Fuldaer Wandmalerei des frühen Mittelalters von Anton Schmitt | 7,- |
| Schneiders Rhönführer. Offizieller Führer des Rhönklubs | 8,50 | Heimatkarte der Landkreise FULDA, HUNFELD, SCHLUCHTERN, Maßstab 1:100 000 | 2,50 |
| Grieben-Reiseführer, Band 162 — Die Rhön | 5,50 | FASANERIE. Barockschloß und Museum. Ein Bildbuch von Hans Retzlaff — Text von Cläre Goldschmidt. 24 Seiten Text und 63 Bildtafeln — Leinen | 14,80 |
| Ravensteins Rhön-Wanderkarte (1:100 000) Offizielle Karte des Rhönklubs | 4,50 | Führer durch Gersfeld und Umgebung von Hans Gutmann. Mit zahlreichen Abbildungen und einem Stadtplan | 1,80 |
| Langewiesche-Bücherei: Die Rhön. Aufnahmen von Hans Retzlaff | 4,- | Die Geschichte des Kreises Hünfeld von Aug. Weber. 263 Seiten mit zahlreichen Abb. | 7,90 |
| Rhön von allen Seiten von Caspar Reiserrecht FULDA von Hans Retzlaff und Ernst Kramer in der Reihe „Deutsche Lande — Deutsche Kunst“ mit 64 Bildtafeln | 2,80 | Schwänke und Schnurren aus dem Fuldaer Land. Ein heimatliches Anekdotenbuch. Herausgegeben und gesammelt von August Feldmann. 162 Seiten, Leinen | 6,80 |
| Fulda — die Bonifatiusstadt. Sonderausgabe der Monatsschrift „Bayernland“ | 7,50 | Aus stillen Gassen. Wilhelm Hauck. 219 Seiten, Leinen | 7,50 |
| Führer durch Fulda und Umgebung von Anton Schmitt | 2,40 | | |
| Fulda — Jahreszeiten und Jahrhunderte von Günther Willms | 2,80 | | |

Buchhandlung Parzeller & Co., Fulda

Peterstor 18-20, Telefon 3151 / 55

Erhältlich in der

Verlangen Sie bitte kostenlos Verzeichnis über alle sonstigen geschichtlichen und heimatkundlichen Bücher!



Aus dem Spezialgeschäft

Bettenhaus



Fulda Tel. 2414

Hotel - Restaurant

„Windmühle“

Inhaber: Oskar Lachnit

F U L D A

Karlstraße 17

Telefon 2574



Für jeden Haushalt

und für jeden Geldbeutel

NEU!
 Abtau-Automatic

BOSCH
 Großraum-Kühlschränke

Ing. K. Schmitt - Fulda
 Rangstraße Telefon 2777



Augenoptikermeister



FULDA
 Peterstor 12

Alle Kassen



DRESDNER BANK
AKTIENGESELLSCHAFT
FILIALE FULDA

Universitätsplatz 7
Postschließfach 599-600

Telefon: 2451-53 Fernschreiber: 049863

Ihre Einkaufsstätte
in Fulda



KAUFHAUS
KERBER

Fulda · am Universitätsplatz

Wir lesen die



FCN-

BASALTMATERIALIEN UND BETONWAREN

für den
Hoch-, Tief-,
Straßen-
und Betonbau



FRANZ CARL NÜDLING

Basaltwerke

F U L D A Ruprechtstraße 22-24 · Telefon 2680/2813

**Uhren - Trauringe - Schmuck
Bestecke - Geschenkartikel
zu jeder Gelegenheit**

Ferdinand
Müller
UHREN
FACHGESCHAFT
Tel. 3094 **FULDA** Marktstr. 16

Sämtliche
Reisebürogeschäfte

durch

Ihr Fuldaer
Reise- und Verkehrs-
büro, Fulda
Karlstraße 5;
Tel. 2157-2467



Café Thiele

Treffpunkt der Mitglieder und Freunde des Deutschen
Alpenvereins, Sektion Fulda

F u l d a neben der Post Mittelstraße 2

50 Jahre Dienst am Kunden von Dipl. med. Drogist G. K. Steyer

Wer brauch Gesundheitstee, zum Kräuter-Steyer geh!
Bei jedem Fest zu jeder Feier, trinkt man Tyrolerwein vom Steyer!
aus der **Drogerie zum Krokodil, Fulda**, Karlstraße 31

10 Jahre Praxis im Farbfotolabor von

FOTO-STEYER • FULDA Karlstraße 31

Fotoapparate und Zubehör

Mäntel - Kostüme - Kleider

elegante Ski- und Sportbekleidung
große Auswahl in Pullover

DamenModem
Quast
BERNHARD QUAST KG FULDA

Bahnhofstr.5 · Tel. 2010



Ihre Fachgeschäfte für

Schirme-Gartenschirme
Wettermäntel-Spazierstöcke

SCHIRM HAUS
Grau
FULDA STEINWEG 12

Telefon 3711



Schlitz
Pils

Huerhahn-Bräu Schlitz
G. B. B.



Werbe- und Gebrauchsdrucksachen · Qualitätsdruck ein- und mehrfarbig

Buchdruckwerkstätte Bernhard Rindt

Fulda · Heinrichstraße 21 · Fernsprecher 2798 · Postfach 393

ADLER
BÜROMASCHINEN

Güte dient mehr und länger



A. Labrenz PAPIERHANDLUNG · BUROBEDARF



Urkunden

Atteste

Zeugnisse

Dokumente

nicht **abschreiben**, sondern

originalgetreu fotokopieren

lassen bei


SEIDEL & HAUS

Fulda · Rhabanusstr. 5, Telefon 3557

*»Wie hätten wir daran denken können, daß wir müde waren oder gar darüber klagen,
es war, als gewahrten wir eine überwältigende, uns ganz neue Offenbarung
der Allmacht und Größe Gottes.«*

Achille Ratti, der spätere Papst Pius XI.,

nach einem Biwak in der Monte-Rosa-Ostwand



Alpenvereins-
Bücherei

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000437924